

«Das Beste daran
ist der steigende
Aktienkurs.»

Brigitte Muster auf Facebook
zu «Daniel Vasella tritt
zurück», [tageswoche.ch/+borkh](https://www.facebook.com/tageswoche.ch/+borkh)

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Bild: Nils Fisch, Hans-Jörg Walter

Jobwunder beim Kanton

Basels Staatsapparat wächst. Warum eigentlich? Seite 6



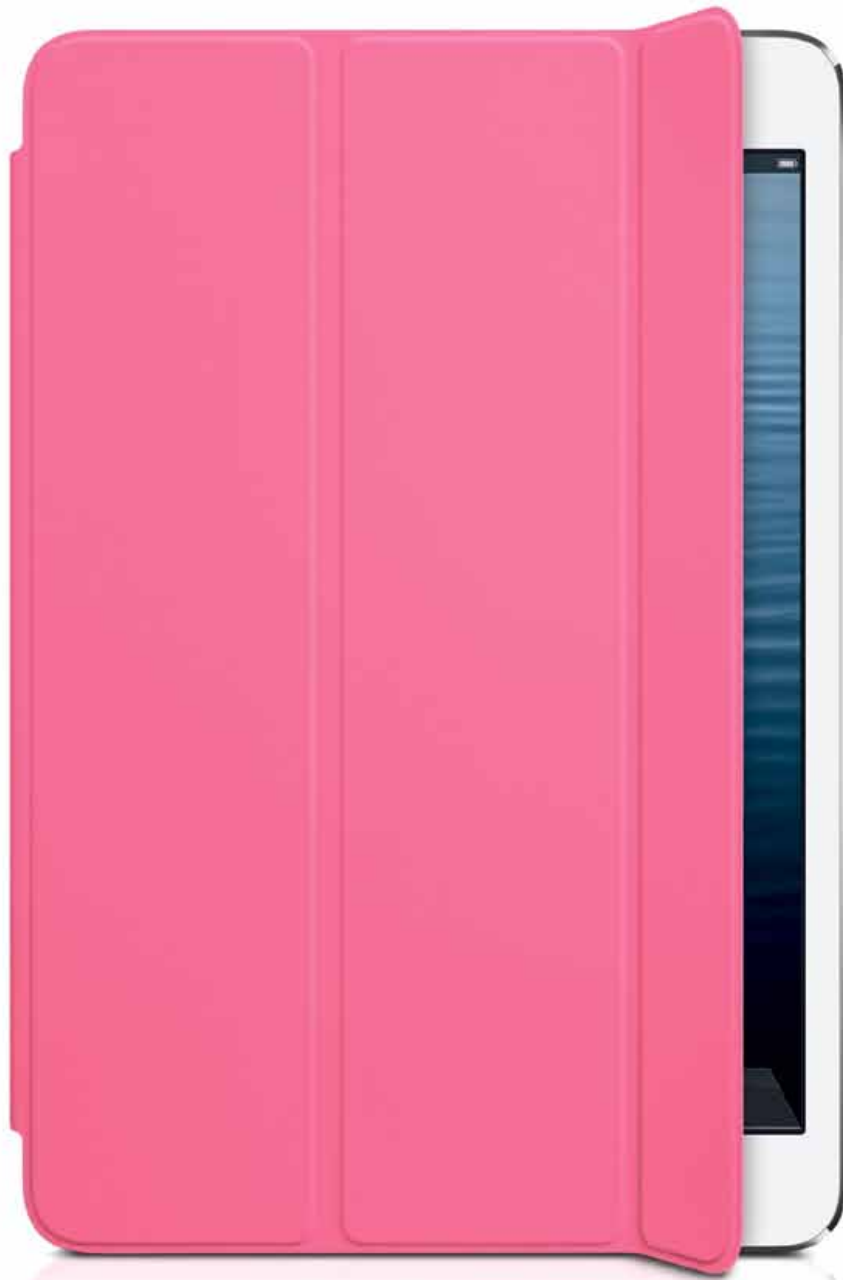
TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161

Novartis Daniel Vasella hat die unternehmerische Hemmschwelle gesenkt, Seite 16

BaZ Interne Papiere zeigen: Das Aus für die Druckerei war längst geplant, Seite 20

Interview Unia-Präsidentin Vania Alleva kämpft mit Herz und Verstand, Seite 28

Schenken Sie zum Valentinstag Liebe, Spass und ein iPad.



Von uns erhalten Sie zu jedem iPad
ein Apple Smart Cover*.

*gültig bis zum 14.02.2013

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Das Geld sitzt locker in der Tasche

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Rund 159 000 Erwerbstätige gibt es im Kanton Basel-Stadt, eine stattliche Zahl. Eindrücklich ist auch eine andere Kennziffer: Über 18 000 Leute arbeiteten 2011 beim Staat. Bei einer Gesamtbevölkerung von rund 193 000 Personen kommt auf jeden elften Basler ein Staatsdiener. Und die Verwaltung wächst. Allein zwischen 2006 und 2011 sind über 1300 Staatsangestellte dazugekommen.

Kein Wunder, liesse sich von bürgerlicher Seite süffisant anmerken, die Stadt wird seit fast einem Jahrzehnt links regiert – und «Staatsausbau» ist ja bekanntlich eine linke Kernkompetenz.

Doch so einfach ist die Sache nicht, wie ein Blick auf die Personalentwicklung zeigt. Ironischerweise sind es gerade die Departemente der drei bürgerlichen Regierungsräte Christoph Eymann (LDP), Hanspeter Gass (FDP) und Carlo Conti (CVP), die stark

wachsen; gleichzeitig warnen ihre Parteien mantramässig vor zu viel Staat und fordern tiefere Steuern. Die Departemente der rot-grünen Regierungsräte dagegen wachsen im Vergleich mit den bürgerlichen eher moderat, wie unsere Titelgeschichte (ab Seite 6) zeigt.

Doch wie viel Staatspersonal ist zu viel? Eine klare Antwort auf diese Frage erhielten unsere Autoren genauso wenig wie eine gute Begründung für den stetigen Ausbau der Verwaltung in den letzten Jahren.

Baschi Dürr (FDP), ab Februar neuer Basler Sicherheitsdirektor und langjähriger Präsident der grossrätlichen Finanzkommission, meinte kürzlich in der TagesWoche: Wichtig sei, dass der Staatsapparat nicht noch weiterwachse. Wie das gelingen soll, steht in den Sternen. Denn in Parlament und Verwaltung sitzt das Geld locker in der Tasche.

✉ tageswoche.ch/+bcqsf



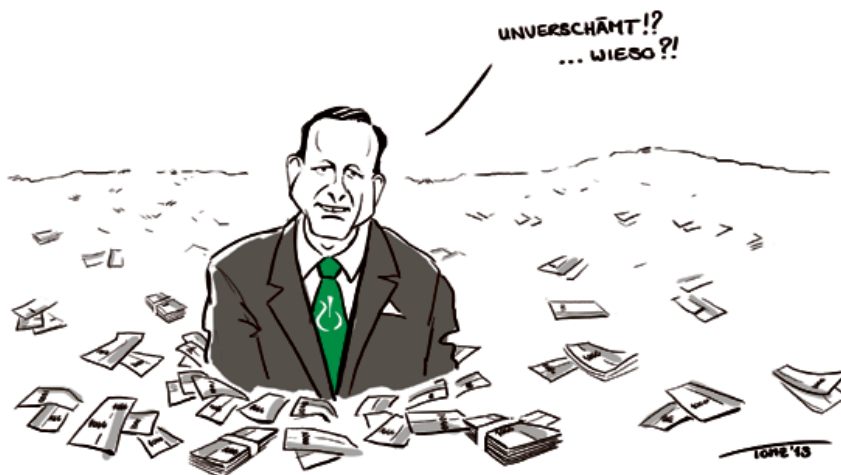
Remo Leupin

Wachsender Staat

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Wir feiern Geburtstag vom 1. bis 31. Jan. 2013

Jubiläum
25 Jahre
SWISS TRAINING
B a s e l

Fitness
Cardio
Sauna

Jubiläumsangebot:
Jahresabo nur **Fr. 444.-**

qualitop
geprüfte Center

Vogesenstrasse 87 · Basel · 061 321 55 33 · www.swiss-training.ch

Gefordert: Markus und Ruedi

«Was glepft, e Schuss ...»

Am Vogel Gryff sind Markus und Ruedi auf dem Floss für das Abfeuern der Böllerschüsse verantwortlich. Eine Aufgabe, die eine gewisse Portion Mut verlangt.



Foto: Nils Fisch

Sie heissen Markus und Ruedi. Ihre Nachnamen wollen sie nicht veröffentlicht haben, denn beim Vogel Gryff nennt man sich nur beim Vornamen. Die beiden sind am Kleinbasler Ehrentag als Kanoniere im Einsatz. Beim Ablegen des Flosses, in Begleitung vom «Wild Maa», lassen sie es zum ersten Mal krachen und setzen so den Startschuss zum Vogel Gryff. Die Anzahl der Böllerschüsse variiert von Jahr zu Jahr, denn die Dauer der Flossfahrt hängt vom Wasserstand des Rheins ab. Bei einer Talfahrt von 30 Minuten können die Kanoniere um die 100 Schuss abfeuern – alle 20 Sekunden einen. Jeder Handgriff muss sitzen. Konzentrationsfähigkeit, handwerkliches Geschick und eine Portion Mut sind Schlüsselqualifikationen für die Vogel-Gryff-Kanoniere.

«Ziel jedes Kanoniers ist es, so viele Schüsse wie möglich abzufeuern», sagt Ruedi. Allzu ambitioniert dürfen die beiden aber nicht zu Werke gehen. «Der Respekt vor dem, was wir tun, muss stets vorhanden sein.» Leichtsinn wäre verheerend, hantieren sie auf dem Floss doch mit Schwarzpulver. Und dieses zählt bekanntlich zur Kategorie der Sprengstoffe. Der Um-

gang damit ist daher auch für langjährige Kanoniere keine ungefährliche Sache. Für Markus und Ruedi Routine. Sie sind nicht nur für das Schiessen verantwortlich, sondern warten auch die dafür notwendigen Utensilien. Die Munition stellen sie selber her.

Die Zusammensetzung der Böller ist ein streng gehütetes Kanonier-Geheimnis, ebenso wie die Schusstechnik. «Die Tradition des Vogel Gryff will, dass der Vorgänger sein Wissen mündlich an den Nachfolger weitergibt. Da wird nichts schriftlich festgehalten», erklärt Markus. Gelernt werde durch genaues Zuhören und Zuschauen. So wurde auch Ruedis angehender Nachfolger in das Handwerk eingeführt. Nachdem er bereits bei einem Vogel Gryff als Kanonier agieren durfte, ist er nun bereit, diese Funktion zu übernehmen. Für Ruedi bedeutet das gleichzeitig den Abschied. Nach 19 Jahren wird er am Samstag das Floss das letzte Mal in der Festkleidung des Kanoniers besteigen. Dem Anlass selber will er natürlich auch in Zukunft die Treue halten. *Annabarbara Gysel*

► tagswoche.ch/bcarya

WOCHENTHEMA



Foto: Nils Fisch/Hans-Jörg Walter

Basels Staatsapparat wächst und wächst:

Guter Service, Zentrumslasten und Bundesaufgaben allein können das stetige Wachsen des Basler Staatsapparats nicht erklären: Es fehlt der Druck für einen massvollen Einsatz der Mittel, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Die Situation in Europa wird immer dramatischer. Was kommt auf uns zu?

Vania Alleva: Die Arbeitnehmer sollen mit ihren Löhnen die Krise der Finanzwirtschaft bezahlen. Dabei ist genug Geld da. Wir müssen die Reichen zur Kasse bitten.

TagesWoche: Hat nicht auch die Reglementdichte zu Problemen geführt?

Vania Alleva: Unser Arbeitsrecht bietet nicht mal einen anständigen Kündigungsschutz. Das kann man nicht Überregulierung nennen. Doch die Superreichen werden verschont.

Das ganze **Interview mit Unia-Co-Präsidentin Vania Alleva** ab Seite 28



Foto: André Rauli Surace

REGION

Auch das noch

Tallinn macht vor, was Basel einst ablehnte: Der ÖV ist kostenlos
15

Malenas Welt

Warum man beim Kauf von Dingen nicht nur auf das Aussehen achten sollte
15

Daniel Vasellas Erbe

Der abtretende Novartis-Chef hat die unternehmerische Hemmschwelle gesenkt
16

Warten auf ein neues Gesicht

Abdoul ist ein Lausbube wie andere Kinder auch. Aber er kam ohne Nase zur Welt
19

Meister der Verdunkelung

Wie die BaZ-Verantwortlichen die Öffentlichkeit hinter Licht führten
20

BLa-BLa ohne Ende

Die Baselbieter Regierung versagt – mit ihrem unsäglichen PR-Geschwurbel
22

Der einsame GLP-Kandidat

Gerhard Schafroths Fachkompetenz ist unbestritten – aber wählen will ihn keiner
24

Sportmuseum unter Beschuss

Die Bildungs- und Kulturkommission übt scharfe Kritik an der Museumsleitung
25

Im Basler Hafen lagern Milliarden, Seite 26

SCHWEIZ

Goldener Schnitt

In der Schweiz wird oft unnötig operiert – weil es den Spitälern Geld bringt
32

ONLINE

Die gelbe Gefahr

Die Kombination von Zebrastreifen und Ampel kann Fussgänger gefährden
36

DIALOG

Braucht es am Samstag längere Öffnungszeiten in Basel?

Mathias F. Böhm, Pro Innerstadt, gegen Angestellten-Vertreter Hans Furer
39

Bildstoff

Pascal Mora zeigt das derbe Treiben auf einem Kamelmarkt in Ägypten
40

KULTUR

«ür ürz rü / rü ürh ürz ...»

Die Schriftstellerin Elisabeth Wandler-Deck erhält den Basler Lyrikpreis
45

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Gott ist Darwinist, denn schliesslich hat er es so erfunden. Alles andere ist Glaubenssache.»

Morgana Mörgeli zu «Ist Gott ein Linker?», tageswoche.ch/+bcqpx

«In Indien sind die Kühe heilig, bei uns die Autos.»

Roland Stucki zu «Die Mittlere Brücke soll für Autos offen bleiben», tageswoche.ch/+bcqqz

SPORT



Foto: Robert Parfigger

Wo die österreichischenASSE herkommen:

Es gibt einen Grund für die österreichische Dominanz im Skisport: Das Skigymnasium Stams bringt Siegertypen am Laufmeter hervor, Seite 33

KULTUR

Kulturaustausch heisst das Zauberwort:

Andrew Holland, Direktor der Kulturstiftung Pro Helvetia, über die Probleme der Kulturförderung im Zeitalter der Digitalisierung, Seite 42

AGENDA

Kultwerk: Vor 50 Jahren revolutionierte «The Pink Panther» mit Peter Sellers das Genre der Komödie, Seite 52

Wochenendlich in den Flumserbergen: Geht das eigentlich, Campieren im Winter? Es geht! Seite 53

Impressum, Seite 38

Bestattungen, Seite 14

Bis die Ziege platzt

Die Üppigkeit der Basler Verwaltung ist legendär. Ihren Ruf als Geldfresser hat sie zu Recht. Besonders die bürgerlichen Departemente kennen kein Mass.

*Von Renato Beck und Yen Duong,
Bilder: Nils Fisch und Hans-Jörg Walter*



Das Wühlen in Datenbergen bringt Journalisten rasch an Grenzen – kein Wunder: Auch beim stetig wachsenden Staat tut man sich schwer mit dem Erfassen und Interpretieren der Zahlen.

Den Basler Beamtenstaat zu fassen zu kriegen, ist eine frustrierende Aufgabe. Man sieht den Berg zwar immer vor sich, doch die Wand scheint unbesteigbar zu sein – von Nebelschwaden umhüllt, mit Blitzeis überzogen. Der Absturz bei der Recherche kann jederzeit erfolgen. Es gibt Hunderte von Seiten mit Zahlenmaterial – Vergleiche aber, warnt der Berg bei jeder Gelegenheit, würden nur in die Irre führen. So bleibt jede Einordnung bestenfalls eine Annäherung.

Wagen wir trotzdem einen Vergleich: In Basel-Stadt kam im Jahr 2011 ein Beamter auf fast 11 Einwohner. In der Stadt Zürich kümmerte sich ein Staatsdiener um rund 13 Bewohner – und in Griechenland um 16. Fragt man nach, weshalb Basel-Stadt eine derart üppige Verwaltung habe, bekommt man zu hören: Zentrumslasten! Stadtkanton! Super Qualität der Dienstleistungen! Viele Bundesaufgaben!

In Basel kümmert sich ein Staatsdiener um knapp 11 Bewohner – in der Stadt Zürich um 13.

Schon wer wissen will, wie das Basler Beamtenheer entlohnt wird, stösst an Grenzen. Dabei werfen die Gehälter durchaus Fragen auf. Der durchschnittliche Basler Staatsangestellte kostete den Steuerzahler 2011 bei vollem Pensum 135'400 Franken. Der Stadtzürcher Kollege machte es für 10'000 Franken weniger. Weil das Leben in Zürich billiger ist?

Um einen Überblick über das Basler Lohnniveau zu erhalten, fragen wir bei Andrea Wiedemann nach. Doch die oberste Personalchefin mahnt bereits bei der Anfrage: «Die Angaben, die wir machen könnten, würden Ihre Leser verwirren.»

Ein bisschen Verwirrung halten wir für zumutbar, und Frau Wiedemann liefert schliesslich wenigstens die Lohnbandbreiten zu einigen von uns gewählten Berufen in der Verwaltung, vom Einstiegslohn bis zum Maximum. Weiter ins Detail könne sie aus Gründen des Datenschutzes nicht gehen (Lohnliste, siehe Bild auf Seite 8).

Auch andernorts stösst man auf steinerne Widerstände. Georg Schürmann vertritt als Sekretär des Baselstädtischen Angestellten-Verbands (BAV) die Staatsdiener. Sein Verband sammelt gerade Unterschriften für eine Petition mit dem Titel «Jetzt sind wir dran!». Der BAV verlangt für alle Beamten 6,5 Prozent mehr Lohn und alle fünf Jahre einen Monat bezahlte Zusatzferien. Die Arbeitsbelas- ▶



► tung sei stark angestiegen, lautet das Argument. Befragt zur Forderung will Schürmann erstmal wissen, wo dieser Artikel denn hinziele: «Worauf wollen Sie eigentlich hinaus? Was ist Ihre These?»

Eine These braucht es gar nicht: Obwohl die Basler Bevölkerung nur leicht wächst, ist der Staatsapparat in den letzten Jahren stetig angeschwollen. Von 2006 bis 2011 stieg die Zahl der Staatsdiener um 1315 auf 18187 Personen (14126 Hundert-Prozent-Stellen). Gesicherte Zahlen für 2012 liegen noch nicht vor. Doch laut Budget ging das Wachstum ungebremst weiter.

WC-Schüsseln, Ermittler, Juristen...

Berge wachsen aber nicht, also ist das nicht das passende Bild. Rasen beispielsweise wächst, so lange, bis er ausser Form gerät und gemäht werden muss. In den letzten Jahrzehnten geschah das in Basel immer wieder. Mit ein bisschen bösem Willen lässt sich die Verwaltung auch mit einer gefräßigen Ziege vergleichen, die alles verschlingt, was man ihr vorsetzt. Mehr Milch gibt sie nicht, auch wenn sie sich überfrisst, aber irgendwann zerplatzt das aufgeblähte Tier – wenn das Futter nicht vorher ausgeht.

Ziegenfüttern ist ein beliebter Sport unter Parlamentariern, unter linken wie rechten. Als das aktuelle Budget im Grossen Rat in den letzten Wo-

chen diskutiert und von der Finanzkommission bis auf eine Formalität bedenkenlos durchgewinkt wurde, gab es in letzter Minute nochmals Anträge für neue Ausgaben. Die FDP setzte sechs neue Stellen für die Staatsanwaltschaft durch – nicht ohne darauf hinzuweisen, wie sehr man mit sich gerungen habe, schliesslich würden die Freisinnigen ganz grundsätzlich Budgetanträge ablehnen. Dominique König wiederum, heimliche Anwärterin aufs SP-Präsidium, setzte ihr ganzes politisches Gewicht für eine neue öffentliche Toilette ein. Neue WC-Schüsseln, Ermittler, Juristen – für fast alles findet sich eine Mehrheit.

Und ein Ende des Wachstums ist nicht in Sicht. In Basel gibt es auch unter SP-Finanzdirektorin Eva Herzog nur die Tendenz nach oben. Trotz der Auslagerung der Spitalangestellten im letzten Jahr wächst die Verwaltung gemäss Budget 2012/2013 nochmals um 253 neue Vollzeitstellen. Der Personalaufwand des Kantons nimmt 2013 um 21 Millionen Franken zu. Das riesige Heer an Staatsangestellten kostet die Basler Steuerzahler im laufenden Jahr 1,18 Milliarden Franken.

Um zu verstehen, was da aus den Fugen geraten ist, reichen die nackten Zahlen nicht. Wir suchen Rat bei Menschen, die den Überblick nicht verloren haben. Robert Heuss ist so einer. Er ist in der Verwaltung alt geworden, kann auf fast vierzig Jahre im

Staatsdienst zurückblicken. Seine Karriere begann der promovierte Jurist 1970 im damaligen Polizeidepartement. Von 1994 bis zu seiner Pensionierung Ende 2008 war er Staatsschreiber und sah in dieser Zeit 16 Regierungsräte kommen und gehen.

Für fast alles findet sich im Parlament eine Mehrheit zum Geldausgeben.

Heuss sagt: «Ich kenne die Zahlen zwar nicht, aber wenn ich den Staatskalender anschau, habe ich schon den Eindruck, dass die Anzahl Stellen unaufhörlich wächst. Es sind vor allem die Stabsstellen, die nach dem Parkinson'schen Prinzip immer grösser werden – Ökonomen, Juristen und Kommunikationsleute vor allem.»

Seine Beobachtung letztgültig überprüfen können wir nicht. Die Departemente schlüsseln nicht auf, wofür sie ihre Angestellten einsetzen. Wir sind aber auf Zeugnisse der mysteriösen Basler Beamtenvermehrung gestossen. Der Mechanismus funktioniert ungefähr so: Wird in der Verwaltung ►

Sozialarbeiter auf Abruf

Die Basler Sozialhilfe engagiert Angestellte eines privaten Sozialdienstleisters – weil die staatliche Rekrutierung zu lange dauert. Von Matthias Oppliger

Basel-Stadt ist einer der grössten Arbeitgeber der Region und damit ein Schwergewicht auf dem hiesigen Stellenmarkt. Dahinter steckt ein riesiger Apparat: Es gibt einen «Zentralen Personaldienst» und zehn «Dezentrale Personaldienste». Wer Fragen hat, wird nach unten weitergereicht, die Informationen sind nicht breit gestreut, sondern gut verteilt. Bis zum Beispiel die Frage nach Temporärangestellten beantwortet ist, braucht es unzählige Telefonanrufe und Mails.

Vor allem bei der Sozialhilfe Basel greift man auf die Dienste eines solchen personellen Drittanbieters zurück, und das gleich doppelt: Der private Sozialdienstleister ABS Betreuungsservice AG in Pratteln hilft der Sozialhilfe zweifach aus, wie deren stellvertretende Leiterin Jacqueline Lätsch bestätigt. Erstens würde die sogenannte Leistungsabklärung (LAK) durch die ABS übernommen. Unter LAK ist die Arbeit der Sozialinspektoren (oder auch -detektive) zu verstehen. Diese überprüfen im Auftrag der Sozialhilfe, ob in einzelnen Fällen die Unterstützungsgelder missbräuchlich bezogen werden. «Es wäre problematisch, wenn wir diese Abklärungen selbst durchführen würden», erklärt Lätsch die Zusammenarbeit mit der ABS.

Zweitens setzt die Sozialhilfe maximal drei Angestellte der ABS ein. Diese Sozialarbeiter unterscheidet auf den ersten Blick wenig von den «eigenen» Angestellten. Sie haben ihren Arbeitsplatz an der Klybeckstrasse, am Sitz der Sozialhilfe. Sie erledigen die gleiche Arbeit und erfüllen die gleichen Aufgaben wie die staatlichen Sozialarbeiter. Der einzige und grösste Unterschied liegt beim Arbeitsvertrag. Im ersten Fall ist dies ein öffentlich-rechtlicher Arbeitsvertrag, mitsamt den entsprechenden Privilegien (etwa mehr Ferien), während die ABS-Sozialarbeiter einem in der Privatwirtschaft üblichen Arbeitsvertrag unterliegen.

Flexibilität nur dank Temporärfirma

1998 gegründet, bietet die ABS verschiedenste Dienstleistungen im Bereich des Sozialwesens an. So führt die Firma etwa die kantonale Asylunterkunft in Kaiseraugst. Gemäss dem SRF-Wirtschaftsmagazin «Eco» macht die ABS mit ihren sozialen Dienstleistungen einen jährlichen Umsatz von 20 Millionen Franken. Die ABS verzichtet auf die Beantwortung unserer Fragen, weshalb an dieser Stelle leider keine Stellungnahme des Sozialunternehmens abgedruckt werden kann.

Lätsch begründet den Einsatz von ABS-Mitarbeitern mit der notwendigen Flexibilität, die sich dadurch ergebe: «Wir können dadurch Aus-

fälle von Langzeitkranken überbrücken. Zudem müssen wir innert weniger Wochen reagieren können, wenn wir einen Anstieg der Fallzahlen feststellen.» Das eigene Rekrutierungsverfahren sei aufwendig, es könne durchaus sechs Monate dauern vom Feststellen des höheren Personalbedarfes bis zum Arbeitsantritt, sagt Lätsch: «Ein Sozialarbeiter der ABS dagegen steht ein bis zwei Monate nach der Anfrage bereit.»

Im Budgetbericht 2013 rechnet die Sozialhilfe für dieses Jahr mit 100 zusätzlichen «Zahlfällen». Rund 30 solcher Fälle entsprechen einer

Die Sozialhilfe bestimmt ihren Personalbedarf selbst.

Vollzeitstelle, dies ebenfalls gemäss dem erwähnten Budgetbericht. Zusammen mit dem Bereich Migration, wo mit einer noch stärkeren Zunahme der Fälle gerechnet wird, hat die Sozialhilfe rund zehn zusätzliche Vollzeitstellen budgetiert. Gesamthaft schlagen die Personalkosten der Basler Sozialhilfe mit etwas über 25 Millionen Franken zu Buche und stellen damit einen kleinen Teil des Gesamtaufwandes von knapp 180 Millionen dar.

Seit einem Grossratsbeschluss aus dem Jahr 2008 hat die Sozialhilfe, anders als die anderen kantonalen Ämter, ein dynamisches Budget. Dieses erlaubt ihr, innerhalb der definierten Schranken, schnell auf starke Fallanstiege oder -abnahmen zu reagieren. Steigen die Fallzahlen in einem bestimmten Umfang an, dürfen zusätzliche Mitarbeiter eingestellt werden. Weil die Fallzahlen aber auch wieder sinken können, muss ein entsprechend rascher Abbau der zusätzlichen Stellen möglich sein. «Diese Flexibilität haben wir nur mit einer temporären oder befristeten Lösung», sagt Lätsch.

Auch die anderen Departemente greifen bisweilen auf Angestellte einer Temporärfirma zurück. So bietet beispielsweise das Bau- und Verkehrsdepartement im Bereich der Abfallsammlung bei Krankheitsausfällen Kehrtraktoren mit kompletter Besetzung auf.

Beim Justiz- und Sicherheitsdepartement dagegen versuche man, solche Temporäreinsätze zu minimieren, sagt der dortige Personalleiter Thomas Huwyl: «Bei Engpässen oder speziellen Aufträgen werden wenn immer möglich zusätzliche Mitarbeitende befristet oder im Stundenlohn angestellt.»

► tageswoche.ch/bcrms



Wer verdient wie viel beim Staat?
Die Lohnansätze des Kantons Basel-Stadt
(2013) variieren markant.

► eine Stelle erfunden oder ausgebaut, dauert es nicht lange, bis der Stelleninhaber eine weitere neue Stelle schafft. Man beschäftigt und kontrolliert sich gegenseitig – bis irgendwann jemand nach Entlastung schreit. Ein Teufelskreis.

Wie das geht, macht das Gesundheitsdepartement von Regierungsrat Carlo Conti (CVP) vor, das trotz Auslagerung der Spitäler 2013 erneut um sechs auf 311 Vollzeitstellen wächst: 2005 entschied die Regierung, das Institut für Rechtsmedizin, das Kantonslabor und das Veterinäramt/Schlachthof zum Bereich Gesundheitsschutz zusammenzulegen. Am Anfang arbeiteten im Bereich Gesundheitsschutz drei Personen, mittlerweile hat sich diese Zahl auf wundersame Weise multipliziert. Nun gibt es eine Bereichsleiterin, einen Bereichssekretär, eine Assistentin, einen IT-Leiter, einen Finanzler, einen Projektmitarbeiter, eine Assistentin der Assistentin.

Die Folge: Die drei Abteilungen können nicht mehr frei agieren und müssen statt an Conti an die Bereichsleitung berichten. Es kommt zu Leerläufen. Zudem befinden sich das Institut für Rechtsmedizin, Kantonslabor und Veterinäramt immer noch an drei verschiedenen Standorten – sie alle brauchen weiterhin eine eigene Administration. Synergien hat Regierungsrat Conti mit dieser Fusion nicht geschaffen, neue Stellen dagegen schon.

Jeder will sein Reich ausdehnen

Der ehemalige Staatschreiber Heuss wundert sich nicht darüber: «Durch die zusätzlichen Leute werden die Aufgaben nicht kleiner, es gibt mehr Sitzungen, mehr Koordinationsbedarf, mehr Reibung, mehr Aufwand und immer neue Geschäftsfelder. Qualitätsverbesserungen, die ausserhalb der Amtsstuben wahrgenommen werden, bleiben marginal.»

Dass die Verwaltung auch mit weniger Stellen ausreichend funktionieren kann, hat Heuss in seiner jahrzehntelangen Staatskarriere ebenfalls gesehen. Bis 1992 ging die bürgerliche Regierung derart freizügig mit den Steuergeldern um, dass die Staatsfinanzen aus dem Lot gerieten. In der Folge wurden laufend Sparpakete geschnürt und rund 600 Stellen abgebaut. «Dahinter standen ganz schwierige Prozesse. Einen Dienstleistungsabbau spürten die Einwohner aber trotz weniger Staatsangestellter nicht», sagt FDP-Mitglied Heuss.

Der damals in die Köpfe des Kadrs hineingehämmerte Sparzwang hat sich laut Heuss inzwischen wieder verflüchtigt. «Man konnte sich in den letzten Jahren neue Stellen leisten und das Personal war auf dem – akademischen – Stellenmarkt ja vorhanden.» Die Steuerung des Personalbestands über das Budget statt über den Stellenplan habe sich für die Steuerzahlenden «ziemlich verheerend ausgewirkt».

Argumente, wieso es in der Verwaltung mehr Stellen braucht, finden sich immer. Gründe für einen Abbau hingegen keine. Jeder will sein Reich ausdehnen. «Natürlich wird vom Staat immer mehr verlangt, der soll sich ja um alles kümmern, auch wird das Leben immer komplizierter, und die Anforderungen an den Staat werden immer grösser», sagt Heuss. Es sei aber niemand da, «der brems und hinterfragt, ob weniger nicht mehr wäre und ob dem ewigen Ruf nach mehr Personal nicht Einhalt geboten werden sollte».

Auffallend ist, dass die Departemente der bürgerlichen Regierungsräte Christoph Eymann (LDP), Hanspeter Gass (FDP, noch bis Ende Januar im Amt) und Carlo Conti (CVP) in den letzten Jahren stark gewachsen sind. Ausgerechnet ihre Parteien fordern aber immer wieder Steuersenkungen. Das Personal in den Departementen der rot-grünen Exekutivmitglieder nimmt hingegen weniger stark zu. Dieses Jahr schaffen die linken Regierungsräte Eva Herzog,



Christoph Brutschin, Hans-Peter Wessels und Guy Morin zusammen 20 neue Vollzeitstellen. Bei den drei bürgerlichen sind es in einem Jahr zusammen 51 – so viele Stellen hat das stets in der Kritik stehende Präsidialdepartement von Guy Morin mit seinen fünf staatlichen Museen seit seinem Bestehen 2009 nicht mal alleine geschaffen (32 neue Stellen).

Das Personalbedürfnis eines Finanz- lässt sich nicht mit jenem eines Sicherheitsdepartements vergleichen. Die rot-grünen Regierungsräte sind jedoch zurückhaltender beim Ausbau. Zu diesem

Vor allem das Erziehungsdepartement von Christoph Eymann ist in den letzten Jahren markant gewachsen. Eymann schuf alleine seit 2009 insgesamt 201 Vollzeitstellen. Der Verwaltungsaufwand im Erziehungsdepartement beträgt heute 1450 Franken pro Schüler, 2007 waren es noch 1085 Franken (plus 33 Prozent). Eymann ist derzeit zwar intensiv mit der Schulreform Harnos beschäftigt und deshalb auf mehr Personal angewiesen, dennoch wird immer wieder Kritik laut, dass der Personalbestand in Leitung und Stab unnötig gross sei.

Zuletzt war der Wasserkopf des Erziehungsdepartements im Grosse Rat ein Thema. Ende 2012 strich das Parlament Eymann 600 000 Franken, die er nun beim Betriebs- und Personalaufwand einsparen muss. Nicht mal die sonst so staatsfreundlichen Linken mochten Eymanns Riesenapparat an Angestellten mehr unterstützen.

Es war ein Moment fast für die Geschichtsbücher. Dass Geld für das Staatspersonal im Parlament gestrichen wird, kommt so gut wie nie vor. Drechsler sieht ein Problem darin, dass die Politik so selten eingreift, denn von Mehrausgaben würden oft die Falschen profitieren: «Eigentlich müssten neue Stellen in Bereichen, die zu wenig effizient arbeiten, verhindert werden. Nicht zuletzt weniger gut geführte Organisationseinheiten finden immer wieder 1000 Argumente, weshalb es neue Stellen braucht.»

So erhält die Ziege immer neues Futter, sie muss nur laut genug meckern. Stoppen kann das keiner,

Dass das Parlament Geld fürs Staatspersonal streicht, kommt so gut wie nie vor.

Schluss kommt Felix Drechsler. Auch er arbeitete fast 40 Jahre beim Staat. Bis zu seiner Pensionierung im Februar 2007 war er Informationschef der Regierung und praktisch an jeder Regierungssitzung dabei. Er sagt: «Die Ansicht mancher Leute, dass die linken Regierungsräte ausgabenfreudiger und eher bereit sind Stellen zu schaffen, teile ich nicht. Die Stellenentwicklungen in den bürgerlich geführten Abteilungen und Departementen sprechen eine andere Sprache.»



Arbeitgeber Staat:
Die Zahl der Angestellten
wächst – aber nicht
in allen Departementen
gleich stark.

Anzeige

nicht mal der überzeugte Staatskritiker Baschi Dürr. Der neu gewählte FDP-Sicherheitsdirektor fordert seit Jahren ein Nullwachstum beim Staat. Doch als Präsident der grossrätlichen Finanzkommission hat er dieses Ziel nie erreicht. Die bis anhin bürgerlich dominierte Kommission interveniert höchst ungern.

Das Parlament winkt das Budget durch

Was bringt eine solche Aufsicht? Der Grüne Jürg Stöcklin, der seit 2003 der Kommission angehört, meint: «Wir schauen sehr darauf, dass das Geld sparsam ausgegeben wird.» Bei den Departementen werde immer wieder kritisch nachgefragt. Konsequenzen hat das aber meist keine. «Die Finanzkommission macht keine spektakulären Anträge, die keine Mehrheiten finden», sagt Stöcklin. Ausserdem sei die «gute Arbeit der Chefbeamten ihr Geld wert» und stehe Basel-Stadt finanziell solide da: «Wir schreiben schwarze Zahlen und konnten über eine Milliarde Franken Schulden abbauen.»

Hält man es wie Stöcklin, wäre also jede journalistische Recherche überflüssig. Man müsste keine Zahlenberge erklimmen, Vergleiche anstellen, nicht aufs Detail schauen – man könnte sich einfach darauf einigen: Basel-Stadt macht die beste Finanzpolitik, Eva Herzog ist die sparsamste Finanzdirektorin, die Verwaltung ist hocheffizient und aussergewöhnlich kompetent. Und solange wir der Ziege Futter geben, meckert sie auch nicht.

📧 tageswoche.ch/+bcrrnq



Präsidentsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Kantons- und Stadtentwicklung

Montag, 28. Januar 2013, 18.15–19.30 Uhr

Ackermannshof, Basel

IM GESPRÄCH

Martin Haug trifft

Thomas Brunnschweiler

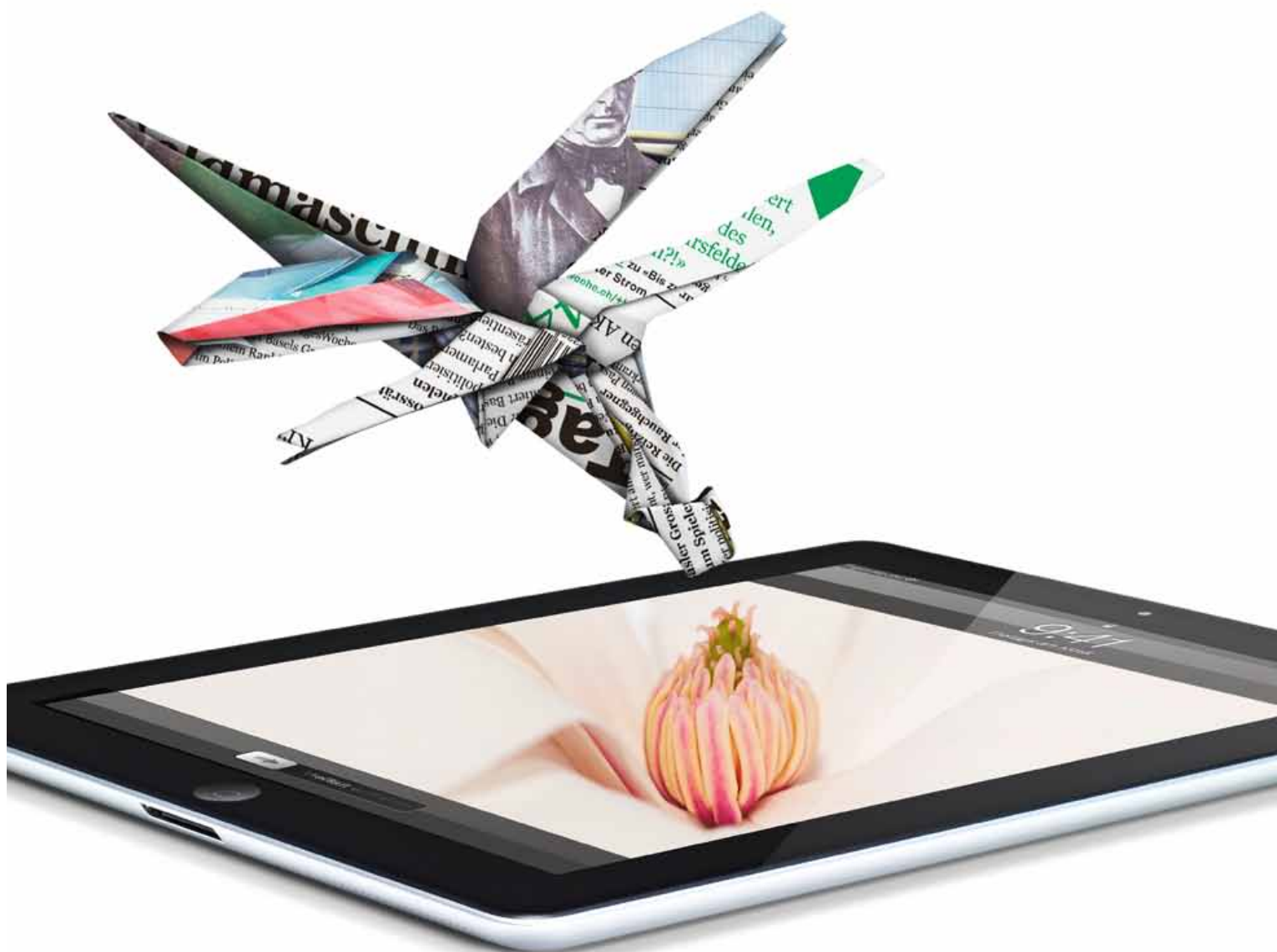
Grenzgänger zwischen Welten

Musikalischer Auftakt

Ambrosius Huber, Violoncello

LENGSFELD

Die App ist da!



Online-News und
Wochenzeitung.
Taglich neu vereint.



INGENODATA

Beim Kauf eines iPad bei Ingenodata
schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.



Viel Staat im Grossen Rat

Ein Drittel der Grossräte arbeitet beim Staat – und hat Privilegien, von denen andere Parlamentarier nur träumen können.

Von *Martina Rutschmann*

Was hat er sich gefreut! Es ist ja nicht selbstverständlich, dass der Chef einen unterstützt, wenn man nebst seinem Job ein öffentliches Amt ausübt – und dieses erst noch sehr viel Zeit beansprucht. Aber es kommt vor, wie der scheidende Grossratspräsident Daniel Goepfert (SP) in seiner Abschiedsrede vergangene Woche betonte: «Ich danke Erziehungsdirektor Christoph Eymann, er hat mir auf grosszügige Weise den Rücken freigehalten», sagte Goepfert, der sich nebst seinem normalen Grossratsmandat bald wieder mehr seinen Aufgaben als Lehrer zuwenden kann.

Rund ein Drittel der hundert amtierenden Grossräte arbeitet wie Goepfert beim Staat, ein Grossteil davon im Bildungsbereich. Die staatsangestellten Grossräte profitieren von Vorteilen, von denen Beschäftigte in der Privatwirtschaft oft nur träumen können: Zusätzlich zu ihren Ferientagen können sie bis zu 20 bezahlte Ferientage beziehen. Die parlamentarische Entschädigung von etwa 10 000 Franken im Jahr können sie – bis auf den Anteil, der an die Partei geht – behalten. In Zürich geht es strenger zu: Dort muss ein Kantonsrat einen Teil seiner Einkünfte dem staatlichen Arbeitgeber abgeben, wenn dies verlangt wird.

Wollen ja, können nein

Anfang Februar übernimmt Conradin Cramer (LDP) von Goepfert das Präsidentenamt. Neben der politischen Arbeit beinhaltet das Amt die Teilnahme an unzähligen Anlässen. In der Kanzlei Vischer wird man öfters auf Cramer verzichten müssen. Aber die Kanzlei hat Erfahrung mit politisch aktiven Mitarbeitern, und so sind die Kollegen darauf vorbereitet, dass Cramer im Präsidialjahr weniger Mandate betreuen wird als üblich. Eine weitere Folge der «Doppelbelastung» nimmt Cramer in Kauf, solange es dem Milizsystem dient: «Das Grossratsamt ist für Anwälte in einer Kanzlei wohl immer mit einem Verdienstausschlag verbunden.»

So geht es auch Vertretern anderer Berufe. Trotzdem wünscht sich Cramer, im Grossen Rat wären Leute aus allen Sparten anzutreffen. «Aber leider ist ein solches Mandat im modernen Wirtschaftsleben nicht immer einfach mit dem Beruf zu kombinieren.»

Manchmal liegt es sogar schlicht nicht drin, wie Unternehmer Peter Winiker sagt: «Ich habe mich vor acht Jahren nur auf die FDP-Liste setzen lassen, weil ich wusste, dass ich nicht gewählt werde.» Sein Geschäft und das Amt hätte er nicht unter einen Hut bringen können. Inzwischen ist er als

Präsident der IG Kleinbasel bekannt und hätte gute Chancen, gewählt zu werden – weshalb er sich im Herbst gar nicht erst auf die Liste setzen liess. Vielen geht es wie Peter Winiker: Sie würden gern, können aber nicht.

Im Unterschied zu einem Angestellten muss ein Unternehmer selber dafür sorgen, dass er Job und Mandat aneinander vorbei bringt. Dazu ist über ein Viertel der Grossräte bereit: Die Selbstständigen machen nach den Staatsangestellten den grössten Teil der Parlamentarier aus. Doch viele stossen dabei an ihre Grenzen. Arzt Thomas Mall (LDP) sass 28 Jahre im Grossen Rat. Als er anfang, arbeitete er im Kantons-

Ein Grossratsamt kommt für viele Berufstätige nicht infrage.

spital. «Da konnte ich noch sagen: Morgen komme ich nicht, das war in Ordnung.» Als er eine eigene Praxis eröffnete, ging das nicht mehr so einfach. «Es war ein ständiger Eiertanz, manchmal hätte ich an zwei Orten gleichzeitig sein müssen.»

Die Leidenschaft für die Politik aber habe ihm geholfen, es Patienten und Politikern recht zu machen. Verzichten musste Mall dennoch: «Das Amt des Grossratspräsidenten wäre ein zu grosser Aufwand gewesen.» Für einfache Angestellte hingegen wäre oft auch schon das normale Grossratsmandat zu viel: Der klassische Bützer ist im jetzigen Parlament nicht vertreten. Die meisten privat Angestellten arbeiten in leitender Position oder haben sonst einen «guten Job».

Bei Arbeitgebern unbeliebt

Zwar sieht das Obligationenrecht vor, dass der Arbeitgeber einem Mitarbeiter, der ein öffentliches Amt ausübt, für eine beschränkte Zeit den darauf entfallenden Lohn zu entrichten hat. Doch was ist eine «beschränkte Zeit»?

Zudem steht im Gesetz: «Eine namhafte Entschädigung kann unter Umständen mit dem Lohn verrechnet werden.» Was ist «namhaft»? Mit solchen Auslegungsproblemen müssen sich Arbeitnehmer privater Firmen herumschlagen, sofern der Chef überhaupt jemanden beschäftigt will, der ein öffentliches Amt ausübt.

Grossrätin Beatriz Greuter hatte Glück: Sie wurde trotz Mandat in einer

Privatklinik angestellt. Allerdings mit der Auflage, dass sie ihre Arbeit nachholen muss, wenn sie wegen Sitzungen ausfällt. Als sie noch Vize-Präsidentin der SP war, erhielt sie manche Stellen nicht. «Ich weiss nicht, ob es an den Ämtern lag, schliesse es aber nicht aus», sagt sie. Hätte sie sich beim Staat beworben, hätte das alles keine Rolle spielen dürfen: Der Staat darf niemanden ablehnen, nur weil er politisch tätig ist.

Von den rund 159 000 Erwerbstätigen, die in Basel-Stadt arbeiten, war 2011 fast jeder Zehnte beim Staat angestellt. Um die Berufstätigen aus allen Branchen korrekt zu repräsentieren, müssten im Grossen Rat also knapp zehn Staatsangestellte sitzen – und nicht über 30. Für Bald-Grossratspräsident Conradin Cramer ist es daher wichtig, dass das zunehmend zeitaufwendige Mandat eines Grossrats miliztauglich bleibt. «Nur wenn sich der Grosse Rat auf das Wesentliche konzentriert und die Belastung durch Sitzungen nicht weiter zunimmt, wird es gelingen, genügend Leute zu gewinnen, die im Berufs- oder Familienleben eingespannt sind», sagt er.

Die Realität sieht anders aus: Auf Platz drei hinter den Staatsangestellten und den selbstständigen Unternehmern ist derzeit die Gruppe der Pensionierten und Nichterwerbstätigen.

► tageswoche.ch/+bcroe

Anzeige

CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

CHOCOLAT CHAUD: DER TRANK DER GÖTTER, AUCH ALS BEZAUBERNDEN GESCHENKSET

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Billo, Nehar, geb. 1976, von Basel BS (Hagentalerstrasse 39). Trauerfeier Freitag, 25. Januar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bischof, Anna Kunigunde, geb. 1918, von Günsberg SO (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Bleuel, Anton, geb. 1955, von Erschwil SO, Olten SO und Trimbach SO (Hagentalerstrasse 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Cotting-Galli, Erika Elsa, geb. 1923, von Tentlingen FR (Hammerstrasse 42). Wurde bestattet.

Gonthier-Spahr, Maurice Albert, geb. 1911, von Basel BS (Fischerweg 2). Trauerfeier Freitag, 25. Januar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gunziger-Bollinger, Martha, geb. 1921, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hermann-Elmenreich, Rosamunde, geb. 1931, von Basel BS (Seltisbergerstrasse 35). Trauerfeier Freitag, 25. Januar, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Heygel-Eglin, Jörg René, geb. 1930, von Basel BS (In den Ziegelhöfen 8). Trauerfeier Freitag, 25. Januar, 14 Uhr, Gottesacker Wolf.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Fried-
höfe Hörnli und Wolf:**
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Hofer, René Victor, geb. 1952, von Basel BS und Grub AR (Allschwilerplatz 9). Wurde bestattet.

Kachelhofer-Rendall, Frederik Charles, geb. 1923, von Bern BE (Engelgasse 45). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kamber-Hinterdorfer, Hilda, geb. 1936, von Hägendorf SO (Hegenheimerstrasse 277). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kessler-Vargas Rosario, René, geb. 1939, von Basel BS (Paracelsusstrasse 1466). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Knopf, Renate Auguste Wilhelmine, geb. 1933, von Deutschland (Missionsstrasse 60). Wurde bestattet.

Kuhn-Mehr, Lina, geb. 1925, von Dornach SO (Sennheimerstrasse 46). Trauerfeier Montag, 28. Januar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leuschner, Ruth Maria, geb. 1922, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Donnerstag, 31. Januar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rudin-Staader, Maria Elisabeth, geb. 1923, von Arboldswil BL (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rychener-Marti, Ruth, geb. 1935, von Signau BE (Brantgasse 5). Trauerfeier Montag, 28. Januar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sacheli, Calogero, geb. 1945, aus Italien (Altrheinweg 50). Wurde bestattet.

Scheidegger-Wagner, Dora, geb. 1926, von Basel BS (Sterngasse 27). Trauerfeier Mittwoch, 30. Januar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Scheurle, Marcel Oliver, geb. 1972, aus Deutschland (Türkheimerstrasse 34). Beisetzung in Deutschland.

Schweizer Zubaidat, Beatrice, geb. 1936, von Basel BS (Martinskirchplatz 1). Abschiedsfeier Montag, 28. Januar, 15 Uhr, Martinskirche.

Shachar, Shamay, geb. 1950, von Basel BS und Buus BL (St. Johanns-Parkweg 11). Trauerfeier im engsten Familienkreis.



Uhl-Thommen, Kurt, geb. 1929, von Zürich ZH (Grellingerstrasse 29). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wackernagel-Grädel, Hans Leonhard Gustav, geb. 1925, von Basel BS (Sonnenweg 2). Trauerfeier Donnerstag, 31. Januar, 15 Uhr, Peterskirche Basel.

Wolf, Hugo, geb. 1952, von Hinwil ZH (Laufenstrasse 26). Wurde bestattet.

Wyder-Gerber, Hilda Bertha, geb. 1915, von Brig-Glis VS (Fischerweg 2). Trauerfeier Freitag, 25. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Kurz-Mehofer, Gertrud Helene, geb. 1923, von Basel BS (Bahnhofstrasse 23). Trauerfeier Freitag, 1. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stenger, Ernst-Georg, geb. 1925, aus Deutschland (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

Würsch-Rohrer, Marie Berta, geb. 1926, von Emmetten NW (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Schittly-Wermuth, Ignaz, geb. 1940, von Reinach BL (Parkallee 12). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 28. Januar, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Soland-Stuedler, Nellie, geb. 1918, von Kienberg SO (Baslerstrasse 111). Trauerfeier und

Beisetzung Freitag, 25. Januar, 13.45 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Zeller-Lerch, Julia, geb. 1919, von Zweisimmen BE (Muesmattweg 33). Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Furlenmeier, Thomas Andreas, geb. 1966 (Waldstrasse 20). Bestattung und Trauerfeier Donnerstag, 31. Januar, 14 Uhr, Friedhof Bromhübel.

Tribolet-Benninger, Heidi, geb. 1946, von Gals BE (Mattweg 88). Trauerfeier Montag, 28. Januar, 14 Uhr, Kirche in Erlach.

BIRSFELDEN

Halasz, Peter Ivan, geb. 1928, von Birsfelden (Rheinfelderstrasse 19). Abdankung Donnerstag, 31. Januar, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Moor, Peter Paul, geb. 1925, von Hasliberg BE (Hardstrasse 71). Abdankung Dienstag, 29. Januar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Naef, Mathilde, geb. 1932, von Uetendorf BE (Hardstrasse 71). Abdankung Montag, 28. Januar, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

Schneider, Albert, geb. 1932, von Rorbas ZH (Rüttihardstrasse 6). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Bopp-Berger, Hermann, geb. 1913, von Basel BS (Gartenstadt 32). Wurde bestattet.

Käser-Biffi, Anna Frieda, geb. 1929, von Basel BS und Böisingen FR (Schaulistrasse 5). Abdankung und Bestattung Freitag, 25. Januar, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Gobet-Schneider, Pascal, geb. 1928, von Vuadens FR (Gartenstrasse 61). Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

ORMALINGEN

Kaufmann-Völlmin, Louise, geb. 1922, von Basel BS und Gränichen AG (Zentrum Ergolz, Hauptstrasse 165). Bestattung Freitag, 25. Januar, 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

PRATTELN

Brand-Wirth, Elisabeth, geb. 1930, von Ursenbach BE (Bahnhofstrasse 33). Abdankung Mittwoch, 30. Januar, 14 Uhr. Besammlung ref. Kirche, Schauburgerstrasse 3, Pratteln.

Derrer-Berg, Alice, geb. 1920, von Zürich ZH (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Montag, 28. Januar, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Dürrenberger, Erwin, geb. 1915, von Lupsingen BL (c/o APH Nägelin, Bahnhofstrasse 40). Abdankung im engsten Familienkreis.

REINACH

Gueniat, Edith, geb. 1927, von Courroux JU (Habshagstrasse 27). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Kunz, Irma, geb. 1933, von Reinach BL (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Stille Beisetzung im engsten Familienkreis.

Marti-Pittner, Olga, geb. 1914, von Mülchi BE (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Konvergenz ist noch keine Strategie



Blogposting der Woche
von Peter Sennhauser

Vor Kurzem hat der Chefredaktor der «Financial Times» seinen Redaktionen angekündigt, dass die FT einen strategischen Schritt hin zu «online first» vollziehen werde. Ein gigantisches Unterfangen: Die FT erscheint in diversen Ausgaben mit unterschiedlichsten Frontseiten. Alles in diesem Betrieb ist auf deren Produktion ausgerichtet. Weil «online first» nicht einfach die Zeitung im Internet ist, wird eine Anpassung des Journalismus unausweichlich.

Es geht um eine neue Kultur, nicht nur die Darreichungsform

Darin läge auch der Unterschied zu dem, was hierzulande von den grossen Medienhäusern umgesetzt wird, der «Konvergenz» der Redaktionen. Sie ist nicht viel mehr als eine organisatorische Anpassung, welche die einst zusätzlich wie einen Hilfsdienst geschaffenen Online-Redaktionen mit der traditionellen Print-Redaktion verheiraten soll.

Diese Massnahme greift deswegen zu kurz, weil sie die Tradition des behäbigen Print-Journalismus mit all seinen Abläufen und Gewichtungen auf eine neue Plattform hievt. Das Publikum im Netz stellt aber längst andere Anforderungen. Wo in der Zeitung Gestaltung und Layout, Platzierung der Artikel, Primeure und Zitierung in anderen Blättern im Vordergrund standen, geht es in der Online-Welt darum, mehr schnelle Analyse zu liefern, via Google gefunden zu werden und der eigenen Leserschaft den Zugang zu den Leistungen anderer Redaktionen zu gewähren.

Das ist eine andere Kultur, nicht nur eine andere Darreichungsform.

✉ tageswoche.ch/+bcqpd



Peter Sennhauser
ist Redaktor der TagesWoche und verknüpft im Blog «Page Impression» die Online- mit der Print-Journalistenwelt.

Auch das noch Gratisdrämmli, nämmli!



Grün und gratis: Tallinn macht vor, dass der kostenlose ÖV möglich ist. Foto: Keystone

Was lange währt, wird endlich gut. Der kostenlose Nahverkehr, in Basel auch «Gratistram» genannt, wird endlich realisiert. Es geschehen noch Zeichen und Wunder ...

Nein, nicht in Basel! In Tallinn, der estnischen Hauptstadt. Dort können seit Anfang Jahr alle gemeldeten Einwohner den ÖV kostenlos benutzen. Dank einer Ausweiskarte mit Chip öffnen sich ihnen die Türen der städtischen Busse gratis. Nicht Angemeldete und Touristen müssen weiterhin Tickets kaufen.

Wer nun meint, das sei in einem Städtchen wie Tallinn eben leichter zu realisieren als in einer richtigen Stadt wie Basel, der täuscht sich: Tallinn ist mit 420 000 Einwohnern mehr als doppelt so gross wie unser Rhein-Metropolchen, das eine einschlägige Volksinitiative vor gut 40 Jahren bachab schickte – wobei sich damals immerhin 40 Prozent für das «Gratistram» aussprachen.

Ein netter Nebeneffekt der damaligen «Drämmli-Unruhen» (mitten im Feierabendverkehr hatten im Juli 1969 Studenten und Lehrlinge am Barfi den Tramverkehr blockiert, aus Protest gegen höhere BVB-Tarife): Die Abos wurden günstiger und später zu Umwelt-Abos geadelt. Die Tramoberen waren lernfähig – ein wenig.

Übrigens: In Tallinn nahm im Januar der städtische Autoverkehr um 15 Prozent ab. Das behaupteten wir «Gratisdrämmli» schon vor 40 Jahren für Basel. Behält Tallinns Bürgermeister damit Recht, dass sich der Gratis-ÖV für die meisten Mitbürger lohnt, bestätigt er bloss, was wir den Basler Stimmbürgern schon 1969 vorrechneten – erfolglos. Deshalb warten wir noch immer – aufs Gratisdrämmli nämmli. Von Gerd Löhner

✉ tageswoche.ch/+bcprg



Malenas Welt

Zusatzverkäufe

Menschen wählen Dinge gerne nach dem Aussehen aus. Das hat aber nicht nur Vorteile.

Von Malena Ruder

Wenn man sich etwas anschafft, bleibt es meistens nicht bei dieser einen Sache: Ein Auto bedingt einen Parkplatz, Kleider einen Schrank, und aus der Verbindung zweier Menschen können Kinder resultieren, die wiederum viele Sachen benötigen.

Für die Wirtschaft ist das ganz wunderbar. Da es von den «Extensions» meistens mehrere Produkte im Angebot gibt, muss man das seine besonders machen, um es loszuwerden. (Oder man bringt Produkte auf den Markt, die nur mit Zubehör aus der eigenen Linie funktionieren. Natürlich kostet das Einstiegsprodukt dann nur einen Bruchteil der erforderlichen anderen, Drucker und Patronen sind dafür ein Beispiel).

Dekoration ist immer eine gute Sache, um Menschen für sich zu gewinnen, viele entscheiden sich nur aufgrund der Verzierung für etwas (oder für jemanden – an dieser Tatsache sind schon viele zwischenmenschliche Beziehungen gescheitert). Über seinen Velosattel etwa kann man als Regenschutz einen ganz gewöhnlichen Plastiksack streifen – momentan werden diese in den meisten Läden ja noch gratis abgegeben. Oder man greift zu einem «Satteltier», das der Sitzfläche das Aussehen eines Tieres verleiht.

Im Angebot sind mehr oder weniger harmlose Tiere wie Ziegen, Pferde, Kühe und Schafe, mittelmässig gefährliche wie Hunde sowie wilde wie Wölfe und Bären. Das entlockt Passanten ein Lächeln (das kann ein Vorteil sein, muss aber nicht), hat aber zwei klare Nachteile: Zum einen weckt so ein spezieller Sattelschutz mehr Begehrlichkeiten als ein simpler Plastiksack. Zum anderen lässt die Wahl eines Tieres Rückschlüsse auf den Charakter zu, die man vielleicht lieber vermeiden möchte.

✉ tageswoche.ch/+bcqqy

Satteltiere (Entwurf: Tilo Ahmels) sind für 12 Franken bei Zweifach, Sempacherstrasse 17 erhältlich, dazu gibt es passende Secondhandvelos. Weitere Verkaufspunkte: www.satteltier.ch



Der Mann, der die Schwelle senkte

Der abtretende Novartis-Präsident Daniel Vasella hat die Dominanz der Wirtschaft über die Politik etabliert. Und die Grenzen der Scham bei den Managerlöhnen pulverisiert.
Von Werner Vontobel



Liebt es, Hof zu halten: CEO Vasella, flankiert von den minderen Executives, an der Novartis-GV im Februar 2012 in der Muba. Foto: Georgios Kefalas/Keystone

In seinen besten Jahren war er King of the Universe oder zumindest des Pillen-Universums. Und er liebte es, Hof zu halten. Ich erinnere mich noch mit Schrecken an seine Pressekonferenzen an der Muba. Vorne auf der Empore thronte Chief Executive Vasella, flankiert von den minderen Executives, die er ab und zu auch ein paar Fragen beantworten liess. Unten im Saal, an 6er-Tischen gruppiert, die Bittsteller.

Denn die Journalisten aus der ganzen Welt hatten im Wesentlichen immer nur zwei Fragen: Ist Ihnen mein Land als Standort noch genehm? Oder: Ziehen Sie mein Land demnächst vielleicht als Standort in Frage?

Die Frager wurden belehrt, dass ein liberales – sprich wirtschaftsfreundliches – Patentrecht eine wichtige, aber nicht ausreichende Voraussetzung sei. Eine zahlungskräftige Mittelschicht und ein gutes Investitions- und Forschungsklima seien auch nicht unwichtig. Vasella wirkte wie ein geduldiger Lehrer, der allerdings gegenüber dem Patentrecht-Verletzer Indien auch mal richtig streng sein musste.

Wie Vasella seinerseits die Standorte pflegte, konnte man an einem der Katzentische zu Füessen des Masters erahnen. Da sass auch schon mal Ruth Metzler, ihres Zeichens Ex-Bundesrätin und bis 2010 dazu da, dem Novartis-Chef notfalls mit einer Auskunft oder einem Dossier aus der Patsche zu helfen. Rechtskonsulentin Metzler wurde nie aufgerufen. Ihren Zweck erfüllte sie dennoch: Ihre stumme Anwesenheit versinnbildlichte das Machtgefälle zwischen dem Pharma-Fürsten und der lokalen politischen Autorität.

Sympathisch und intelligent

Nach der grossen Pressekonferenz wurden die Schweizer Journalisten jeweils noch separat zu einem kurzen Lunch gebeten. Eigentlich war es der Anlass der Schweizer Finanzchefs Raymund Breyer, doch die Show gehörte natürlich nicht dem Gastgeber, sondern dem Gaststar. Dabei zeigte sich Vasella von seiner einnehmenden Seite. Er blieb auch nach kritischen Fragen etwa zu seinem Salär oder den marktfeindlichen Praktiken seiner Branche immer ausgedehnt höflich und verbindlich. Ein sympathischer, intelligenter Mensch, der zuweilen auch mal Humor oder sanfte Ironie aufblitzen lassen konnte. Offenbar hatte seine steile Karriere vom ▶

Reaktionen

Der Zeitpunkt scheint richtig gewählt

Sollte die Initiative angenommen werden, hätte Daniel Vasella wirklich ein Problem. Er hat sich wohl mit den Realitäten abgefunden und will sich nicht mehr exponieren. Auch wenn die Initiative abgelehnt werden sollte, gibt es den Gegenvorschlag, und das Thema wird weiterhin zu Recht diskutiert werden. Die Schere ist zu weit offen. Christine Lagarde sprach soeben am WEF über verschiedene globale Themen, Wachstum, Armut, Umwelt, und sie betonte, dass das Problem der sozialen Ungerechtigkeit gelöst werden muss, damit nachhaltiges grünes und gerechtes Wachstum möglich ist, damit die Schulden weltweit abgebaut werden und von den Schultern der künftigen Generationen genommen werden können. Die kommenden Generationen verhalten sich viel transparenter und demokratischer als die vorhergehenden Generationen. Mit anderen Worten: ohne soziale Gerechtigkeit ist nachhaltiges stabiles Wachstum in einer modernen vernetzten Welt nicht mehr möglich.

Markus Schöpfer

Antwort an Markus Schöpfer

«Die kommenden Generationen verhalten sich viel transparenter und demokratischer als die vorhergehenden Generationen.» – Ihr Wort in Gottes Ohr, aber ich bin mir nicht so sicher. Die Generation 30 bis 50 Jahre zurück hat sich um einiges sozialer verhalten als die jetzige Generation. Der Egoismus wird heutzutage schon im Kindergarten und in der Schule gefördert. Immer und überall soll und muss man die/der Beste sein. Im Berufsleben ist jeder sich selbst der Nächste, damit er ja mit dem grössten Bonus belohnt wird. Glauben Sie, dass es heutzutage noch möglich wäre, eine AHV einzuführen?

Roland Stucki



[Cédric Wermuth@cedricwermuth](mailto:CédricWermuth@cedricwermuth)

Danke, Daniel! Für alles, was du für die #1zu12 Initiative getan hast!

Zeit zum Nachdenken

Vasella wird heuer 60 und da er in den letzten x Jahren jeweils über 40 Millionen Franken verdient hat, kann er ja nun ein wenig kürzertreten und von seinem wohlverdienten Sparstrumpf zehren.



[Claude Longchamp@claudelongchamp](mailto:ClaudeLongchamp@claudelongchamp)

Novartis-Präsident Daniel Vasella verlässt seine Firma (kurz vor der Abstimmung über die Abzocker-Initiative).

Endlich wird er genügend Zeit haben, über ethische Fragen nachzudenken, und vielleicht gelingt es ihm ja in einem zweiten Anlauf doch noch, regelmässig auf Radio Vatikan über solche Themen Vorträge zu halten, um uns Hungerleidenden den rechten Weg aufzuzeigen. Von wem, wenn nicht von einem bescheidenen Mann wie ihm, sollte man denn sonst Ratschläge über Sinnfragen entgegennehmen wollen? Eben. Interessant in diesem Zusammenhang ist übrigens, dass Vasella als Schüler beim marxistisch-leninistischen «Cercle Gracchus» Mitglied war und nach eigenem Bekunden immer noch glaubt an den «Einsatz für Werte, an die man glaubt, und die Meinungsäusserungsfreiheit.»

Einer dieser Werte könnte Lohn-gerechtigkeit sein oder die systematische Kostensteigerung im Gesundheitswesen zugunsten des Managements. Wer weiss ...

Auf Wikipedia erfährt man jedenfalls, dass Vasella schon 2003 den First Award for Responsible Capitalism erhalten hat. «First» ist ein Lobby-Verein von Wirtschaftsführern, der das hehre Ziel hat, die Kommunikation zwischen der Industrie und den Regierenden zu verbessern. Andere Preisträger sind:

- Lord Browne of Madingley, CEO von BP, der auch schon bei Goldman Sucks, Daimler und Intel mitmischte.
- Marilyn Carlson Nelson, die 4 Milliarden schwere Besitzerin des Carlson-Konzerns (Hotels, Restaurants, Freizeit, Marketing, etc.), die auch bei Exxon im VR sass.
- Sir Robert Wilson vom Rohstoffriesen Rio Tinto (Alu, Kupfer, Diamanten, Kohle).
- Sir Andrew Witty, der CEO von GlaxoSmithKline.

Also, Super-Dan, dann wünschen wir Ihnen einen einflussreichen Unruhestand!

Fritz Hochhuth



MAD99@pearliver99

Die Leute, die Vasella jetzt noch übel beschimpfen, sollten sich mal fragen, was sie denn für den Werkplatz Schweiz geleistet haben ...

► Arzt zum Pharmaboss nicht bloss eine verwandtschaftliche Grundlage (Vasellas Frau ist die Nichte von Marc Moret, dem langjährigen Sandoz-Präsidenten).

Als ausserstehender Beobachter kann man Vasellas unternehmerische Leistung schwer beurteilen. Welche Kriterien soll man anlegen? Gemessen am Börsenkurs war Vasella wenig erfolgreich und wurde von den Journalisten auch regelmässig dafür kritisiert.

Ihm war kein Trick zu faul, kein Umzug zu umständlich.

Zu Unrecht. Börsenkurse haben mit der realen Welt wenig zu tun. Nimmt man die etwas weniger realen Zahlen der Erfolgsrechnung – insbesondere Gewinn und Umsatz – zum Massstab, erstrahlt Vasella in hellem Glanz. Allerdings haben andere Pharmabosse vor, neben und nach ihm ähnlich gute oder noch bessere Zahlen geschafft.

Journalisten haben noch einen anderen Prüfstein. Sie haben engen Kontakt zu den Pressesprechern, die wiederum hautnah ihren Chefs zudienen müssen. Aus dieser Froschperspektive gesehen, hatte Vasella vermutlich mehr Macken als andere Chefs. Direkt unter ihm hielten es viele nur kurze Zeit aus – trotz der fürstlichen Bezahlung. Vasella galt als launisch und despotisch. Das sind nicht unbedingt die Eigenschaften, die man von einem wirklich guten Chef erwartet, aber wohl der Preis dafür, dass ganz oben die Luft dünn und das Parkett verschleimt ist.

Doch zurück zu den fiktiven Zahlen der Erfolgsrechnung. Vasella konnte sehr ehrlich sein – wenn er sich davon Vorteile versprach. Er war Anfang 2005 der erste CEO der Schweiz, der sowohl sein versteuertes als auch sein effektives Einkommen offenlegte, nämlich 20,8 bzw. 30,7 Millionen Franken. Allerdings wies nur eine Fussnote darauf hin, dass es sich bei den 20,8 Millionen um bloss Steuerwerte handelte. Um die 30,7 Millionen auszurechnen, musste man im Geschäftsbericht weit verstreute Zahlen finden und mit diesen komplexe Rechnungen anstellen.

Immerhin hat die Novartis-Pressestelle meine Zahlen damals nicht de-

mentiert. Im Jahr danach wandte Vasella denselben Trick an, und wieder hatten die Medien keine Zeit nachzurechnen. Sie vermeldete ein Salär von 21,3 Millionen, in aktuellen Marktwerten gerechnet waren es 49 Millionen. Vasella hatte nur gut 40 Prozent seines Einkommens versteuert – und das erst noch im steuergünstigen Risch (Kanton Zug), wo die gesamte Steuerbelastung damals um gut ein Drittel tiefer lag als am Arbeitsort Basel.

Doch egal ob 21 oder 49 Millionen, Vasellas Salär sprengte den Rahmen bei Weitem. Er war und bleibt der Abzocker der Schweiz. Thomas Minder mag die Abzocker-Initiative erfunden haben, aber erst Vasella verlieh ihr die moralische Schubkraft, die sie für eine Volksmehrheit braucht. Dabei geht es nicht nur um Zahlen, sondern auch um den Stil, für die Unerbittlichkeit, mit der Vasella abzockte.

Keine Drohung zu plump

Ihm war kein Trick zu faul, kein Umzug zu umständlich und keine Drohung zu plump, um dem Staat möglichst wenig zu geben und für sich selbst ein Maximum herauszuschlagen. Diese Konsequenz prägte auch seinen Stil als CEO und Präsident. So drohte er immer wieder mal mit dem Wegzug aus der Schweiz und verteidigte damit das wettbewerbswidrige Verbot von Parallelimporten.

In Prangins im Kanton Waadt kündigte Novartis 2012 den Abbau von 320 Stellen an und zog die Drohung erst gegen Lohnkürzungen, Steuererleichterungen und gegen eine Umzöhung bzw. gegen einen Grundstücksgewinn von 19 Millionen Franken zurück. Die Einzelheiten des Deals mit dem Kanton Waadt blieben auf Wunsch des Pharma-Multis geheim. Novartis hat damit nicht nur lokale Politiker erpresst, sondern auch die demokratische Kultur korrumpiert.

Im Nachhinein war zu erfahren, dass die Verhandlungen betreffend Prangins nicht auf Konzernebene, sondern auf der Stufe Schweiz geführt worden seien. Klartext: Vasella hat damit nichts zu tun. Kann schon sein. Der Chef hat offenbar bei Novartis eine Kultur geprägt, die auch ohne sein direktes Zutun hart durchgezogen wird.

Das ist vielleicht das, was von Vasella in Erinnerung bleiben wird: Er hat die Hemmschwelle gesenkt.

► tageswoche.ch/+bcrln

Vasella ist müde geworden



Ein Kommentar
von Gerd Löhner

Der Rücktritt von Daniel Vasella, 59, als Präsident des Novartis-Verwaltungsrats kommt überraschend – und irgendwie doch nicht so ganz. Die Tatsache, dass sein Nachfolger Jörg Reinhardt, 56, erst im August sein Amt antreten wird, spricht eher dafür, dass dieser Rücktritt nicht längerfristig geplant war, wie man das von einem Weltkonzern wie Novartis eigentlich erwarten dürfte.

Über die Gründe des abrupten Abgangs lässt sich nur spekulieren, die Betroffenen hüllen sich in Schweigen. Vasellas Kommentar, dass sich Novartis «auf solidem Kurs» befinde, dass er «Vertrauen in die Führungsstärke von Joe Jimenez und seinem Spitzenteam» habe wie auch «in die Strategie des Unternehmens», ist das, was man halt so sagt, wenn man abgeht und Streit vermeiden möchte. Nur der Hinweis auf seine «25 Jahre im Unternehmen» deuten leise an, dass es Daniel Vasella als Novartis-Präsident nicht mehr so richtig wohl war, dass er langsam genug hatte.

Natürlich hat er allen Grund, stolz zu sein auf sein Lebenswerk, insbesondere auf seine Arbeit an der Spitze der Novartis, die er ab 1996 aus den beiden Vorgängerfirmen Ciba-Geigy und Sandoz zu einem der grössten Pharmakonzerne der Welt zusammenführte – mit stetig steigenden Umsätzen und soliden Gewinnen von rund zehn Milliarden Dollar im Jahr.

Zu schaffen machten ihm aber in den letzten Jahren die Diskussion um sein Doppelmandat als CEO und VR-Präsident sowie die Kritik an seinem exorbitanten Salär. In beiden Fällen stand er der Kritik ziemlich verständnislos gegenüber. Was war

denn gegen sein Doppelmandat einzuwenden? Er hatte doch 14 Jahre lang bewiesen, dass er es kann – und zwar sehr gut. Warum sollte er kein Salär in zweistelliger Millionenhöhe beziehen? Er hatte doch besser gewirtschaftet als die kaum minder gut bezahlten Kollegen in anderen Firmen der Branche. Der Kritik ging er zusehends aus dem Weg. Noch am vergangenen Wochenende konstatierte die «NZZ am Sonntag»: «Daniel Vasella ist still geworden in letzter Zeit.»

Denkbar, dass er mit seiner Interpretation eines aktiven VR-Präsidenten dem Aufgabenbereich von CEO Joe Jimenez zuweilen zu nahe kam. Denkbar, dass sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein manchem Kollegen auf die Nerven ging.

Im soeben im NZZ-Verlag erschienenen Novartis-Buch «Von Basel in die Welt», zu dem Daniel Vasella das Vorwort verfasste, ist jedenfalls die Legende zu seinem Foto deutlich länger als jene zu allen anderen historischen Novartis-Granden. Denkbar auch, dass sein mediales Image als oberster «Abzocker» für die Novartis wie für ihn selber langsam lästig wurde. Vasella hat nicht mehr dagegen angekömpft.

Das Timing seines Rücktritts hat geradezu Symbolkraft: Am 22. Februar 2013 findet die Generalversammlung der Novartis statt, nur wenige Tage später die Volksabstimmung über die Abzocker-Initiative, zu deren «Helden» Daniel Vasella zu seinem Leidwesen gehört. Vor zwei Jahren, an der Novartis-GV 2011, musste er in einer konsultativen Abstimmung über das Salärkonzept eine sanfte Ohrfeige seiner Aktionäre einstecken: Fast 40 Prozent stimmten dagegen. Und heuer schossen die Spekulationen ins Kraut, ob angesichts des widrigen Umfelds gar seine Wiederwahl gefährdet sei. Und was wäre, wenn er wiedergewählt und kurz darauf die Initiative angenommen worden wäre? Die daraus unweigerlich resultierende Diskussion wollte sich Daniel Vasella wohl nicht mehr antun. Recht hat er.

► tageswoche.ch/+bcrln

Abdoul möchte Doktor werden oder Fotograf

Der achtjährige Bub ist nicht wegen der Kämpfe in Mali hier, sondern weil ihm Basler Ärzte zu einer Nase verhelfen.

Von *Martina Rutschmann*

Sein Lieblingswort ist «Nein». Genauer: «Nei». Baseldeutsch. «Gehst du gern zur Schule?» «Nei!» Sein Lachen sagt das Gegenteil, es sagt: «Ja, ich gehe gern zur Schule.» Was auch sein Klassenlehrer Philippe Valentin bestätigt: «Er geniesst es total, macht aktiv mit und fühlt sich pudelwohl.»

Abdoul ist ein Lausbub wie viele andere Achtjährige auch. Er ist mal frech, mal schüchtern, immer fröhlich und wild. Bis vor wenigen Monaten sprach er kein Wort Baseldeutsch. Seine Muttersprache ist Französisch, seine Heimat Mali in Westafrika. Dort lebt er in einem Haus mit der Mutter, den Geschwistern, etlichen Verwandten der Familie und deren Kindern.

Verachtung und Zuversicht

Nun aber ist Abdoul für ein halbes Jahr hier in Basel. Seit dem Spätsommer besucht er eine Klasse im Schulhaus St. Johann. Sein Schweizerdeutsch ist besser als das seiner Mutter Zenaba, im Gegensatz zu ihrem Sohn verbringt diese viel Zeit allein. Sie ist hier, weil sie Abdoul helfen will. Ihr Wunsch: Auch ihr jüngstes Kind soll durch eine Nase atmen können. So wie praktisch alle Menschen.

Vor gut acht Jahren wollten ihr die Ärzte nicht sagen, warum sie ihr Baby nicht sehen darf. Lauter Ausreden liessen sie sich einfallen, bis jemand mit der Wahrheit herausrückte: «Ihr Sohn hat keine Nase.» Mit vielem hätte die Mutter gerechnet, aber damit?

Es folgten Jahre der Verachtung. Der eigene Ehemann, Abdouls Vater, gab Zenaba die Schuld für die Fehlbildung des Kindes. Es kam zur Trennung. Auf der Strasse zeigten die Menschen mit dem Finger auf Abdoul.

Doch Zenaba glaubte daran, dass dem Buben geholfen werden kann. Sie sollte recht bekommen. In Malis Hauptstadt Bamako traf sie auf eine Vertreterin der Schweizer Hilfsorga-

nisation Imaneh. Sonst hilft die Organisation keinen Einzelpersonen, bei Abdoul machte sie eine Ausnahme.

Vor gut vier Jahren schliesslich reisten Abdoul und Zenaba erstmals nach Basel. Hier befindet sich nicht nur der Hauptsitz der Hilfsorganisation, was praktisch für die Betreuung der beiden ist, sondern auch eine Abteilung im Universitätsspital, die auf solche seltenen Fehlbildungen spezialisiert ist. Abdoul wurde von den Ärzten um Professor Hans-Florian Zeilhofer untersucht und zog bald auch

das Interesse der Öffentlichkeit auf sich. Die «Basler Zeitung» berichtete im Dezember 2008 als erstes Medium über den einzigen bekannten Fall eines Menschen, der ohne Nase zur Welt kam. Und Abdoul stand plötzlich im Rampenlicht. Liess sich fotografieren und zum Doktor begleiten. Möglicherweise liegt es daran, dass er heute auf die Frage, was er werden möchte, antwortet: «Doktor oder Fotograf.»

Unsichtbare Nase im Innern

Seit seinem ersten Aufenthalt in Basel lebt Abdoul in zwei Welten. In Afrika, wo die Kinder nach der Schule draussen spielen und die Mutter den Sohn nur zu Essenszeiten zu Gesicht bekommt. Und monateweise hier in einer kleinen Wohnung allein mit der Mutter. Das Ärzteteam hat in den vergangenen Jahren etliche Geräte und Methoden entwickelt, um Abdouls Nase auf natürliche Weise wachsen zu lassen. Die Anlage dazu war immer vorhanden, doch die Natur hat nicht getan, was sie hätte tun sollen. Vor gut drei Jahren schliesslich berichteten Medien, die Nase fange nun an zu wachsen. Daher mag es erstaunen, dass in Abdouls Gesicht auch heute noch erst eine Wölbung erkennbar ist.

Professor Zeilhofer mahnt, eine solche Entwicklung brauche Zeit. So müsse der Oberkiefer zuerst in die Breite wachsen, um Platz für Zahnkeime und Luftwege zu schaffen. «Wir können nicht einfach Haut und Knochen in sein Gesicht operieren.» Bis-

her sei der Verlauf erfreulich. Im Innern habe sich einiges getan, es daure aber noch ein paar Jahre, bis Abdouls Nase auch äusserlich sichtbar sei.

Finanziell ist das alles nur möglich, weil die Ärzte auf Honorar verzichten und die Hilfsorganisation Spenden erhält. Edith Lohner aus Riehen etwa spendet, seit sie zum ersten Mal von Abdoul gehört hat. «Jöh, diesem Kind muss man helfen», habe sie gedacht.

Abdouls Mutter hat manchmal Heimweh, obwohl sie hier inzwischen Freunde hat. Freunde – und eine Deutschlehrerin. Die pensionierte Be-

Auf der Strasse zeigten die Leute mit dem Finger auf Abdoul.

rufsschullehrerin Christine Scherler unterrichtet Zenaba – und stellt diese beim Unterricht in den Mittelpunkt. «Ich spreche nicht von mir aus über Abdoul, da sich sonst häufig alles darum dreht. Bei mir ist Zenaba selber wichtig», sagt Christine Scherler.

Für Zenaba gibt es nebst ihrem Sohn derzeit ein anderes Hauptthema: In ihrer Heimat droht ein Krieg auszubrechen, die Medien berichten von Kämpfen und Flüchtlingen. Auch diesmal gibt sie die Hoffnung nicht auf. Diesmal hofft sie auf Frieden.

► tageswoche.ch/tbcoik



Abdoul fühlt sich «pudelwohl», obwohl er anders ist als die anderen Kinder: Er kam ohne Nase zur Welt. Foto: Hans-Jörg Walter



Alle an der Nase herumgeführt

Die Druckerei der «Basler Zeitung» aufzugeben war längst beschlossene Sache. Doch lange taten Christoph Blocher und BaZ-CEO Rolf Bollmann so, als sei alles noch offen. *Von Renato Beck und Matieu Klee*

Am finalen Aus der BaZ-Druckerei konnte auch die Gnadenfrist nichts ändern. Die Basler Zeitung Medien (BZM) hatte nach der Ankündigung, ab April in Zürich bei Tamedia zu drucken, den Angestellten und der Gewerkschaft bis vergangenen Dienstag Zeit gegeben, um mit brauchbaren Vorschlägen Entlassungen oder gar die Schliessung abzuwenden. Doch CEO Rolf Bollmann blieb eisern: 74 Mitarbeiter verlieren ihren Job, die

Druckmaschine soll ins Ausland verkauft werden. Neusten Gerüchten zufolge nach Rumänien.

Chancen für eine Kehrtwende gab es da längst nicht mehr. Interne Dokumente, die der TagesWoche vorliegen, belegen, dass der Deal mit Tamedia schon lange in trockenen Tüchern war – und dass Geschäftsführer Bollmann und Financier Blocher Öffentlichkeit und Belegschaft während Monaten im Dunkeln gelas-

sen haben. Im Dezember noch machte Bollmann in einer gemeinsamen Sitzung mit der Personalkommission der BaZ den Mitarbeitern Hoffnung, als er versicherte, die Zukunft der Druckerei sei noch offen.

Auch gegen aussen, in einem TV-Interview mit Telebasel am Tag der Bekanntgabe der Schliessung bekräftigte Bollmann, dass der Beschluss ganz frisch sei: «Endgültig entschieden, dass es ganz sicher nicht mehr

geht – das kann ich versprechen –, haben wir erst im Dezember.»

Tatsächlich gab es bereits Anfang April 2012 einen Vertragsentwurf zwischen der Basler Zeitung Medien und Tamedia. Auf über zwanzig Seiten haben die Vertragspartner detailliert die Bedingungen zum künftigen Druckauftrag festgehalten. Der Entwurf ist vom 3. April 2012 datiert. Darin steht etwa, dass die BZM während der nächsten fünf Jahre bei Tamedia drucken wird.

Entscheidend aber ist vor allem eine Klausel: Die BZM muss Tamedia mindestens sechs Monate im Voraus informieren, ab wann in Zürich gedruckt wird. Der Vertrag zwischen den Medienunternehmen müsste also spätestens Ende September 2012 abgeschlossen worden sein, wenn nicht schon Ende August. Damals legte die BZM in einem internen Liquiditätsplan bereits das exakte Datum der Schliessung der Druckerei fest: 31. März 2013

Liessen die Mitarbeiter lange hoffen, dass es für die BaZ-Druckerei noch eine Chance gäbe: Financier Christoph Blocher und CEO Rolf Bollmann. Bild: Nils Fisch

(die TagesWoche berichtete, tageswoche.ch/+bcisk). BZM und Tamedia wollen das weder bestätigen noch dementieren. BZM-Sprecher Roger Berger liess alle Fragen unbeantwortet: Zu «falschen Gerüchten» nehme der Konzern keine Stellung. «Wir werden die Öffentlichkeit zu gegebener Zeit über abgeschlossene Tatbestände korrekt und sachlich informieren.»

Verzweifelt versuchten die Drucker, den Betrieb zu retten.

Der wohl längst vollzogene Deal hinderte auch BZM-Besitzer Christoph Blocher nicht, im Oktober in einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» zu behaupten, dass eine Schliessung nur als letztes Mittel in Frage komme und der Entscheid erst 2013 fallen würde. Die «NZZ am Sonntag» vermutete, dass Blocher aus Rücksicht auf die Basler Regierungswahlen nicht mit einer Hiobsbotschaft die Wahlchancen der SVP schmälern wollte. Zuvor hatte Blocher stets den Eindruck erweckt, er kämpfe um das Druckzentrum. Er werde das gesamte Defizit der Druckerei übernehmen, liess er bei seinem Outing als Besitzer der BaZ durch Tito Tettamanti ausrichten. Später schoss er Geld in die marode Pensionskasse ein.

Dass die Chefetage der BZM inklusive Blocher niemals mit der Druckerei plante, darf bezweifelt werden. Trotzdem wurden die Mitarbeiter im Glauben gelassen, das Ende sei nicht beschlossen. Kaum hatte Bollmann im September 2012 bei der BaZ angeheuert, wurde eine Gruppe von Angestellten bei ihm vorstellig, um die befürchtete Schliessung abzuwenden.

Bollmann liess sie gewähren. Dabei wusste er wohl längst, dass der Deal mit Tamedia unterschrieben war, schliesslich war er bis Herbst in der Geschäftsleitung des Zürcher Konzerns.

Die Mitarbeiter versuchten verzweifelt, die Druckerei zu retten. Sie sprachen mit potenziellen Kunden, holten Offerten ein und sicherten sich die Erfahrung von Branchenkennern. Und sie hatten Erfolg. Für Bollmann organisierten sie eigens ein Treffen

mit Coop-Chef Joos Sutter. Der abgewanderte Grosskunde Coop signalisierte, dass ein Teil der Auflage der «Coop-Zeitung» künftig wieder in Basel gedruckt werden könnte. Auch mit einer regionalen Tageszeitung verhandelten die Druckereiangestellten erfolgversprechend und glaubten schon, jetzt sei die Druckerei gerettet. Denn dank der beiden Kunden wäre ein Betrieb der Druckerei ohne Defizit möglich. Laut Businessplan würde die Druckerei einen Gewinn von einer Million Franken statt einen Verlust von vier Millionen einfahren.

Dafür hätte aber die BZM auch intern sauber abrechnen müssen. Über die Jahre hatte sie auf die Druckerei immer mehr Kosten abgewälzt. Allein der Anteil an der Jahresmiete wurde um eine Million Franken pro Jahr zu hoch veranschlagt. Für Sonntagsausgabe und Grossauflage des Blatts verrechnete BZM der Druckerei einen Dumpingpreis.

Damit konnte die Druckerei beim besten Willen keine schwarzen Zahlen schreiben – dafür stand der Rest des Konzerns, namentlich die BaZ, gut da. Insgesamt musste die Druckerei rund zwei Millionen Franken überhöhter Konzernkosten übernehmen. Dies deckten Mitarbeiter auf, als sie für diese Dienstleistungen Offerten einholten.

BZM rückt näher an Zürich

Der Verdacht steht im Raum: Die BZM hat nie ernsthaft mit der Weiterführung der Druckerei geplant. Viel attraktiver war die Anbindung an Tamedia. Und diese geht weiter, als Bollmann einräumt. Die Zusammenarbeit zwischen den Verlagshäusern, was den Internetauftritt, das samstägliche «Magazin» und den Inseratepool betrifft, könne jederzeit aufgekündigt werden, sagte Bollmann jüngst im Interview mit «Onlinereports». Die Realität sieht wohl auch hier anders aus: In einem Vereinbarungsentwurf, datiert ebenfalls vom 3. April 2012, wird die Laufzeit dieser Kooperation um fünf Jahre verlängert.

Die bald arbeitslosen Druckereimitarbeiter spielen in all diesen Deals keine Rolle. Noch wollen die Angestellten aber nicht aufgeben. Gemäss ihren Berechnungen liesse sich selbst eine komplett neue Druckerei profitabel betreiben. Geschätztes Investi-

tionsvolumen: gegen 20 Millionen Franken.

Treibende Kraft hinter dem Projekt ist Christian Dunkel. Ihm gehört eine Beratungsfirma für die Zeitungsindustrie. Banken seien grundsätzlich bereit, einen Grossteil davon zu finanzieren. Noch fehlen aber Investoren, die drei bis sechs Millionen einschiesse. Doch Dunkel verhandelt bereits mit Besitzern diverser geeigneter Grundstücke in Allschwil, im Fricktal und in Frenkendorf.

Die Zeit drängt

Walter Herzog, Verleger der «Neuen Fricktaler Zeitung», zeigt sich auf Anfrage sehr interessiert an diesem Projekt: «Aufgrund der Überkapazitäten im Druckereimarkt ist das sicher ein gewagtes Projekt, aber wenn die Ini-

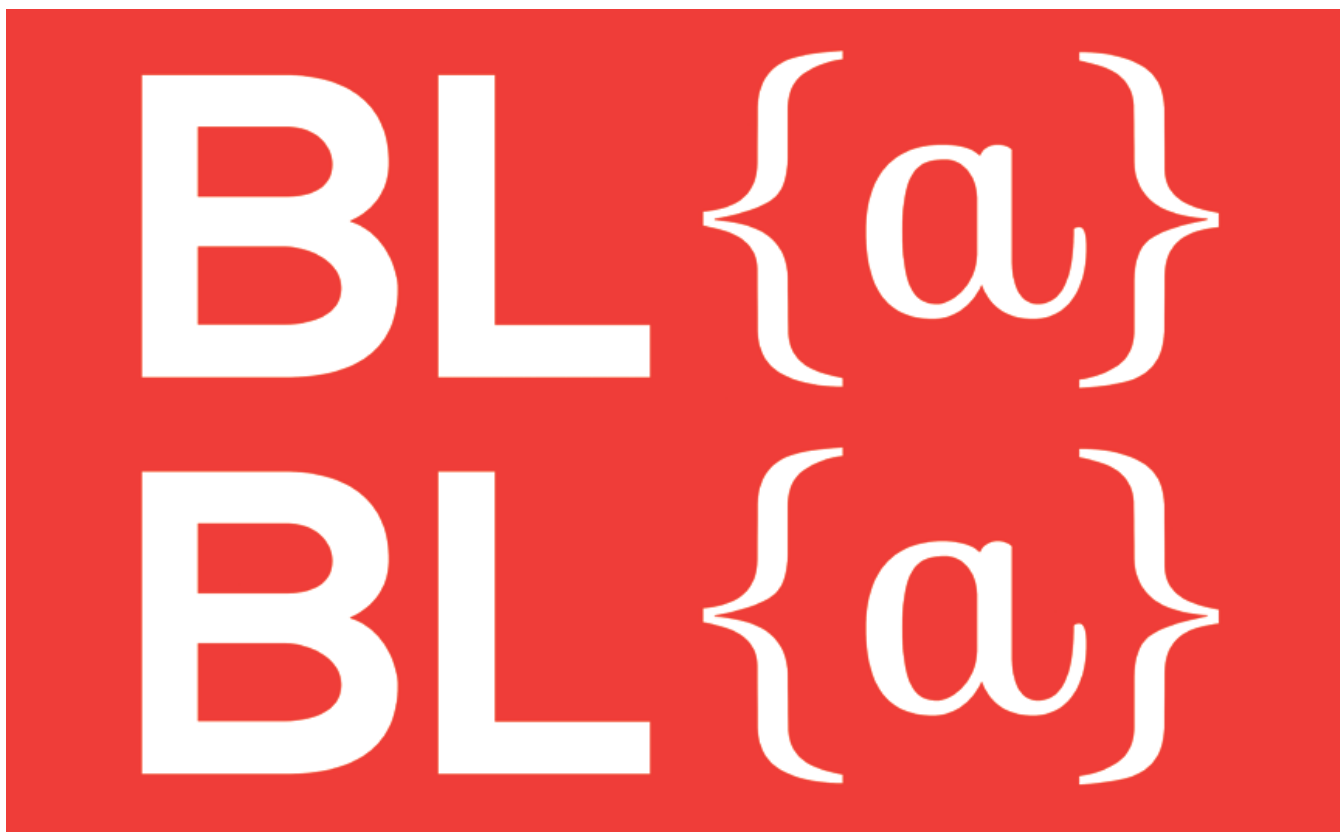
tianten sich ein gutes Volumen an Aufträgen sichern und ein solch regionales Druckzentrum zustande käme, würden wir dies sehr begrüßen», sagt Herzog.

Doch die Zeit drängt. Sonst werden sich nicht nur die Druckereimitarbeiter in alle Himmelsrichtungen zerstreuen. Es droht auch, dass das gute Dutzend Regionalzeitungen, die bis anhin an der Hochbergerstrasse gedruckt wurden, sich mit langfristigen Verträgen an andere Druckereien bindet.

Und bereits zeichnet sich eine neue Möglichkeit ab: Am Flughafen könnte sich das neue Druckzentrum in einer leeren Halle einrichten und damit die Zeitspanne enorm verkürzen, bis die erste Druckmaschine im neuen Zentrum zu rotieren beginnt.

► tageswoche.ch/+bcirk

Anzeigen



Klare Aussagen? Fehlannonce.
Zu eigenen Fehlern stehen?
Viel zu schmerzhaft.
Die Baselbieter Regierung
versagt im wörtlichen Sinne –
mit ihrem PR-Geschwurbel.
Von Michael Rockenbach

Nach dem Gespräch war die Enttäuschung gross – auf beiden Seiten. Wir erwarteten klare Aussagen über die Probleme des Baselbiets und die Chancen dieses eigentlich so wunderbaren Kantons. Aussagen, wie sie der Grüne Isaac Reber früher gemacht hat, damals, als er noch ein aufstrebender Parlamentarier war. Zu hören bekamen wir vom jetzigen Sicherheitsdirektor aber nichts Neues oder gar Wegweisendes. Umso häufiger dafür das Altbekannte: Die Regierung habe zuletzt einiges erreicht, die Wachstumsstrategie sei aufgeleistet, erst einmal brauche es aber einen ausgeglichenen Haushalt, wobei die Regierung auch in dieser Hinsicht einiges erreicht habe und so weiter und so fort.

Wir notierten uns das und schrieben in der Einleitung und der Ankündigung zum Interview: Reber habe seinen Mut verloren; er sei ein «gescheiterter Hoffnungsträger».

Das Büro Reber meldete sich daraufhin mit «Erstaunen», ausgedrückt in zwei Mails. Wir würden «dämliche Titel» setzen und hätten leider kein Verständnis für die unterschiedlichen Rollen eines Parlamentariers und eines Regierungsrates, hiess es darin.

Ganz offensichtlich überfordert der radikale Rollenwechsel aber nicht nur uns. «Herr Reber, einen kleinen Erfolg können Sie wirklich vermehren. In kurzer Zeit haben Sie sich das Exekutiv-Geschwurbel und Rumgeiere per-

fekt angeeignet», schreibt Leser Robert Minder in einem Kommentar zum Interview.

Reber, ein Schönfärber, der bei den allermeisten Fragen erst einmal seine Papiere konsultiert, dicht bedruckt mit vorgefertigten Antworten – um dann eine Nullaussage als Antwort zu geben. Reber, ein Dialogverweigerer – und gerade deshalb ein typischer Regierungsrat? Ein bemerkenswerter Gedanke, den Robert Minder da formuliert hat. Darum hier noch ein paar weitere Hinweise auf ein kollektives und wörtlich gemeintes «Versagen» der Baselbieter Regierung. Und eine Schlussfolgerung.

1. Hinweis: der Realitätsverlust

Fakt ist, dass es dem Baselbiet an Geld, Ideen und zukunftssträchtigen Investitionen fehlt. Trotzdem wurden Hunderte von Millionen Franken in fast schon grössenwahnsinnige Strassenbauprojekten verlohnt. Die Liste der Fehler ist lang. Schuld daran sind nach Ansicht der Regierung aber immer die anderen: Basel-Stadt, der Bund, irgendetwelche Fachgremien, die störrische Natur, die wieder einmal einen Tunnel zum Einsturz gebracht hat. Selbst die Verantwortung übernehmen, das kommt nicht einmal bei der desaströsen Spitalplanung infrage. Nachdem der Landrat Gesundheitsdirektor Peter Zwick (CVP) in einer

mehrständigen, hitzig geführten Debatte gegrillt und mehrfach zum Rücktritt aufgefordert hatte, sagte dieser in einem Interview bei Telebasel: «Wissen Sie, ein Regierungsrat entscheidet nie alleine.» Dennoch habe er ganz allein dafür gesorgt, dass die Planung nicht viele Millionen teurer geworden sei. Offensichtlich muss man einem Baselbieter Regierungsrat selbst für ein Debakel noch dankbar sein.

2. Hinweis: das Geschwurbel

Das Schönreden hat System, nicht nur bei Reber und nicht nur in der Gesundheitsplanung, sondern auch beim derzeit angeblich wichtigsten Geschäft, dem Sparen. Denn die Regierung will gemäss eigener Darstellung gar nicht sparen und auch keine Beiträge streichen und schon gar keine Angestellte entlassen. Nein, nein! Die Regierung legt bloss ein «Entlastungspaket» vor, ein ausgewogenes noch dazu, dessen Bestandteile äusserst gerecht auf viele Schultern verteilt werden, so dass eine prächtige Opfersymmetrie entsteht.

Alles perfekt also. Denn wie sagte schon der französische Schriftsteller und Flieger Antoine de Saint-Exupéry? Jedes starke Bild wird einmal Wirklichkeit. So jedenfalls ist es nachzulesen im Vorwort zu den Visionen der Baselbieter Regierung für 2012–2015. Weiter unten in dem umfangreichen Werk stehen dann unter anderem solche Ausführungen: «Um gewährleisten zu können, dass die Zielorientierung auch wirklich fokussiert geschieht, und um gleichzeitig sicherzustellen, dass die nachhaltige Entwicklung als eine regulative Idee in allen Politikbereichen wirkt, wurden allen sieben strategischen Schwerpunkten zwei Typen von Indikatoren zugeordnet: > Zielindikatoren (Schlüsselindikatoren) und > Berichtsindikatoren.»

Alles klar? Kaum. Aber vermutlich geht es der Regierung auch weniger darum als um das gute Bild, egal ob es etwas mit der Wirklichkeit zu tun hat oder nicht.

3. Hinweis: die Abhängigkeit

Die PR-Formeln sollte man irgendwann intus haben. Und auch ein paar simple Fragen müsste ein Regierungsrat eigentlich beantworten können – denkt man. Doch so einfach ist es offenbar nicht, wie sich beim Interview mit Reber zeigte. Aber nicht nur dort. Nach der debakulösen Abstimmung über die «Entlastungsmassnahmen» konnten die fünf Regierungsräte nicht einmal mehr spontan sagen, wofür es sie überhaupt noch braucht. Als bei der Medienorientierung die Frage nach einem allfälligen Rücktritt gestellt wurde, klabute Peter Zwick erst einmal

ein Blatt hervor. Dann las er ab: «Nein, niemand da, der an Rücktritt denkt.»

Auch wenn diese Situation nach dem schon fast sensationell deutlichen Nein zum Sparpaket speziell war: Diese Abhängigkeit von vorformulierten Statements, diese Selbstbeschränkung auf vorgefasste Meinungen ist typisch für die Baselbieter Politik. Land- und Regierungsräte, die einander zuhören und aufeinander eingehen, die sich mit ihren Argumenten zu neuen Erkenntnissen treiben, diese kleinen Wunder der Demokratie kommen im Landrat höchst selten vor – wenn überhaupt je. Wie auch, wenn die meisten Voten abgelesen werden, eines nach dem anderen, ohne Bezug aufeinander?

4. Hinweis: die harte Realität

Dummerweise lässt sich längst nicht alles so einfach kontrollieren wie ein Votum im Landrat. Ein Baselbieter Regierungsrat muss – wie Reber im Interview – auf kritische Nachfragen reagieren können, er muss sich bei Abstimmungen und Wahlen dem Volk stellen, und vier Mal pro Jahr sollte er sich sogar Richtung Basel bewegen, an die Treffen der beiden Regierungen. Ein Anlass, auf den sich die Basler – wie man in

**Ein Städter, der
die Wahrheit
übers Land sagt
– eine Frechheit!**

politisch interessierten Kreisen weiss – sorgsam vorbereiten, an speziellen Sitzungen. Oberstes Ziel dabei: eine Strategie zu entwickeln, wie den eigensinnigen Baselbietern die neusten Vorhaben, die für die ganze Region wichtig wären, möglichst einfach verständlich gemacht werden könnten, unter Rücksicht auf sämtliche Empfindlichkeiten, versteht sich.

Offenbar gelingt das den Baslern aber längst nicht immer. In Liestal gibt es dem Vernehmen nach auch 180 Jahre nach der Kantonstrennung noch immer Regierungsräte, die im vertrauten Kreis klagen, wie mühsam es ist, mit den Städtern zu verhandeln, weil die noch genau gleich seien wie anno dazumal: anmassend und überheblich.

Auf die Zusammenarbeit der beiden Kantone können diese atmosphärischen Störungen schwerwiegende Folgen haben; belegen lassen sie sich allerdings nur schwer. Ganz im Gegensatz zum Unmut im eigenen Kanton. Das wuchtige Nein zum Sparpaket im Juni 2012 war ein klares Zeichen, dass das Volk der Regierung nicht alles abnimmt, dass es mehr hören will als Geschwurbel. Nur leider kommt bis heute

nicht sehr viel mehr aus dem Regierungs-Gebäude.

5. Die Schlussfolgerungen

Eigentlich gäbe es im Baselbiet mehr als genug Stimmen, die die Probleme offen ansprechen. Alt Regierungsrat Peter Schmid (SP) sprach in der «Basler Zeitung» von «Volksverbrämung» und forderte: «Schluss mit dem Rumquatschen!» Ähnlich Rebers Parteikollege, Landrat Klaus Kirchmayr. Sein Rat: für die Fehler endlich Verantwortung übernehmen und die nötigen Konsequenzen ziehen. Will heissen: investieren, aber jetzt am rechten Ort.

Bei der Regierung kommen solche Ratschläge schlecht an – wie überhaupt jede Kritik. Man reagiert empfindlich – wie Adrian Ballmer (FDP), der sich auch noch in seiner Rücktrittsrede über den angeblich respektlos gewordenen Umgang in der Politik ausliess. In der vergangenen Woche wird er sich bei der Abschlussrede des Basler Grossratspräsidenten Daniel Goepfert in seinem Urteil bestätigt gefühlt haben. In einer seiner letzten Amtshandlungen bezeichnete der oberste Basler die Zusammenarbeit der beiden Kantone gerade im Bereich der Gesundheitsplanung als kostspielige «Katastrophe» – und nannte gleich auch noch die Schuldigen: die Baselbieter Regierung und die bürgerliche Mehrheit im Landrat. Dass nun auch noch ein Städter so offen die Wahrheit übers Land sagen muss! Eine Frechheit!

Wenigstens diese Überzeugung ist den Berufsbaselbietern in Liestal noch geblieben: dass ein Basler nie recht hat, egal, was er sagt. Und dass man selbst besser ist, egal, was man zustande bringt.

Das vielleicht Verrückteste an der ganzen Kommunikation und ihrem Versagen ist, dass dafür auch noch sehr viel Geld ausgegeben wird. Die Mehrheit der Baselbieter Regierungsräte beschäftigt einen eigenen Mediensprecher, Peter Zwick hat zudem den schon fast ewigen Politberater Klaus Köcher aus Aesch zugezogen sowie die schweizweit bekannte Kommunikationsgrösse Iwan Rickenbacher. Weitere PR-Experten wurden unter anderem für das Regierungsprogramm und die Wachstumsstrategie gebraucht.

Was die Engagements kosten, wollen die Behörden nicht sagen. Das würde irgendwie auch nicht so richtig passen zu ihrer verschwurbelten Kommunikation.

Bekannt ist dafür, was sich die früheren Regierungsräte leisteten: eine eigene Meinung. Diese klang zwar nicht immer nur nett. Dafür war die Realität umso freundlicher.

✉ tageswoche.ch/+bcqqq

Die TagesWoche geht zu den Leuten aufs Land

Erhält das Baselbiet zum ersten Mal seit Jahrzehnten eine linke Regierungsmehrheit? Oder bleibt es am 3. März – entgegen vielen Voraussagen – doch bei einer bürgerlichen Mehrheit?

Feststeht, dass das Baselbiet vor einer richtungsweisenden Wahl steht. Darum haben wir uns für eine umfangreiche Berichterstattung entschieden, die wir uns aber nicht von den Parteien und ihren Parolen diktieren lassen möchten. Ähnlich wie bei den Basler Wahlen im vergangenen Jahr wird die TagesWoche zuerst ergründen, was die Wählerinnen und Wähler wirklich bewegt. Welche Probleme sie plagen und welche Lösungen sie erwarten.

Um das herauszufinden, besuchen wir in den nächsten drei Wochen möglichst unterschiedliche Gemeinden. Kommende Woche gehen wir ins SVP-freundlichste Dorf sowie in die Gemeinde mit der stärksten SP-Basis: Aufgrund der Resultate bei den letzten Landratswahlen haben wir uns für Buus und Birsfelden entschieden.

In der darauffolgenden Woche gehts weiter in die Gemeinde mit der höchsten Steuerkraft pro Kopf (Bottmingen) und in jene mit der zweitstärksten (Eptingen). Die Gemeinde mit der tiefsten Steuerkraft (Roggenburg) suchen wir in der dritten Woche auf – aber aus einem anderen Grund: Die Laufentaler Gemeinde hat sich bei der Abstimmung über zusätzliche Subventionen für das Theater Basel als ganz speziell stadtkritisch erwiesen. Der baselfreundlichste Ort wiederum ist Arlesheim – auch dort werden wir sein, um mit speziellen Persönlichkeiten und ganz normalen Menschen zu reden.

Zu ihren Erwartungen werden wir bei den drei Regierungskandidaten regelmässig Stellungnahmen einholen. All das kann ab heute auch online in unserem Wahlblog nachgelesen werden – auf tageswoche.ch/+bcqqq

Ein Best-of unserer Treffen und der Politikerausagen liefern wir zudem in unseren nächsten drei Printausgaben. Wir freuen uns auch auf Ihre Reaktionen und weitere Inputs!

Das Hearing an der EVP-Parteiversammlung am Dienstagabend hatte noch nicht einmal richtig begonnen, da unterbrach Gerhard Schafroth den fragenden Martin Geisser bereits: «Lassen Sie die Uhr aber erst laufen, wenn Sie die Einführung beendet haben.» EVP-Landrat Geisser hatte angekündigt, dass der Regierungskandidat der GLP Baselland genau drei Minuten Zeit habe, sich vorzustellen. Vielleicht war Schafroths Reaktion ein Scherz, vielleicht ein lockerer Spruch, um die Aufregung abzubauen.

Wer die Medienberichte zur Ersatzwahl für den Posten des abtretenden Finanzdirektors Adrian Ballmer (FDP) verfolgt hat, kennt die Umschreibungen gut, die Schafroth anhaften: rechthaberisch und forsch sei er, und manchmal so detailorientiert, dass es schon fast pingelig wirke.

Selbst wenn Schafroth gelobt wird, folgt oft ein ernüchterndes Fazit für ihn, wie auch an der EVP-Versammlung zu hören war. «Wenn wir wirklich wollen, dass jemand dem Regierungsrat Beine macht und sich etwas ändert», sagte EVP-Landrat Alain Tüscher seinen Parteimitgliedern, «müssten wir eigentlich Schafroth zur Wahl empfehlen, aber das können wir nicht.» Am Schluss entschied sich die EVP für den SP-Kandidaten Eric Nussbaumer.

Aber warum ist das so?

«Ich frage mich das auch», sagt Schafroth, «ich habe langsam echt genug von den Vorbehalten mir gegenüber.» Es ist Dienstagabend in Basel, der 55-Jährige sitzt in der Pizzeria Flügelrad vor einer Margherita mit schwarzen Oliven.

Unerbittlicher Gegner

Als bürgerlicher Mitte-Politiker müsste er gute Wahlchancen haben. Seine Fachkompetenz im Finanzbereich ist unbestritten. Schafroth ist diplomierter Steuerexperte, hat einen Dokortitel an der juristischen Fakultät der Universität Basel erlangt und führt ein Mehrwertsteuer-Beratungsunternehmen in Zürich.

Politisch profiliert hat er sich als unerbittlicher Kritiker von Finanzdirektor Adrian Ballmer. Er liess keine Chance aus, um auf finanzpolitische Fehler hinzuweisen. Oft mit Über-eifer: Die GLP reichte 18 Vorstösse zum Budget 2013 ein, die meisten davon stammten von Schafroth.

Er zog mehr als die Hälfte wieder zurück, die Verwaltung beschäftigte der Vorstoss-Berg dennoch. «Natürlich ist das forsch», sagt er dazu, «aber es spricht doch auch gegen die mir unterstellte Rechthaberei, wenn ich davon einen grossen Teil zurückziehe.» Und dass seine Anliegen ei-



Lebt tatsächlich nicht nur von Zahlen und Vorstössen: GLP-Regierungskandidat Gerhard Schafroth. Foto: Basile Bornand

Dr. Unbequem

Der Grünliberale Gerhard Schafroth kann beim Politisieren nicht lockerlassen, gilt als forsch und detailversessen. Damit eckt der Regierungskandidat oft an. Annäherung an einen Rastlosen.
Von Amir Mustedanagić

gentlich berechtigt seien, habe er zudem von links und rechts immer wieder gehört. «Aber sie finden halt aus irgendeinem Grund jetzt gerade keine Mehrheit.»

Beim Angriff aufs Budget blieb es nicht. Die Vorlage zur Sanierung der Basellandschaftlichen Pensionskasse hält Schafroth für unbrauchbar. Mehr Schlagzeilen als seine Kritik brachte ihm aber der Versuch ein, die Präsentation an Ballmers Medienkonferenz mitzuverfolgen. Er wurde gemeinsam mit BDP-Landrätin Marie-Theres Müller vor die Türe gestellt. «Dabei wäre Transparenz und der Wille der Regierung, mit dem Landrat zusammenzuarbeiten, ein fundamentaler Wert in einer Demokratie», sagt Schafroth.

Dass er auch bei der PK-Sanierung nicht lockerlässt, hat für ihn einen inhaltlichen Grund: «Es geht um vier Milliarden Franken, über ein derart wichtiges Geschäft dürfen wir keine Entscheidungen treffen, wenn wir die Folgen der Entscheidung nicht wirklich abschätzen können.» Und bei der PK-Vorlage habe er trotz seiner Ausbildung und mehrerer Hundert Stunden, die er ins Geschäft investiert habe, nicht den Eindruck, dass die Folgen wirklich abschätzbar seien. Zwischen den Zeilen klingt das nach: Und wenn ich das nicht kann, wer dann?

Dass Schafroth sich als Finanzexperte positioniert, ist einerseits Wahlkampf. Er weiss, dass die kleine GLP nur eine Chance hat, wenn sie mit Kompetenz überzeugt. Andererseits sind die Finanzen tatsächlich einfach sein Thema. «Ich

«Ich bin mir ein Umfeld gewohnt, das mir folgen kann.»

kann viele Kompromisse eingehen, aber nicht bei der Erarbeitung der sachlicher Grundlagen eines Geschäfts. Die müssen einfach sitzen, da bin ich hartnäckig – und das gilt insbesondere bei der sehr wichtigen Pensionskassenvorlage.»

Für ihn kommt deshalb auch nur die Finanzdirektion infrage – und zwar jetzt. An den Gesamterneuerungswahlen 2015, bei der er womöglich bessere Chancen hätte, will er gar nicht mehr unbedingt antreten. «Wir haben jetzt Finanzprobleme, wir brauchen jetzt die Lösung.» Und er ist überzeugt, dass er der richtige Mann dafür sei. «Wenn die Probleme jetzt richtig gelöst werden, ist 2015 nicht mehr so wichtig.»

Schafroth setzt damit alles auf eine Karte. Sein Unternehmen gibt

er auf. Ein Wiedereinstieg nach zweieinhalb Jahren sei kaum realistisch, sagt er.

Die Pizza ist längst kalt, die Hauptfrage aber noch nicht geklärt. «Es beschäftigt mich, warum die Leute oft meine fachliche Einschätzung teilen, aber gleichzeitig sagen, ich sei nicht wählbar.» Einen möglichen Grund sieht der 55-Jährige in seiner Grundhaltung. Was er nicht versteht, kann er nicht akzeptieren. Schon als kleines Kind habe er mit seiner Neugier die Geduld seiner Eltern strapaziert. Nun liegt sein Fokus auf politischen Fragen, an Hartnäckigkeit hat er nicht verloren.

Wie eine Dampfwalze

Dass er kein einfaches Gegenüber ist, weiss Schafroth. Er nimmt kein Blatt vor den Mund und scheut den Konflikt nicht. «Wenn ich überzeugt bin, dass ich recht habe, lasse ich so lange nicht locker, bis mein Gegenüber mich mit besseren Argumenten überzeugt.» Er steht lieber alleine mit seiner Meinung da, als dass er einen Entscheid trifft, der für ihn sachlich falsch ist.

Er weiss aber auch, dass er Fehler gemacht hat – beim Aufbau der GLP beispielsweise. «Ich bin vielen Leuten auf den Schlipps getreten, habe Sachen falsch angepackt. Ich würde heute vieles anders machen.» In der Partei gab es lange Zeit Ärger, die Präsidenten wechselten mehrfach. GLP-Mitgründer Fabienne und Daniel Ballmer wechselten gar zur FDP.

Wer sich mit Schafroth unterhält, versteht schnell, warum seine Art oft aneckt: Der Mann verlangt viel und am besten alles gleich. Er spricht und denkt schnell, oft überrollt er damit die Leute wie eine Dampfwalze, sagt er selbst. «Ich bin mir ein Umfeld gewohnt, das mir folgen kann.» Seine Frau Marion Schafroth, sie ist FDP-Stadträtin in Liestal, und seine beiden Söhne liefern sich zu Hause manchmal regelrechte Redeschlachten. «Sie sollten mal sehen, wie schnell das geht und mit wie viel Witz und Ironie.»

Nicht alle seine Politikerkollegen scheinen seinen Humor zu verstehen oder ertragen seine Hartnäckigkeit, wenn er alles nochmals, nochmals und nochmals diskutieren will. Schafroth hat dafür sogar ein bisschen Verständnis: «Es braucht Goodwill einem Typ gegenüber, den man nicht immer versteht.»

Die Pizza Margherita hat Gerhard Schafroth an diesem Abend nicht ganz aufgegessen und noch viel mehr erzählt. Und allen Vorurteilen zum Trotz: Er kann durchaus angenehm sein und ernährt sich nicht nur von Zahlen und Vorstössen.

✉ tageswoche.ch/+bcrmd

Museum als Mogelpackung?

Die Bildungs- und Kulturkommission kritisiert das Schweizerische Sportmuseum scharf und fordert eine Verkürzung der Subventionsperiode.

Von Simon Jäggi

Das Schweizerische Sportmuseum hat bei der baselstädtischen Bildungs- und Kulturkommission (BKK) einen schweren Stand. Vor zwei Jahren entschied sich die BKK erst im zweiten Anlauf für eine Subvention des Museums. Im eben erschienenen Ausgabenbericht zur Subvention der Jahre 2013–2015 hagelt es erneut Kritik: zu hohe Schulden, fehlende finanzielle Transparenz, von «beträchtlichen Risiken» und «Alarmzeichen» ist die Rede. Der Stiftungsrat vernachlässige seine Verantwortung und lasse der Geschäftsleitung zu viel Spielraum. «Es ist eines unserer schwierigsten Geschäfte», sagt Kommissionssprecherin Martina Bernasconi. Die Buchhaltung sei «dilettantisch», das Museumskonzept eine «Mogelpackung».

Im Sommer 2011 eröffnete die Stiftung Sportmuseum auf dem Dreispitzareal ein Begehlager mit rund 150 000 Exponaten. Daneben betreibt die Stiftung ein mobiles Museum, mit dem sie schweizweit an Sportanlässen präsent ist. «Wir funktionieren anders als andere Museen. Das ist für die Kommission irritierend», erklärt Museumsdirektor Gregor Dill.

Dill bleibt gelassen

Die erneuten Vorwürfe der BKK nimmt er gelassen. Immerhin empfiehlt die Kommission dem Parlament, die Subvention von jährlich 150 000 Franken zu bewilligen. Allerdings mit einer um ein Jahr verkürzten Laufdauer und unter Auflagen. Unter anderem verlangt die BKK einen detaillierten Business- und Sanierungsplan. Auch soll der Kanton nur dann zahlen, wenn das Baselbiet einen Beitrag in mindestens gleicher Höhe beisteuert.

Für Gregor Dill kein Grund zur Beunruhigung. «Wir haben Freude am Entscheid der Kommission. Wir waren überrascht, dass sie sich im ersten Anlauf für eine Subvention ausgesprochen hat.» Eine

Schuldensanierung sei im Gange. Dabei setze die Stiftung auf langfristige Bankpartner und eine moderate Gewinnausweispolitik. Dill sieht kein Fehlverhalten aufseiten des Sportmuseums. Aus seiner Sicht fehlt es der Kommission an Sachkenntnis. «Den Mitgliedern fehlt die Zeit, sich umfassend mit dem Sportmuseum auseinanderzusetzen.» Ausserdem sei die Sportaffinität in der Kommission unterdurchschnittlich.

«Für unseren Begriff ist das kein Museum.»

Martina Bernasconi

BKK-Sprecherin Bernasconi hat wenig Verständnis für die Reaktion des Museumsdirektors. «Wir beantragen eine Kürzung der Laufdauer für die Subventionen. Das ist nicht locker gemeint.» Längerfristig könne es mit dem Sportmuseum nicht weitergehen wie bisher. Dass die Museumsleitung den Wert der Sammlung erhöht habe, um die Finanzen aufzubessern, sei «an der Grenze zur Illegalität», das Begehlager auf dem Dreispitz ein wildes Sammelsurium. «Für unseren Begriff ist das kein Museum.»

Die Kommission schießt scharf, der Museumsdirektor zuckt mit den Schultern. Rückendeckung erhält er vom Stiftungsratspräsidenten Paul Engelmann. Dieser beschwichtigt: «Gregor Dill und ich stehen in regelmässigem Kontakt. Es besteht ein Vertrauensverhältnis.» Finanzielle Transparenz sei im Interesse des Museums. Die aktuelle Diskussion bewege sich aber eher auf emotionaler als auf sachlicher Ebene.

In rund zwei Wochen muss der Grosse Rat über die zukünftige Subventionierung des Schweizerischen Sportmuseums befinden.

✉ tageswoche.ch/+bcrme

Im Basler Hafen liegen Milliarden



Sollten für ein Weilchen reichen: Die im Hafen gelagerten Mengen an Notvorräten im Grössenverhältnis zum Basler Münster. Bild: Lukas Gloor/replikant.ch

Aktuelle Pflichtlagerbestände Nahrungsmittel*

160 000 Tonnen Weichweizen für Backmehl
270 000 Tonnen Futtergetreide (davon 140 000 Tonnen für die menschliche Ernährung geeignet)
35 000 Tonnen Hartweizen für die Teigwarenindustrie
47 000 Tonnen Proteine zu Futterzwecken
70 000 Tonnen Zucker
13 500 Tonnen Reis
32 000 Tonnen Speiseöle und -fette
13 500 Tonnen Kaffee

*Diese Bestände decken den Schweizer Bedarf für drei bis vier Monate.

Kluger Rat, Notvorrat: Für den Fall plötzlicher Importengpässe lagern im Basler Hafen zigtausend Tonnen wichtiger Waren. *Von Alexandra von Ascheraden*

Ohne Importe geht nichts in der Schweiz. Über 100 000 Tonnen Rohstoffe, Energieträger, Lebens- und Futtermittel sowie industrielle Halb- und Fertigprodukte werden täglich eingeführt. Um gegen plötzliche Engpässe gewappnet zu sein, sind grosse Importeure verpflichtet, Pflichtlager aufzubauen und zu bewirtschaften. Der Marktwert aller Pflichtlagerware beträgt derzeit rund fünf Milliarden Franken.

Riesige Notvorratslager liegen im Basler Hafen, bei der Rhenus Port Logistics, dem grössten Schweizer Pflichtlagerhalter für Nahrungsmittel. André Erismann, Assistent der Geschäftsleitung von Rhenus, taucht tief in seine Datenbanken ein und pflückt

eine Zahl heraus: Allein in Basel lagert die Firma 70 000 Tonnen Getreide als Pflichtlagerbestände im Kundenauftrag. «Der Hauptanteil ist Weizen, dazu kommen Mais, Sojaschrot, Bruchreis, Gerste und Eiweisserbsen», sagt Erismann, und sein Chef Bruno Imhof ergänzt: «Wegen unserer Lage hier am Rhein sind wir fast von selbst zum grössten Pflichtlagerhalter der Schweiz geworden. Ein Zwischenumschlag würde manchem Importeur die Marge aufzehren. Darum lassen viele die Pflichtlagerware gleich hier am Hafen.»

Wegen der Konkurrenz lässt sich der Leiter der Rhenus Port Logistics nur ungern weitere konkrete Zahlen entlocken: «Unsere Getreide- und Futter-

mittelsilos haben eine Kapazität von rund 170 000 Tonnen und sind etwa zu 80 Prozent gefüllt.» Knapp die Hälfte der Bestände, die Rhenus in Basel im Kundenauftrag vorhält, sind Pflichtlager. Und der Wert der gelagerten Güter ist immens, wie Imhof vorrechnet: «Eine Tonne Sojaschrot kostet rund 545 Euro, Mais 243 Euro, Weizen 278 Euro. Allein der Warenwert des Weizens in den Pflichtlagern beträgt 15 Millionen Euro.»

Lange Tradition

Die Pflichtlagerhaltung hat eine lange Tradition. 1892 kaufte die eidgenössische Militärverwaltung erstmals Getreidebestände auf, um die «Ernäh-

«Die Bevölkerung im Krieg» zu garantieren. Daraus hat sich ein riesiger staatlicher Logistikapparat entwickelt – mit etwas Getreide gibt man sich heute nicht mehr zufrieden. In den modernen Lagern werden Treib- und Brennstoffe für vier bis fünf Monate, Nahrungsmittel wie Getreide, Zucker, Speiseöl und -fett, Kaffee und Reis für drei bis vier Monate, Heilmittel (Antibiotika für Human- und Veterinärmedizin) für vier bis acht Monate und Dünger für «einen Drittel des Bedarfs für eine Vegetationsperiode» gehortet. Dazu kommen sogenannte freiwillige Pflichtlager, etwa Kunststoffgranulate, PET-Rohlinge oder Grundstoffe für die Hefeproduktion, damit im Notfall niemand auf sein Brot verzichten muss.

20 Franken pro Kopf und Jahr

Während des Kalten Krieges musste in den Pflichtlagern noch der Bedarf von acht bis zwölf Monaten gedeckt werden. «Nach dem Fall der Berliner Mauer wurden die Pflichtlager massiv reduziert», erläutert Beat Rosser, Bereichsleiter Pflichtlager und Organisation bei Réservesuisse, die im Auftrag des Bundesamts für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) die Nahrungsmittelpflichtlager betreut. Die Kosten für die Lagerung werden auf die Verkaufspreise aufgeschlagen. Beim Benzin zum Beispiel bezahlen wir etwa einen halben Rapen pro Liter zusätzlich. Insgesamt, so rechnet das BWL vor, geben wir pro Kopf und Jahr weniger als 20 Franken für Pflichtlagerbestände aus.

Der Bund überwacht die Pflichtlager und erleichtert ihre Finanzierung durch Bankgarantien. Im Falle eines Versorgungsengpasses kann der Bund anordnen, Bestände in den Verkauf zu bringen. Freiwillig ist die Teilnahme am System nicht. Jeder grössere Importeur ist verpflichtet, sich zu beteiligen. Rund 300 Unternehmen haben mit dem BWL Pflichtlagerverträge abgeschlossen und dafür Darlehen in der Höhe von rund 326 Millionen Franken aufgenommen. Dazu kommen bilanzwirksame Abschreibungen.

Bruno Imhof bekommt das in den Jahren, in denen die Pflichtlagerbestände neu ausgeschrieben werden, zu spüren: «Dann wird importiert wie wild. Das Ganze lohnt sich für gewisse Firmen enorm. Gerade bei Mineralöl. Das ist in der Branche jeweils ein Riesenthema.» Imhof ist für die Qualität der Lagerbestände verantwortlich. Die Unternehmen, für die er die Lager führt, sind dafür verantwortlich, das Getreide in den Verkauf zu bringen, bevor es an Qualität verliert. Im Schnitt liegt die Ware fünf Jahre im Pflichtlager, bevor sie erneuert wird. Der älteste Bestand besteht aus Soja-schrot aus dem Jahr 2005.

Ihre Pflichtvorräte lagert die Rhenus Port Logistics grundsätzlich in Betonlagern. Diese sind temperatur-

beständiger als die grossen Stahlsilos. Werden die Bestände trotzdem warm, ist das ein schlechtes Zeichen: «Wenn wir plötzlich 30 Grad im Soja-schrot haben, deutet das auf einen Schädlingsbefall hin. Dann fragen wir den Kunden, ob er die Ware sofort umschlagen will oder ob wir sie begasen sollen.»

Ungeziefer fürchtet Severin Plüss, Geschäftsführer der Rhytank AG im Basler Hafen, nicht. Bei ihm liegen gewaltige Treibstoff-Pflichtlagerbestände. Da Treibstoffe sehr qualitätsstabil sind, können sie fast unbegrenzt liegen. Nur das Flugbenzin wird alle drei Jahre erneuert. «Bei etwa 70 Prozent unserer Bestände handelt es sich um Pflichtlager», sagt Plüss, was eher wenig sei. «Im Raum Basel gibt es Tankraum von rund einer Million Kubikmeter. Die dürften derzeit etwa zu 70 bis 80 Prozent gefüllt sein, durchschnittlich 80 Prozent davon sind Pflichtlagerbestände.» Als im November 2010 wegen eines Streiks in Frankreich kein Kerosin mehr über die Pipeline ins Land kam, wurden die Treibstoffe für den Flughafen Genf aus Pflichtlagern bezogen.

Jeder grössere Importeur muss sich an den Lagern beteiligen.

Letztmals angezapft werden mussten die Pflichtlager im Sommer 2012. Damals wurde ein Antibiotikum freigegeben. «Ein Anbieter musste die Produktion eines bestimmten Antibiotikums einstellen, dadurch konnte dieses nicht mehr in der benötigten Menge importiert werden», berichtet Lucio Gastaldi, Chef der Sektion Pflichtlager beim BWL. «Da die Produktionsstätten der Pharmaindustrie zunehmend an wenigen Standorten konzentriert sind, kann ein Produktionsausfall schnell zu Engpässen führen.»

Nahrungsmittel dagegen wurden letztmals 1974 aus Pflichtlagern entnommen. Mitte der 1970er-Jahre war das Zuckerangebot auf dem Weltmarkt so knapp geworden, dass der Bund eine vorübergehende Herabsetzung der Zuckerpflichtlager genehmigte.

Was wird eigentlich aus Imhofs Pflichtlagern, wenn der Basler Hafen dereinst zu einem Wohngebiet umgebaut wird und auf der Rheininsel Wohnhäuser stehen werden? «Dann wird der Güterumschlag am Ostquai sicher massiv erschwert», sagt der Chef der Rhenus Port Logistics. «Wenn im Hafen gearbeitet wird, geht es natürlich laut zu und her. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass Reklamationen der neuen Bewohner den Umschlag verhindern würden.»

► tageswoche.ch/bcqqv

Anzeigen

4. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

PREISTRÄGERKONZERT
INT. ARD WETTBEWERB MÜNCHEN 2012

ANNELIEN VAN WAUWE Klarinette
HAN SUNG YOO Bariton
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

BEETHOVEN | Musik zu einem Ritterballett
WEBER | Klarinettenkonzert op. 73 F-moll
MOZART, ROSSINI | Arien
HAYDN | Feuersinfonie Nr. 59 A-Dur

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Chorwärts!!» Kinder- und Jugendchöre der Musikschule Basel Musik-Akademie.
Leitung: Maria Laschinger, Regina Hui, Beat Vögele
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschensplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 8. FEBRUAR 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

FONDATION BEYELER
RIEHEN/BASEL

Exklusiv für BKB-Kunden
5 statt 25 Franken am 27. Januar 2013

FERDINAND HODLER

Grosse Kunst für kleines Geld. Jeweils am ersten Sonntag einer neuen Ausstellung in der Fondation Beyeler erhalten Sie als BKB-Kunde exklusiv einen Eintritt für 5 statt 25 Franken. Zeigen Sie an der Kasse Ihre BKB-Bankkarte, BKB-Kreditkarte oder Ihren Gutschein (erhältlich an allen BKB-Standorten).

 **Basler Kantonalbank**
fair banking

Gender See mit Mont Blanc am Riehen Mügen, 1918, Privatbesitz, Foto: Hülja Kobas

INTERVIEW



«Die Superreichen werden verschont»

Vania Alleva ist die erste Frau an der Spitze der Gewerkschaft Unia. Ihr Rezept ist einfach: Man muss die Reichen zur Kasse bitten. *Interview: Philipp Loser und Michael Rockenbach, Fotos: André Raul Surace*

Elegant der Auftritt, ausgesucht die Wortwahl, gedämpft die Tonalität. Vania Alleva (42) ist das Gegenmodell zu unserer klischierten Vorstellung eines zornigen Gewerkschafters. Mit ihrer konzilianten und freundlichen Art prägt sie seit November das Bild der grössten Schweizer Arbeitnehmervereinigung. Alleva ist die erste Frau an der Spitze der Unia – sie präsidiert die Gewerkschaft gemeinsam mit Renzo Ambrosetti, der in zwei Jahren in Pension gehen wird.

Für die Gewerkschaft und ihre Führungsspitze wird 2013 ein anstrengendes Jahr. Die Abstimmungen über die Mindestlohn- und die 1:12-Initiativen stehen an, bald darauf werden die Personenfreizügigkeit und ihre Konsequenzen im Zentrum der Debatte stehen, und heute schon kommt die Unia im Kampf gegen Lohndumping auf Baustellen kaum nach. Aktuellstes Beispiel ist der Bau der Messe Basel. Auf der Messebaustelle werden beinahe täglich neue Verstösse bekannt. Basel-Stadt habe wohl zu lange die Interessen der Arbeitnehmenden dem Interesse der Messe untergeordnet, sagt Alleva dazu im Gespräch.

Frau Alleva, haben Sie schon mit Rudolf Wehrli, dem neuen Präsidenten von Economiesuisse, gesprochen?
Noch nicht.

Der Präsident Ihres grössten Feindes hat bei seiner Antritts-Pressekonferenz die Linken heftig umgarnt.
Ah ja? Das ist mir entgangen.

Wehrli liest die WoZ sehr gerne, zitiert Hegel, Fichte und Marx. Was ist passiert? Gibt es die beiden grossen Blöcke – Unia auf der einen, Economiesuisse auf der anderen Seite – nicht mehr?
Aber natürlich. Wir stehen klar auf der Seite der Arbeitnehmer, setzen uns entschieden und prononciert für deren Anliegen ein. Natürlich arbeiten wir auch immer wieder mit Arbeitgebern zusammen – im Auftrag unserer Mitglieder.

Aus der Ferne dünkt es einen, Economiesuisse würde etwas schwächeln.

Na ja. Sie haben immer noch sehr, sehr viel Geld. Economiesuisse besitzt ein x-Faches unserer Ressourcen. Wir aber gewinnen unsere Kampagnen dank des Engagements von Tausenden aktiven Mitgliedern, wie sich bei der Rentenklau-Vorlage gezeigt hat. Anders geht es gar nicht.

Herz schlägt Geld?

Ja! Ich bin überzeugt: Wenn Arbeitnehmende aktiv für ihre gemeinsamen Anliegen einsteigen, in ihrem Betrieb, in ihrer Branche, in einer politischen Kampagne, dann gewinnen sie. Das Engagement und die Solidarität unserer Mitglieder ist unsere kostbarste Ressource.

Die Solidarität unter den Arbeitnehmern wird in Zeiten der Krise auf eine harte Probe gestellt. Immer häufiger kommen Leute ohne Arbeit in die Schweiz. Das kann Ihnen, als Vertreterin der Arbeitnehmer in der Schweiz, nicht passieren.

Hier muss man ganz sorgfältig hinschauen. Unsere erste Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Schweiz eingehalten werden. Das Problem dabei ist ein altbekanntes: Es gibt Arbeitgeber, die ihre Arbeitnehmer gegeneinander ausspielen, den Lohn drücken. Unsere Antwort darauf ist die konsequente Durchsetzung der Gesamtarbeitsverträge, die Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen und die Umsetzung der flankierenden Massnahmen. Hier läuft noch nicht alles optimal, wir müssen nachbessern und über schärfere Massnahmen nachdenken. Und wir müssen sicherstellen, dass die Arbeitnehmer über ihre Rechte informiert sind. Die SVP hingegen versucht aus Fremdenfeindlichkeit politisches Kapital zu schlagen, statt die Probleme zu lösen. Sie ist gegen eine Verbesserung der flankierenden Massnahmen und somit gegen Lohnschutz für die Arbeitnehmenden.

Müsste man nicht auch im Ursprungsland der Migranten

ansetzen? Und dort vermitteln, dass es keinen Sinn macht, arbeitslos in die Schweiz zu kommen?

Es braucht immer zwei Voraussetzungen für eine Migration: die schlechte Situation zu Hause und die Aussicht auf eine bessere Situation im Ausland. Die Menschen wandern nicht einfach so aus, sondern weil sie ein Stellenangebot haben. Entscheidend ist, dass die angebotenen Stellen unseren Bedingungen entsprechen. Es kann nicht sein, dass ein Portugiese für drei oder vier Euro auf einer Baustelle arbeitet, von einem Tag auf den anderen entlassen werden kann und nicht einmal mehr genug Geld für die Rückreise hat. Solche Situationen verhindern wir mit konsequenten Kontrollen. Seit der Einführung der flankierenden Massnahmen haben die Kontrollen zugenommen, wir brauchen aber weitere Verbesserungen.

Die Situation in Europa wird immer dramatischer. Was kommt auf uns zu?

In Europa werden die Arbeitnehmer arm gemacht. Unkontrollierte Finanzmärkte treiben Europa in einen Teufelskreis. Erst verschulden sich die Staaten, um die Banken zu retten. Dann werden drastische Sparprogramme beschlossen. Die Arbeitnehmenden und Rentner sollen so die Krise der Finanzwirtschaft mit Lohnkürzungen, Rentenkürzungen und dem Verlust des Arbeitsplatzes bezahlen. Man muss keine Ökonomin sein, um zu sehen, dass das zu einer Rezession führt – und zu einer sozialen Katastrophe.

Mit welchen Auswirkungen?

Wenn die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden, führt das zu sozialen Spannungen, die soziale Kohäsion steht auf dem Spiel. Geld ist genug da. Wir haben in Europa 10 Billionen Euro Schulden. Demgegenüber stehen 27 Billionen private Vermögen. Man muss endlich die Reichen zur Kasse bitten.

Für die Gewerkschaften sind die Schuldigen schnell identifiziert: die Wirtschaft, die Banken, die

«Die flankierenden Massnahmen müssen noch schärfer werden»: Vania Alleva auf dem Dach der Unia-Zentrale in Bern.



Reichen. Ist das nicht zu einfach? Haben nicht auch der ausgebaut Sozialstaat und die hohe Reglementdichte zu Problemen geführt?

Nein. Die Überregulierung ist nicht das Problem. In der Schweiz haben wir ein Arbeitsrecht, das nicht einmal einen anständigen Kündigungsschutz bietet. Das kann man nicht Überregulierung nennen. Wenn aber jemand in der reichen Schweiz zu 100 Prozent arbeitet und nicht davon leben kann, ist das ein Problem, und zwar ein existenzielles. Die Lohnschere geht in der Schweiz und in Europa immer weiter auf. Doch die Superreichen werden verschont.

Kommen wir zu den konkreten Problemen in der Schweiz zurück. Beinahe jede Woche hört man von neuen Lohndumping-Fällen. Die von Ihnen hochgelobten flankierenden Massnahmen versagen.

Nein, sie funktionieren, aber noch nicht gut genug. Ohne die flankierenden Massnahmen würden diese Fälle gar nicht ans Licht kommen.

Eine abschreckende Wirkung scheinen sie aber nicht zu haben.

Es gibt heute schon Möglichkeiten, ausländische Unternehmen vom Schweizer Markt auszuschliessen. Leider sind die Verfahren noch relativ kompliziert. Darum bestehen wir darauf, dass die im Parlament beschlossene Solidarhaftung jetzt auch praxistauglich umgesetzt wird.

Dass das noch nicht funktioniert, lässt sich auf der Baustelle der Messe Basel beobachten.

Das schiere Volumen dieses Auftrags ist ein Problem. Die Arbeitgeber

Vania Alleva

Die höchste Gewerkschafterin der Schweiz hat einen ungewöhnlichen Werdegang. Vania Alleva (42) studierte Kunstgeschichte in Rom, arbeitete dort bei Kunstzeitschriften als Journalistin und hängte nach ihrer Rückkehr in die Schweiz ein Nachdiplomstudium in interkultureller Kommunikation an. Seit 2001 ist Alleva bei der Unia, seit 2008 in der Geschäftsleitung. Sie legt grossen Wert auf den Ausbau des Dienstleistungssektors – was ihr kürzlich erschienenen Buch «Verkannte Arbeit» dokumentiert. Allevas Werdegang ist auch von ihrer Herkunft geprägt: Die schweizerisch-italienische Doppelbürgerin wuchs in Zürich als Tochter eines Lastwagenchauffeurs und einer Schneiderin auf. Alleva ist verheiratet und wohnt in Bern.

tendieren bei einem Projekt dieser Grösse dazu, den Gewinn zu optimieren und Arbeiten an ausländische Unternehmen zu vergeben. Wir sind überzeugt: Es geht nur, wenn wir mit einer Solidarhaftung künftig die Erstunternehmung in die Verantwortung nehmen können.

Die Messe Basel gehört zu 49 Prozent dem Kanton. Hätten Sie sich mehr Unterstützung von SP-Regierungsrat und Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin gewünscht?

Als Auftraggeber ist der Kanton in der Verantwortung, leider hat es sehr lange gedauert, bis der Regierungsrat dazu gestanden ist. Für die Kontrollen im Bereich der allgemein verbindlichen Gesamtarbeitsverträge sind aber die paritätischen Kommissionen zuständig und nicht der Kanton. Und es darf nicht sein, dass der Kanton auf die Kontrolltätigkeit Einfluss nehmen will.

Diese Tendenz gab es aber.

Es darf auch bei einem Grossprojekt keinen rechtsfreien Raum geben.

Der Messebau war sicher eine grosse Herausforderung für die Basler Regierung. Der Schutz der Arbeitnehmenden darf aber nicht den Interessen des Messestandortes untergeordnet werden.

Sie sind sehr vorsichtig. Müsste man nicht einfach mal offen sagen, dass es eine Sauerei ist, wenn ein unterbezahlter Pole oder Portugiese Luxushallen für Uhren aufstellt, die wir uns unser Lebtage nie leisten werden können, vom Polen oder Portugiesen ganz zu schweigen?

Darum engagiert sich unsere Gewerkschaft und speziell unser zuständiger Sekretär Roland Schiesser derart: Eben weil es eine Sauerei ist. Im Baugewerbe ist der Druck enorm gestiegen – und immer häufiger wird dieser Druck auf die Arbeitnehmenden abgewälzt. Ein Teil der Arbeitgeberverbände im Gewerbe arbeitet heute mit uns zusammen. Sie realisieren, dass die Schweizer Unternehmen unter die Räder geraten. Leider sind andere wie der Baumeisterverband rein ideologisch

unterwegs und wehren sich erbittert gegen mehr Lohnschutz.

Stimmt das Klischee, dass es früher noch Patrons gegeben habe, die sich für ihre Mitarbeiter verantwortlich fühlten und heute nur noch abgehobene Manager das Sagen haben?

Diese Entwicklung sehen wir, auch wenn es schon immer rücksichtslose Arbeitgeber gegeben hat. Wenn ich aber mit älteren Gewerkschaftskollegen rede, erzählen die immer, wie sie früher mit den Arbeitgebern auch mal unkompliziert Probleme lösen konnten. Heute geht das nicht mehr so einfach. In den Unternehmen entscheiden teilweise Leute, die in der Region gar nicht verankert sind und ihr Büro vielleicht ganz woanders haben. Logisch, dass sie dem Unternehmen und den Mitarbeitern auch nicht mehr so verbunden sind.

Kommen wir auf die Ladenöffnungszeiten zu sprechen: Es gibt auch einige Verkäuferinnen und Verkäufer, die gerne an einem Feiertag oder an einem Sonntag arbeiten würden, weil sie dann mehr verdienen als an einem normalen Werktag. Was haben Sie dagegen einzuwenden?

Erstens: Coop und Migros behaupten immer wieder, es gebe lange Wartelisten für den Sonntags- und Feiertagsverkauf. Das Problem ist aber, dass ein Laden auch an einem solchen Tag nicht nur mit Aushilfskräften geführt werden kann. Dafür braucht es immer auch einen Teil der Stammebelegschaft. Zweitens: Im Detailhandel gibt es keinen Branchengesamtarbeitsvertrag. Die Folge ist, dass die Arbeitszeiten immer länger und länger und zersplittert werden. Die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten wäre eine weitere Verschlechterung, die wir unmöglich hinnehmen können.

Alle reden von der 24-Stunden-Gesellschaft. Trotzdem wird – unter anderem in Basel – wiederholt darüber abgestimmt, ob die Läden am Abend oder an den Wochenenden nicht vielleicht doch ein bisschen länger offen sein könnten. Ist das nicht ein wenig seltsam?

Schon, aber das müssen Sie nicht uns sagen, sondern der Gegenseite. In der Schweiz wurde in den vergangenen Jahren rund ein Dutzend Mal über die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten abgestimmt und fast immer sagte das Volk Nein. Trotzdem kommen die Wirtschaftsverbände und die bürgerlichen Politiker immer wieder mit den gleichen Forderungen. Die einzelnen Vorstösse unterscheiden sich inhaltlich zwar alle leicht: Als Gesamtpaket sind sie aber Teil einer übergeordneten Strategie, die für das Verkaufs-

personal verheerend ist: Ladenöffnungszeiten rund um die Uhr – am liebsten auch am Sonntag.

Wir haben das Gefühl, die Gewerkschaften verteidigen immer das Bestehende, egal, welche gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen es auch gibt.

Das stimmt überhaupt nicht. Das Problem ist doch, dass einige Unternehmen die Krise als Vorwand nutzen, um Mitarbeiter zu entlassen, damit sie den Gewinn noch weiter maximieren können. Das ist der falsche Weg. Wir setzen uns dafür ein, dass der Industriestandort Schweiz weiterentwickelt wird, dass er wettbewerbsfähig bleibt. Dafür braucht es ein Investitionsprogramm.

Ist das nicht ein verlorener Kampf für die Industrie und gegen die natürliche Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft?

Nein. Der Kampf für den Werkplatz Schweiz und für den ökologischen und nachhaltigen Umbau der Industrie ist nicht verloren und sehr sinnvoll. Gleichzeitig sind wir eine interprofessionelle Gewerkschaft. Bei der Unia-Gründung war es unser strategisches Ziel, in den Dienstleistungsberufen Fuss zu fassen. Inzwischen haben wir schon 50 000 Mitglieder aus diesem Bereich organisiert. Da gegen drei Millionen Angestellte in diesem Sektor arbeiten, ist da noch einiges zu tun. Wir müssen den gewerkschaftlichen Aufbau weiterführen, auch weil die Arbeitsbedingungen in diesem Bereich oft prekär sind und eine verbindliche Regelung fehlt. Die Folge sind tiefer Lohn, Arbeit unter höchstem Stress, kaum Mitbestimmung. Darum braucht es uns auch in den Dienstleistungsberufen.

Zum Schluss noch ein paar kurze Fragen: Ab wann gibt es den Mindestlohn in der Schweiz?

«Wenn jemand in der reichen Schweiz zu hundert Prozent arbeitet und davon nicht leben kann, dann ist das ein Problem.»

Nach der Abstimmung über die Mindestlohninitiative Ende dieses Jahres.

Die Vorbehalte sind gross: Die Initiative mache den Wirtschaftsstandort und damit viele Arbeitsplätze kaputt, werden die Gegner sagen.

Das ist völlig falsch. Das gleiche wurde gegen die Gewerkschaftskampagne «Keine Löhne unter 3000» Ende der 90er-Jahre behauptet und

es hat sich nicht bewahrheitet, obwohl aufgrund dieser Kampagne in vielen Betrieben die untersten Löhne stark erhöht wurden. Bei der Unterschriftensammlung haben wir gemerkt, wie gross die Sympathie für unsere Forderung ist. Wir haben die richtige Antwort.

Und mit dem Grundeinkommen dürfen wir dann 2014 rechnen? Unsere Ansicht ist, dass man in der reichen Schweiz von seiner Arbeit

leben können muss, dass jeder Lohn für ein Leben in Würde reichen muss. Wir sind skeptisch, den Staat anstelle des Arbeitgebers für die Differenz aufkommen zu lassen. Dann gibt es noch weitere offene Fragen bei dieser Initiative. Darum unterstützen wir sie nicht.

Was wir bisher noch nicht angesprochen haben: Ihre Rolle als Frau an der Spitze der Unia. Hätten wir sollen?

Ja. Noch gibt es leider zu wenige Frauen in Führungspositionen von Unternehmen, auch in den Gewerkschaften, obschon diese ja generell immer weiblicher werden.

Ihre Rolle als Migrantin – muss man sich auch darüber noch unterhalten?

Oh, da gäbe es Stoff für ein ganzes Kapitel, wenn nicht sogar für ein ganzes Buch. Als Migrantin musste ich viele Hürden überwinden. Das frühe Bewusstsein, dass Unterschiede aufgrund der Herkunft gemacht werden, das hat mich stark geprägt. Diese Sensibilität zusammen mit der Überzeugung, dass wir Verhältnisse verändern können, haben mich denn auch zur Gewerkschaft geführt.

Gibt es diese Hürden Ihrer Meinung nach immer noch in der Schweiz?

Leider hat sich hier nur wenig verändert. Es wird versucht, aus fremdenfeindlichen Hetzkampagnen politisches Kapital zu schlagen. Das ist verheerend und schade, denn eigentlich war und ist die Schweiz ein erfolgreiches Einwanderungsland. Wir sollten stolz sein auf die positive Integrationskraft der Schweiz, auf die vorhandenen Ressourcen und diese optimal nutzen.

► tageswoche.ch/tbcrcp

Anzeige



Hüft- und Kniegelenkschirurgie in der Hirslanden Klinik Birshof

Dr. Martin L. Bürgi eröffnet per 1. Februar 2013 in der Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein seine Praxis.
Seine ausserordentliche Fachkompetenz im Bereich der Hüft- und Kniegelenkschirurgie ergänzt das bestehende Leistungsangebot mit dem Schwerpunkt des Bewegungsapparates der Klinik Birshof optimal.



hirslanden
Klinik Birshof

Dr. med. Martin L. Bürgi
Facharzt FMH für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates

<p>1990–1996 Studium der Humanmedizin, Universitäten von Basel und Montpellier (F)</p> <p>1996 Staatsexamen Medizin Universität Basel</p> <p>1997 Dissertation: «Hemmung der Magensäuresekretion durch intravenös verabreichtes Lansoprazol – Vergleich zwischen einfacher und doppelter Tagesdosis», Prof. Dr. Ch. Beglinger, Kantonsspital Basel</p> <p>1997 Assistenzarzt Allgemeinchirurgie, Gemeindespital Riehen, Dr. P. Nussberger</p> <p>1998–2000 Assistenzarzt Allgemeinchirurgie/Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Rätisches Kantons- und Regionalspital Chur, Prof. Th. Rüedi/Dr. H. Bereiter</p>	<p>2001–2002 Assistenzarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Universitätsspital Basel, Prof. W. Dick/B. Hintermann</p> <p>2003 Facharzt FMH für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates</p> <p>2003–2005 Oberarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Universitätsspital Basel, Prof. W. Dick</p> <p>2005–2010 Oberarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Kantonsspital Chur, Dr. H. Bereiter/PD Dr. K. Stoffel</p> <p>2007 Fellowship in Adult Hip and Knee Reconstructive Surgery, Sydney Hip&Knee Surgeons, Sydney, Australien, Dres. W. Walter/B. Zicat</p> <p>2010–2012 Oberarzt/Leitender Arzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Leiter Knie-Team Kantonsspital Liestal, Prof. Dr. B. Hintermann</p>
--	---

Hirslanden Klinik Birshof
Reinacherstrasse 28
CH-4142 Münchenstein
T +41 61 335 22 22
F +41 61 335 26 57
martin.buergi@hirslanden.ch
www.hirslanden.ch

Über dem Schnitt

In Schweizer Spitälern wird immer öfter operiert – und längst nicht jeder Eingriff ist medizinisch nötig. *Von Maris Hubschmid*



Guter Schnitt: Operationen sind für Ärzte und Spitäler lukrativ. Foto: Keystone

Beschwerden habe sie keine gehabt, erzählt Marianne D. (Name d. Redaktion bekannt). Trotzdem wurde ihr die Gebärmutter entfernt, berichtet die Baslerin. «Der Arzt meinte: «Was nicht mehr da ist, kann auch nicht krank werden.»»

Wie Marianne D. geht es vielen Frauen. Manche Ärzte raten zu Gebärmutteroperationen – auch wenn diese nicht immer nötig sind. Ein Trend, der auch statistisch belegt ist: Allein zwischen 2008 und 2011 ist die Zahl der Eingriffe von 10 380 auf 11 436 gestiegen – das ist ein ungewöhnlich starkes Plus von mehr als zehn Prozent. Doch auch bei anderen Operationen zeigen die Zahlen kontinuierlich nach oben. Die Spitalverantwortlichen begründen das in erster Linie mit dem Bevölkerungswachstum.

Wie Unterlagen des Bundesamts für Statistik belegen, haben einige

Massnahmen aber deutlich überproportional zugenommen. So wuchs etwa auch die Zahl der implantierten künstlichen Hüftgelenke zwischen 2008 und 2011 von 16 575 auf 18 417. Das entspricht – wie bei den Gebärmutteroperationen – ebenfalls einem Anstieg von mehr als zehn Prozent. Wachstumstendenzen gibt es zudem bei Knie- und Schultergelenkprothesen sowie implantierbaren Defibrillatoren, die das Herz stimulieren. Die Liste liesse sich weiter fortsetzen. Oft handelt es sich dabei um teure Eingriffe, deren medizinischer Nutzen umstritten ist.

Demografische Erklärung hinkt

Mit dem demografischen Wandel allein lassen sich diese Ergebnisse nicht erklären. Beim Schweizer Spitalverband H+ beruft man sich auf den

medizinischen Fortschritt. «Gerade Gelenkoperationen stellen eine immer geringere Belastung für den Patienten dar», heisst es auf Nachfrage. Auch Christian Gerber, Leiter der Klinik Balgrist und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Orthopädie und Traumatologie, sagt: «Das Vertrauen der Menschen in die Technologie wächst.» Bei der Ärztereinigung FMH geht man noch weiter: «Die Menschen informieren sich heute über Möglichkeiten im Internet und wollen das auch haben.»

Gruppenzwang also, ein Run auf Gelenkprothesen? «Daran, dass auch hierzulande unnötige Leistungen erbracht werden, besteht kaum Zweifel», sagt eine Sprecherin des Krankenkassenverbands Santésuisse.

Falsche Anreize

Krank ist womöglich das System. «Der ökonomische Druck wächst. Finanzielle Anreize werden oft an den falschen Stellen gesetzt», sagt FMH-Vizepräsident Pierre-François Cuénoud. Wie der Spitalverband bestätigt, gibt es auch in der Schweiz Bonusprogramme, die leitenden Ärzten mehr Geld versprechen, wenn häufiger operiert wird. Das ist nicht überall so, aber vereinzelt.

Philippe Perrenoud (SP), Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern, beobachtet das Prinzip schon länger kritisch. «Wo Anreize gesetzt werden, zeigen sie auch Wirkung», sagt er. «Eine starke Ökonomisierung der Spitalversorgung birgt das Risiko, dass Behandlungsentscheide nicht aus rein medizinischen Gründen getroffen werden.»

Besorgt erwarten Gegner deshalb die Behandlungszahlen für 2012. Seit der Einführung der Fallpauschale vor einem Jahr, so die Befürchtung, könnten die OP-Zahlen nochmals rapide geklettert sein. Vorher wurden Kliniken pro Tag bezahlt, den sich ein Patient in ihrer Obhut befand. Heute gibt es lediglich Geld für den Eingriff an sich. Die Spitäler haben deshalb ein Interesse an einem hohen Patientendurchlauf.

«Die soziale Tätigkeit ist weiter in Richtung eines Marktgeschehens bewegt worden. Das war eine politische Entscheidung», sagt Chefarzt Christian Gerber. Er weist darauf hin, dass künstliche Gelenke auch aufgrund ihrer immer längeren Haltbar-

keit früher eingesetzt werden als noch vor ein paar Jahren, räumt aber ein: «Ich bin sicher, es gibt Eingriffe, die man als missbräuchlich bezeichnen kann.»

Um einen übermässigen Anstieg zu verhindern, schlägt Gesundheitsdirektor Perrenoud eine Limitierung vor: Erreicht ein Spital eine vorher festgelegte Zahl an Eingriffen, soll es weniger Abteilungen erhalten.

Es wird zweimal kassiert

Wie die Fallpauschale die Statistiken noch in die Höhe treibt, zeigt der Fall einer weiteren Baslerin. Die 65-Jährige leidet unter Knie-Beschwerden. Ihr Arzt riet zur Operation. «Am besten beide Knie auf einmal, dann sind Sie damit durch», habe er gesagt. Im Merian-Iselin-Spital aber erklärte man ihr, die Knie müssten separat operiert werden. Als die Patientin nachforschte, erfuhr sie: Wenn das Spital die Eingriffe einzeln vornimmt, kann es zweimal kassieren.

Für die Patientin bedeutet dieses Spiel zweimal Narkose, zweimal Schmerzen, zweimal Reha. «Ich beschwerte mich bis zum Geschäftsführer», sagt sie. Die Klinik blieb stur.

«Was nicht mehr da ist, kann auch nicht krank werden.»

Die Patientin sagte die OP darum vorläufig ab. Im Merian-Iselin-Spital wollte man sich zu dem Fall bis zum Redaktionsschluss nicht äussern.

Studien zufolge werden Eingriffe einer bestimmten Art dort am häufigsten vorgenommen, wo es die höchste Dichte an Spezialisten gibt. Folglich dürfte die Aufhebung des Zulassungsstopps auf Anfang 2012 zu einem weiteren Anstieg der Operationen führen. Mehr Gynäkologen, mehr Gebärmutterentfernungen – eine einfache Formel. Ein weiterer interessanter Aspekt: Bei Frauen, die mit einem Gynäkologen verheiratet sind, fand die OP deutlich seltener statt. Noch seltener lediglich bei Frauen, die selber Gynäkologin sind.

► tageswoche.ch/tbcnpv

Die erfolgreichste Skischule der Welt

Während sich die selbst ernannte Skination Schweiz fragt, wo die neuen Sieger bleiben, scheint Österreich das Wundermittel gefunden zu haben, das aus Talenten Gewinner macht. *Von Christoph Geiler, Fotos: Robert Parigger*



Strampeln für den Erfolg: In den letzten sieben Jahren wurden in Stams über 14 Millionen Franken in die Infrastruktur investiert.

Der erste Eindruck? Kälte. Grimme, unsympathische, unbarmherzige Kälte. Der gefrorene Boden knirscht unter den Füßen, der Wind pfeift unerbittlich um die Ohren, die Sonne macht blau und wie immer in den Wintermonaten einen weiten Bogen um Stams. Als sei das bekannte Skigymnasium ganz bewusst an diesen trostlosen Ort hingestellt worden – als unmissverständliche Botschaft an all die Schüler und zukünftigen Stars: «Wer wirklich an die Weltspitze will, der muss sich warm anziehen.»

Stams im Oberen Inntal, 1300 Einwohner, das sehenswerte Zisterzienserstift wurde 1273 erbaut, der Tiroler Freiheitskämpfer Alois Kluibenschedl, ein Weggefährte von Andreas Hofer, gilt bis heute als berühmtester Sohn der Gemeinde.

Dabei hat dieses Stams, das von Oktober bis März kein Sonnenstrahl er-

reicht, doch noch viel mehr Berühmtheiten hervorgebracht: Olympiasieger und Weltmeister, Superstars und Sporthelden, Persönlichkeiten und Publikumsliebhaber.

Im Winter erreicht kein Sonnenstrahl dieses Stams.

All die Anton Innauers und Benjamin Raichs, die Felix Gottwalds und Gregor Schlierenzauers – sie waren als junge Sportler und als Nobodys nach Stams ins Skigymnasium gekommen. Verlassen haben sie den Ort dann als angehende Stars und Wintertypen. «Im Skisport sind wir

Der Tagesplan in Stams

06.00 Aufstehen
 06.30 Morgenstudium
 07.00 Frühstück
 07.50 Unterricht in den Klassen, die aus Schülern aus verschiedenen Sportrichtungen gebildet werden.
 12.40 Mittagessen
 14.00 Beginn des vierstündigen Trainings in hauseigenen Turnhallen, Krafräumen oder an Kletterwänden. Die Skispringer trainieren im Sommer auf der Schanze nebenan in Stams, im Winter in Seefeld. Die Skifahrer zieht es in die nahe gelegenen Skigebiete (Jerzens, Ötztal, Kühtal).
 18.15 Abendessen
 19.00 Freizeit
 19.45 Studium
 21.30 Freizeit
 22.00 Nachtruhe

sicher die erfolgreichste Schule der Welt», sagt Arno Staudacher, Direktor der weltbekanntesten österreichischen Gold-Schmiede. «So eine Schule ist sicher einzigartig.»

Hauptfach Spitzensport

Wer durch die Glastür mit der Aufschrift «Internatschule für Schisportler Stams» schreitet, der wähnt sich nicht in einer Schule. Im Eingangsbereich springen junge Burschen leichtfüßig die kniehohen Stufen der Aula hinauf. Teenager in Langlaufoveralls und mit Skistöcken in den Händen wuseln durch die Gänge, der Geruch von frischem Skiwachs liegt in der Luft. Es ist früher Nachmittag, der Schulunterricht ist vorbei, jetzt steht jenes Fach auf dem Stundenplan, wegen dem all die Mädchen und Buben zwischen 14 und 19

Auch wenn sportliches Talent über schulisches geht; am Morgen steht Unterricht auf dem Programm.



David Pommer, Junioren-Weltmeister der Nordischen Kombination in einem kurzen Moment der Freizeit.



«Im Winter haben wir oft geschlossen. Das heisst dann Rennferien.» Sportdirektor Harald Haim



«In Stams hat sich über die Jahre eine richtige Kultur entwickelt.» Schuldirektor Arno Staudacher

Jahren überhaupt erst in Stams sind – das Fach Spitzensport.

Seit 1967 hat sich die Privatschule dem Sport verschrieben. Inzwischen gilt Stams als Inbegriff der österreichischen Erfolge im Wintersport. Hier werden Sieger geformt, hier werden Persönlichkeiten geprägt, hier haben viele Stars von heute das Einmaleins des Gewinnens gelernt. Und nicht nur die ausländische Konkurrenz wundert sich: Was machen die in Stams anders als andere Sportschulen? Warum tragen so viele Sieger des Wintersports das Gütesiegel Made in Stams?

Der Direktor verzieht den Mund

Frage also an den Direktor: «Wie produziert man eigentlich Seriensieger?» Arno Staudacher verzieht demonstrativ den Mund. «Das Wort produzieren gefällt mir überhaupt nicht», erklärt der Schuldirektor. An diesem Wort hänge noch der Ostblock-Mief und mit den einstigen umstrittenen Kadern der DDR wollen die Stamser ja nicht in einem Atemzug genannt werden. «Ausbildung gefällt mir viel besser», sagt also Direktor Staudacher, «was wir hier

machen: Wir fördern und fordern die Schüler. Unser Vorteil ist, dass sich über all die Jahre in Stams eine richtige Kultur entwickelt hat.»

So sind heute etliche ehemalige Stams-Absolventen wieder als Trainer in Stams aktiv. «Es gibt keine bessere Ausbildungsschiene», sagt auch Anton Innauer, der langjährige Sportdirektor des Österreichischen Skiverbandes, der selbst als Schüler und als Trainer in Stams war. «Dadurch wird auch eine bestimmte Mentalität von Generation zu Generation weitergetragen.»

Tatsächlich wirken diese Schüler in Stams anders als Gleichaltrige. Sicher, auch hier werden beim Mittagessen Sprüche geklopft. Natürlich, einige Modetrends machen auch vor dieser Schule nicht Halt. Und trotzdem: Der Sport scheint diese jungen Menschen extrem zu prägen, er macht sie fokussierter und lässt sie trotz ihrer Jugend bereits ein bisschen erwachsen erscheinen.

«Wir sind zwar Einzelsportler, aber wir lernen hier auch Sachen wie Stressbelastbarkeit oder Teamfähigkeit», erklärt etwa David Pommer, der Juniorenweltmeister in der Nordi-

schen Kombination, im Stile und in der Diktion eines Sport-Routiniers. «Wir werden hier auch auf das soziale Leben vorbereitet.»

Pommer hat wie jeder andere Stams-Schüler eine harte Aufnahmeprüfung bestehen müssen. Zwei Tage lang werden die 14-Jährigen beim sportlichen Casting getestet, am Ende schaffen es von 150 Bewerbern jedes Jahr nur 45 in die zwei Schulklassen (Gymnasium oder Handelsschule). Bei riesigem Talent wird dabei meist grosszügig über schulische Schwä-

Stams will keine Mathe-Genies ausbilden. Stams will Seriensieger.

chen hinweggesehen. Stams will keine Mathematik-Genies ausbilden, Stams will Seriensieger.

Das Gedränge um die 45 begehrten Plätze ist enorm. Vor allem weil in Stams mittlerweile neben Skifahrern und Skispringern auch Kombinierer,

Snowboarder und Biathleten zur Schule gehen. «Da haben wir keinen fixen Aufteilungsschlüssel, sondern stellen die Klassen nach Leistung zusammen», erklärt Harald Haim, Sportdirektor des Skigymnasiums.

Auch Schweizer dürfen hierher

Deshalb kommen auch ausländische Sportler in den Genuss der Ausbildung: Der Schweizer Kombinationsweltmeister Daniel Albrecht ist ein ehemaliger Stams-Schüler. Derzeit sind Jungsportler aus Russland oder den Niederlanden an der Schule.

Jetzt, in den Wintermonaten, sind die Klassen in Stams ohnehin meist verwaist. Der Wettkampfkalender der jungen Wintersportler lässt keinen geregelten Unterricht zu. «Wir haben im Winter relativ oft geschlossen», sagt Sportdirektor Haim lächelnd, «bei uns heisst das dann Rennferien.»

Doch bevor jetzt Otto Normal-schüler der Neid frisst: Die Stamser Schüler müssen den ganzen versäumten Stoff nachlernen. Deshalb gibt es in Stams auch immer noch die Sechstage-Woche, und deshalb beginnt hier das Schuljahr eine Woche früher

Die Liste der Stamser Medaillengewinner*

OLYMPIASIEGER

Skispringen

Karl Schnabl 1976
Anton Innauer 1980
Ernst Vettori 1992
Andreas Kofler 2006, 2010
Andreas Widhölzl 2006
Martin Koch 2006
Gregor Schlierenzauer 2010
Wolfgang Loitzl 2010

Ski Alpin

Sigrid Wolf 1988
Anita Wachter 1988
Hubert Strolz 1988
Patrick Ortlieb 1988
Mario Reiter 1988
Stephan Eberharter 2002
Benjamin Raich 2006 (2)
Nordische Kombination
Hippolyt Kempf (Schweiz) 1988
Christoph Bieler 2006
Felix Gottwald 2006 (2), 2010
Mario Stecher 2006, 2010
Bernhard Gruber 2010
David Kreiner 2010

WELTMEISTER

Ski Alpin

Andreas Wenzel (Liechtenstein) 1978
Stephan Eberharter 1991 (2), 2003
Patrick Ortlieb 1996
Mario Matt 2001, 2007
Benjamin Raich 2005 (2), 2007
Daniel Albrecht (Schweiz) 2007
Nicole Hosp 2007
Marlies Schild 2007, 2011
Manfred Pranger 2009
Elisabeth Görgl 2011 (2)

Skispringen

Armin Kogler 1979, 1982
Andreas Felder 1986, 1987, 1991
Heinz Kuttin 1991
Ernst Vettori 1991
Martin Höllwarth 2001, 2005 (2)
Wolfgang Loitzl 2001, 2005, 2007,
2009 (2), 2010
Andreas Widhölzl 2005 (2)
Gregor Schlierenzauer 2007, 2008,
2008, 2009, 2010, 2011 (3), 2012
Andreas Kofler 2007, 2008, 2011 (2),
2012
Martin Koch 2008, 2009, 2010, 2011
(2), 2012
Daniela Iraschko 2011

Langlauf

Markus Gandler 1999

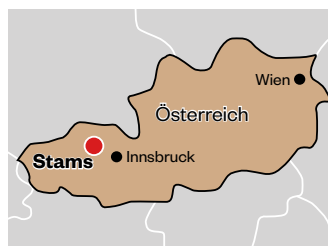
Nordische Kombination

Günther Csar 1991
Klaus Ofner 1991
Klaus Sulzenbacher 1991
Christoph Bieler 2003
Willi Denifl 2003
Mario Stecher 2011 (2)
Felix Gottwald 2011 (2)
David Kreiner 2011 (2)
Bernhard Gruber 2011 (2)

Snowboard

Markus Schairer 2009

* Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Sportlerinnen und Sportler aus Österreich.



und endet eine Woche später als im restlichen Österreich. Nur das Sitzenbleiben bleibt den jungen Sportlern erspart. Durch das Leistungssystem müssen die Schüler nur jenes Fach wiederholen, in dem sie einen Fünfer (in Österreich die schlechteste Schulnote) haben.

Schlechte Schüler gibt es natürlich auch in Stams. Für Skisprung-Star Gregor Schlierenzauer, nicht unbedingt ein Vorzeigeschüler, wurde seinerzeit mit den Lehrern ein individueller Fahrplan geschneidert, um die Schullaufbahn mit halbwegs guten Haltungsnoten zu bewältigen.

Der Direktor ist immer wieder verblüfft, zu welchen Punktlandungen die jungen Sportler fähig sind. «Es ist faszinierend, wie unsere Schüler ihre Leistung auf den Punkt bringen können», erzählt Arno Staudacher mit einem Schmunzeln, «da waren Leute fünf Jahre lang die grosse Pflaume und dann bei der Matura auf einmal sehr gut.»

Für die Jungsportler ist Stams freilich nur auf den ersten Blick ein kleines Schlaraffenland. Das haus-eigene Schwimmbad, der moderne Krafraum, die perfekte Infrastruktur

können nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein strenges Regiment geführt wird. Der Stundenplan erlaubt kaum Freizeit und Freiraum, alles wird der Ausbildung zum Spitzensportler untergeordnet.

Wer nicht spurt, fliegt raus

Dazu müssen alle Schüler ausnahmslos im Internat leben, selbst wenn sie direkt aus Stams oder einer benachbarten Gemeinde kommen. Vor allem den Neuen fällt der Einstieg oft schwer. «In den ersten Monaten ist es gut, dass das Programm so dicht ist», erklärt Kombinierer David Pommer, «da hast du keine Zeit zum Nachdenken oder traurig sein.»

Konsequenz und Disziplin werden auch sonst in Stams gross geschrieben. Wer sich nicht an die strengen Benimmregeln hält, wird rausgeworfen. Vor allem bei Suchtmitteln verstehen die Schulverantwortlichen keinen Spass. «Wir wollen niemanden mit Zigaretten erwischen und besoffen sollte auch keiner sein», stellt Sportdirektor Harald Haim klar.

53 Lehrer, Trainer und Erzieher sind mittlerweile im Skigymnasium

So sieht die «Internatsschule für Schisportler Stams» ganz idyllisch aus. Aber im Innern herrschen strenge Regeln.

im Einsatz. Das heisst: Auf fünf Schüler kommt ein Angestellter. «Die Kostenwahrheit darf man nicht scheuen», sagt Direktor Staudacher, «es gibt sicher keine vergleichbare Schule.» Wie wichtig das Skigymnasium für den österreichischen Sport ist, belegen auch die Investitionen der letzten Jahre. Von 2005 bis 2012 wurden über 14 Millionen Franken in den Ausbau der Infrastruktur (Rollerstrecke, Kraftkammer, Turnhalle, Skisprung-schanze) gesteckt. Auch für Eltern ist Stams ein teures Vergnügen: 630 Franken beträgt das Schulgeld für Einheimische – im Monat.

Und trotzdem: Modernste Infrastruktur hin, beste Trainer her – nicht jeder, der nach Stams geht, kommt auch gross raus. «Die, die mit 14 kommen und dann so Karriere machen, dass sie davon leben können – da reden wir von ein bis zwei Prozent», erklärt Arno Staudacher.

Gregor Schlierenzauer ist so ein Hauptdarsteller der Stamser Erfolg-story. «Stams war zäh», erinnert er sich, «ich war oft gerädert. Aber es hat mich geprägt. Als Sportler und als Mensch.»

✉ tageswoche.ch/bcqpj



Unsere Autorin ist D/CH-Doppelbürgerin. Auf einem Fussgängerstreifen wäre sie fast verunfallt. Bild: K.-U. Heinrich, H.-J. Walter

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Baselbieter Wahlen:

Ab sofort bis zum Wahltag am 3. März berichten Philipp Loser und Michael Rockenbach täglich über alles, was sich im Kampf um die Baselbieter Regierungswahl so tut. Sie besuchen ab sofort diverse Gemeinden und konfrontieren die Regierungskandidaten mit den Anliegen der Bevölkerung. tageswoche.ch/+bcqpg

Junges Theater Basel:

«Morning» heisst das neue Stück des britischen Autors Simon Stephens, und es kommt im Jungen Theater Basel unter der Regie von Sebastian Nübling zur Premiere. Die Kritik von Tara Hill lesen Sie am Sonntag. tageswoche.ch/kultur

Dr Vogel Gryff in Basel:

Grosse Tradition aus dem kleineren Basel: Die komplette Route des Vogel Gryff, der dieses Jahr an einem Samstag zusammen mit dem Wilden Maa und dem Leu seinen Umzug absolviert, haben wir auf einer Karte online zusammengestellt. Bildeindrücke folgen natürlich auch. tageswoche.ch/+bcrld

Tennis und Hahnenkamm:

In Melbourne, Australien, und in Kitzbühel, Austria, spielen sich die Höhepunkte des Sportwochenendes ab. Ob die Schweizer sich in Österreich nach vorne schieben und welche Asse Roger Federer geschlagen hat, finden Sie auf tageswoche.ch/sport

Eine Deutsche in der Schweiz

Zebrastreifen – die gelbe Gefahr

Von Maris Hubschmid

Ich wurde mit Rolf Zuckowski sozialisiert: Der Hamburger Komponist und Autor vermittelt deutschen Kindern so ziemlich alles, was man zum Überleben braucht. Mein erster Ohrwurm lautete so: «Wo kein Gehweg ist, da geh ich links – da kommen die Au-

tos mir entgegen.» Mein Lieblingslied aber war «Zebrastreifen». Einfach und eingängig wurde darin das Prinzip des Fussgängerstreifens erklärt. Du trittst an die Strasse, das Auto hält an. «Zebrastreifen, mancher wird dich nie begreifen», hiess es im Refrain. Ich hatte

den Streifen schnell begriffen. Wie konnte man ihn auch nicht verstehen?

Fast überfahren

Vergangene Woche bin ich in Basel auf einem solchen Fussgängerstreifen

Artikel des Tages

17. bis 23. Januar 2013



17

Reichtum verteilen: Der neue Economiesuisse-Präsident Rudolf Wehrli fordert Reiche auf, sich als Mäzene zu engagieren.



18

Schlossrundgang: Edi Belser und Donatus Strub erklären im Video, warum Wildenstein von nationaler Bedeutung ist.



19

Zweite Amtszeit: Was US-Präsident Obama erreicht hat und was in seiner zweiten Amtszeit auf ihn zukommt.



20

Unbeachtete Krise: Vielen osteuropäischen Ländern geht es noch schlechter als Spanien, Portugal und Griechenland.

fast überfahren worden. Das Prinzip in Deutschland begriffen zu haben, heisst nicht, das Prinzip in der Schweiz zu kennen, weiss ich jetzt. In Deutschland gibt es Zebrastreifen anstelle von Ampeln. Zebrastreifen, amtlich Fussgängerüberwege, bedeuten immer Vortritt für den Fussgänger. Wenn er die Markierung betritt, steht der Verkehr still.

Kürzlich also trete ich aus dem Coop und sehe, dass auf der anderen Strassenseite die Tram (jaja, das Tram) einfährt. Zum Glück ist hier ein Zebrastreifen, realisiere ich. Mit ein bisschen Beeilung kriege ich die Bahn.

Ich laufe los – natürlich nicht, ohne Blickkontakt mit dem Fahrer des sich nähernden Wagens gesucht zu haben. Der bremst auch, und ich sprinte weiter, als rechts von mir plötzlich Reifen quietschen. Geschockt stoppe ich auf dem Streifen. Man hupt mich an. Der Quietschautofahrer kurbelt die Scheibe herunter und beginnt, mich wüst zu beschimpfen. (Ich merke das am Tonfall, die Basler Mundart verstehe ich nur, wenn man langsam und deutlich mit mir spricht.) Was ich aber höre ist: «...ROT!»

Die spinnen, die Schweizer!

Tatsächlich, die Ampel ist rot – überhaupt gibt es hier eine Ampel. Der erste Fahrer hat offenbar nur gebremst, weil er ahnte, dass ich im Begriff war, eine Dummheit zu begehen. Der Fahrer auf der hinteren Spur war weniger vorausschauend. Entschuldigend hebe ich die Arme und überquere den letzten Teil der Fahrbahn. Der Autofahrer flucht weiter. Die Tram fährt ohne mich davon.

Klarer Fall: Die spinnen, die Schweizer. Wer bitte malt einen Fussgängerstreifen, wo es eine Ampel hat? Ich gebe zu bedenken, dass sich beide Systeme ausschliessen. Der Touring Club Schweiz (TCS) listet im Internet die verschiedenen Arten von Fussgängerstreifen auf. Bei «Fussgängerstreifen mit Ampel» steht: «Achtung: Fussgänger haben keinen Vortritt, wenn sie bei Rot die Strasse überqueren – auch nicht auf dem Fussgängerstreifen.»

So wird man in der Schweiz also die Deutschen los. Lasst doch den Fussgängerstreifen ganz weg, wo es eine Ampel hat. Das spart Farbe und hilft, Irritationen zu vermeiden. In den vergangenen zwei Jahren, zeigt die Statistik, ist die Zahl der Unfälle auf Fussgängerstreifen hierzulande deutlich angestiegen. Ich glaube, dass es einen Zusammenhang mit einer anderen Statistik gibt: «Immer mehr Deutsche drängen in die Schweiz.»

➤ [tageswoche.ch/+bcqqj](https://www.tageswoche.ch/+bcqqj)



Leserreaktionen

«Dasselbe ist mir am Anfang hier in Basel auch passiert. Hab nur die gelben Streifen gesehen, aber nicht die rote Ampel. Ist schon ein bisschen gefährlich, finde ich.»

Dorothee Becker

«Würde der Fussgängerstreifen fehlen, gäbe es ein anderes Problem: Abends werden manche Ampeln deaktiviert, weil nur wenig Verkehr herrscht. Dann gilt wieder die gleiche Regel wie in Deutschland – der Fussgänger hat Vortritt. Merke: Das System Schweiz ist nicht einfach.»

Toni Lötscher

«Die Engländer wollen übrigens die Kontinentaleuropäer ausrotten, weil sie am liebsten auf der «falschen» Strassenseite fahren ;-)»

Christian Mueller via Facebook

«Zum Glück ist Ihnen das hier passiert. Wären wir in Deutschland, hätte der zweite Autofahrer auf seinem Recht bestanden.»

Morgana Mörgeli

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter [tageswoche.ch/#kalenderarchiv](https://www.tageswoche.ch/#kalenderarchiv)



21

Halbzeit: Die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen wurde bereits 70 000 Mal unterschrieben.



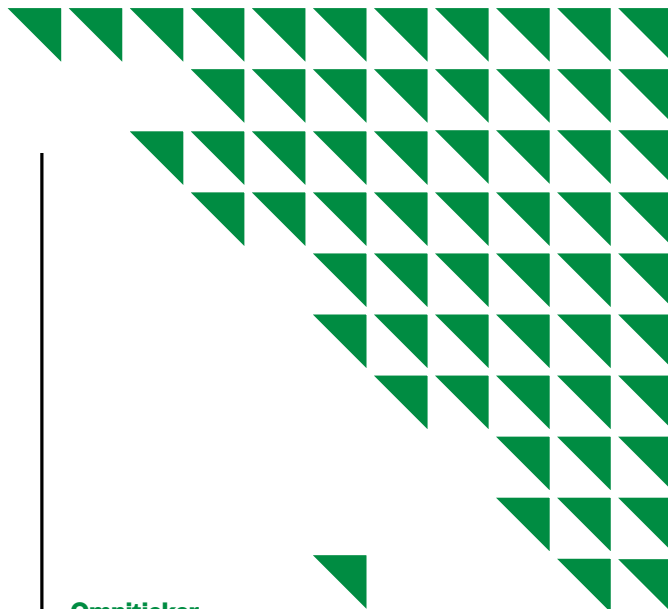
22

Gelbe Gefahr: Die Probleme zwischen Schweizern und Deutschen machen vor dem Fussgängerstreifen nicht Halt.



23

Rücktritt: Daniel Vasella gibt seinen Rücktritt als Präsident des Verwaltungsrates von Novartis bekannt.



Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektionierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden. [tageswoche.ch/omniticker](https://www.tageswoche.ch/omniticker)

Premiere Das Stück «Königinnen» von Joachim Schlömer und Fritz Hauser bleibt inhaltlich rätselhaft. [tageswoche.ch/+bcppx](https://www.tageswoche.ch/+bcppx)

Zu Tisch! Im Kleinbasel will man die gute Tradition wiederbeleben, Probleme an einem Stammtisch zu besprechen und zu lösen. [tageswoche.ch/+bcqrm](https://www.tageswoche.ch/+bcqrm)

Realer Krimi Der Fünffachmord von Seewen ist wieder in den Schlagzeilen. Es gibt neue Details. [tageswoche.ch/+bcqsk](https://www.tageswoche.ch/+bcqsk)

Millionen-Transfer David Abraham, Ex-FCB-Verteidiger, wechselt von Getafe zur TSG Hoffenheim. [tageswoche.ch/+bcqrs](https://www.tageswoche.ch/+bcqrs)

IGK-Initiative Die IG Kleinbasel kämpft für das Recht, mit dem Auto über die Mittlere Brücke zu fahren. [tageswoche.ch/+bcqqz](https://www.tageswoche.ch/+bcqqz)

Für Nussbaumer Die EVP Basel-Stadt unterstützt in den Regierungsratswahlen vom 3. März den SP-Kandidaten Eric Nussbaumer. [tageswoche.ch/+bcppt](https://www.tageswoche.ch/+bcppt)

Armstrong aalglatt Die Doping-Beichte von Lance Armstrong war ein PR-Stunt, der jedem Politiker zur Ehre gereichen würde. [tageswoche.ch/+bcqje](https://www.tageswoche.ch/+bcqje)

Alter beginnt mit 55 Das Basler Gesundheitsdepartement will, dass Alterspolitik bereits bei Menschen in den 50ern ansetzt. [tageswoche.ch/+bcqil](https://www.tageswoche.ch/+bcqil)

Klirrende Nacht Wer trotz Eiseskälte an die Museumsnacht ging, hatte mehr Platz als letztes Jahr. [tageswoche.ch/+bcqol](https://www.tageswoche.ch/+bcqol)

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM

Liebe
auf den ersten Blick
SAMMLUNG WÜRTH
27.4.2012 – 6.1.2013

Verlängert bis 10.3.2013

APPEL BALKENHOL BAUMEISTER
BECKMANN BONNARD BOTERO BOUNDIN BRETON CHRISTO DALÍ ELUARD ERNST HOCKNEY HOFLEHNER HUGHES KATZ KIEFER KLEE KOSSOFF LICHTENSTEIN LIEBERMANN MASSON PICASSO RICHTER SOTO TINGUELY VASARELY WOTRUBA

forum-wuerth.ch

WÜRTH

«Initiative soll Basler Mittlere Brücke für Autos offen halten», tageswoche.ch/+bcqqz

Kleinbasler sprechen für beide Stadtteile?

Die Mittlere Brücke mit Autoverkehr ist fürs Gewerbe in *beiden* Stadtteilen, also Gross- und Kleinbasel, unentbehrlich? Nur komisch, dass Pro Innerstadt die Verkehrsberuhigung, also das Gesamtkonzept, unterstützt. Das könnte vielleicht auch daran liegen, dass man am Konzept von Anfang an konstruktiv mitgearbeitet hat. Jetzt frage ich mich, ob die IG Kleinbasel einfach so für die Grossbasler Innenstadthändler mitentscheidet oder ob der Wunsch der Vater des Gedankens ist...

Phil Bösiger

«Basel ohne Anschluss», tageswoche.ch/+bcnbn

Wirtschaftsachse

Gestärkt werden soll nicht die West-Ost-Achse, sondern die Wirtschaftsachse: HSG – Finanzplatz Zürich – Bundesbern – Diplomatenstadt Genf.

Gaby Rudolf

«Grundeinkommen kommt gut an», tageswoche.ch/+bcpor

Verwaltung abschaffen

Der wirklich einzige Vorteil der Initiative: Man könnte die Sozialbehörden bei Annahme der Initiative abschaffen, da ja alle gleichviel kriegen, ohne Bedingung. Klingt schön. Frage: Hat schon jemand irgendwo ein Land angetroffen, wo sich die Verwaltung selber abgeschafft hätte? Eben.

Karl Linder

«Brutschin hat Angst vor neuen Lohndumping-Fällen», tageswoche.ch/+bcmhd

Wurde die Vollständigkeit der These geopfert?

Die TagesWoche schreibt mit Bezug auf Kontrollen der Standbauer während der letzten Baselworld,

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Michael Sturm zu «In der Wachstumsfalle»,

tageswoche.ch/+bcjoy

In der Diskussion über die Energiewende taucht immer wieder die Grundannahme auf, dass wir die Probleme mit Energie und Klima mittels grüner Energie in den Griff bekommen könnten. Das mag richtig sein, wenn es um den Ausstieg aus der Atomenergie in Europa geht. Angesichts der zu erwartenden Lebensstandards und des entsprechenden Energiebedarfs der Schwellenländer ist diese Annahme naiv. Die Begrenztheit der Ressourcen wird uns dazu zwingen, unseren ökologischen Fussabdruck drastisch zu verkleinern. Ein möglicher Ausweg liegt also nicht in erster Linie in der Suche und Verbreitung neuer Technologien, sondern in der dringenden Revision unseres Lebensstils.

die vom 8. bis 15. März 2012 stattfand, dass das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) trotz offensichtlicher Verstöße bis heute nichts unternommen habe. Schade dabei, dass Redaktor Matieu Klee nicht nachfragte, wann die entsprechenden Kontrollberichte beim AWA eintrafen. Er hätte dann die Antwort erhalten, dass der Kalender bereits November zeigte – Sie lesen richtig: November 2012 –, als das private rechtliche Kontrollorgan Basko die Unterlagen beim AWA einreichte. Da es sich um Verstöße im Nicht-GAV-Bereich handelte, mussten die Fälle noch der Trittpartien Kommission anlässlich ihrer Sitzung im Dezember 2012 vorgelegt werden. Richtig ist also, dass es zu langen Verzögerungen kam – aber wie dargelegt überall, nur nicht beim AWA.

Spannend dann auch die Botschaft, wonach die Gewerkschaft Unia fordere, dass für den Standbau ein Zusatzabkommen zum GAV des Schreinerhandwerks abgeschlossen werde. Genau das wurde an einer Sitzung der Zentralen Paritätischen Kommission des Schreinerhandwerks sowie Vertretern der Standbauer, der Messe und mir im Dezember abgemacht. Der Vorschlag für ein solches Zusatzabkommen ist übrigens bereits im Besitz der ZPK des Schreinerhandwerks – hätte der Unia-Vertreter an dieser Sitzung teilgenommen, hätte er mitbekommen, dass mit dieser Forderung Eulen nach Athen getragen werden.

Zwei Schlüsse lassen sich ziehen: Erstens hätten Leserinnen und Leser der TagesWoche zu den vielen Thesen einige zusätzliche Fakten verdient gehabt. Zweitens zeigt das gezielt vorgenommene Vermengen von Kompetenzen und Zuständigkeiten seitens einzelner Akteure, dass hier im Interesse der Transparenz und, dies vor allem, der Betroffenen dringend Remedur zu schaffen ist.

Christoph Brutschin, Regierungsrat

Im Zuge der Recherchen hat die TagesWoche beim AWA mündlich und schriftlich Stellungnahmen eingeholt. Die externen Gründe für die Verzögerung wurden dabei vom Amt nicht thematisiert. Die Redaktion

TagesWoche
3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 4
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini,
Andrea Obrist

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel,
Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Annabarbara Gysel
(Praktikantin), Tara Hill,
Maris Hubschmid
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,

Amir Mustedanagic,
Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Noëmi Kern,
Martin Stohler,

Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Carla Secci,

Anzeigen
Kurt Ackermann
(Leiter Werbemarkt),
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Lukas Ritter

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Den Basler
Detailhandel stärken!»



Mathias F. Böhm
Geschäftsführer
Pro Innerstadt Basel

Basel ist eine Ladenöffnungszeiten-Insel: In den angrenzenden Kantonen sowie im benachbarten Ausland kennt der Detailhandel viel liberalere Öffnungszeiten. Dies ist ein klarer Standortnachteil für den Basler Detailhandel.

Deshalb ist der Entscheid des Grossen Rats für den Basler Detailhandel moderat und weitsichtig. Der Samstag ist der mit Abstand umsatzstärkste Wochentag. Bis zu 40 Prozent des wöchentlichen Umsatzes werden an Samstagen erwirtschaftet. Speziell die Stunden am späteren Nachmittag sind für viele Ladengeschäfte die wichtigsten der Woche – und die Basler City ist zu dieser Zeit sehr gut besucht.

Mit der sinn- und massvollen Erweiterung der Ladenöffnungszeiten soll dieser Umsatz in Basel gehalten respektive gesteigert werden können. Selbstverständlich sollen dabei nur diejenigen Geschäfte offen haben, die auch Kundschaft haben. Kein Ladenbesitzer hat offen, wenn keine Kunden da sind.

Der Detailhandel im Stadtkanton verlor in den vergangenen Jahren kontinuierlich an Umsatz – und somit natürlich auch viele Arbeitsplätze. Als zweitgrösster privater Arbeitgeber bietet der Basler Detailhandel heute noch 10 000 Stellen an, viele davon in Teilzeit. Dies ist für viele Mütter, Väter und junge Leute in Ausbildung äusserst wertvoll.

Abschliessend gilt es festzuhalten, dass sich die Wochenarbeitszeit für Detailhandelsangestellte aufgrund der Verlängerung der Öffnungszeiten samstags nicht verändern wird. Das regelt das geltende Arbeitsgesetz – wie in anderen Branchen auch. Rund die Hälfte der im Basler Detailhandel Beschäftigten sind einem Gesamtarbeitsvertrag unterstellt. Dass die andere Hälfte über keinen GAV verfügt, ist den Gewerkschaften Unia und Syna zu verdanken. Sie liessen im Herbst 2009 einen Vertrag, der den Angestellten ohne GAV substantielle Verbesserungen gebracht hätte, kurz vor Unterzeichnung platzen.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Längere Öffnungszeiten am Samstag in Basel?

Die Beschränkung der Ladenöffnungszeiten gefährde Arbeitsplätze in Basel-Stadt, sagen die Detailhändler: Einkaufszentren ennet der nahen Grenze lockten mit tieferen Preisen und mit langen Shopping-Möglichkeiten. Deshalb brachten sie in die Revision des Gesetzes über Ruhetage und Ladenöffnung (RLG), die lediglich die bereits etablierten drei Sonntagsverkäufe in der Stadt Basel hätte gesetzlich verankern sollen, auch noch eine Verlängerung der Öffnungszeiten am Samstag von 18 bis 20 Uhr ein. Der Grosse Rat folgte dem Antrag, die Gewerkschaften hatten im Nu ein Referendum beisammen. Am 3. März wird deshalb einmal mehr an der Urne über die Öffnungszeiten entschieden. Bisher scheiterte dort jeder Versuch, das RLG zu entschärfen. Was ist Ihre Haltung? Diskutieren Sie mit auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Soll Baselland seine Schlösser Dritten abgeben?

Die Wochendebatte vom 18. Januar 2013:

Nach einem fulminanten Start der Befürworter der Baselbieter Schloss-Initiative hat sich gegen Ende der Debatte die Gegenvorschlag-Fraktion heftig geregt. Die Abstimmung bringt am Ende ein Patt, die Argumentation von Franz Meyer, es werde gar kein Schloss verkauft und die Christoph Merian Stiftung (CMS) sei ein verlässlicher Partner für den Verkauf des Gutshofs, stösst bei Elisabeth Schneider auf die Gegenargumentation, dass die CMS ihren Gewinn nur in der Stadt Basel ausgeben darf. In der Kommentarspalte war allerdings eine eindeutige Überzahl der Anhänger des Gegenvorschlags zu erkennen, die in Wildensteins Zweiteilung eine pragmatische Lösung sehen und die Entlastung des Kantons priorisieren.

NEIN

«Wir sollen uns
zu Tode amüsieren»



Hans Furer
GLP-Landrat und Geschäftsführer
Angestelltenvereinigung Region Basel

Jede Gesellschaft verändert sich. Und damit die Gewohnheiten. 1985 schrieb Neil Postman den Bestseller «Wir amüsieren uns zu Tode». Das allgegenwärtige Infotainment führe zur «Infantilisierung der Gesellschaft», so seine These. Heute ist sie wahr geworden.

Die Wirtschaft will uns unter dem Motto «starker Franken, Gefährdung von Arbeitsplätzen, Konkurrenz aus dem Ausland, Kundenbedürfnis...» am Samstagabend zum Einkaufen motivieren. Damit wir durch Kleiderläden streifen, Parfums ausprobieren und überlegen, was wir noch kaufen könnten. Niemand muss heute darben. Wer Artikel des täglichen Bedarfs will, erhält diese flächendeckend (wie in den USA). Es ist eine Frage des Willens und der Lebensauffassung: Wollen wir rund um die Uhr einkaufen? Wollen wir, dass Heerscharen von Verkäuferinnen sich die Beine von 18 bis 20 Uhr am Samstagabend wund stehen? Glauben wir daran, dass wir mehr einkaufen (um noch glücklicher zu sein)? Ich sage: Nein!

Der Gegenwind für uns Gegner ist rau. Tankstellenshops sollen 24 Stunden geöffnet sein (das Referendum läuft). Offen ist die Motion Lombardi, die einheitliche Öffnungszeiten für die Schweiz (6 bis 20 Uhr, samstags 6 bis 19 Uhr) fordert. Bahnhöfe sind sowieso immer geöffnet und Familienläden auch.

Ich habe nicht das Gefühl, dass am Basler Spalenberg am Samstagabend von 18 bis 20 Uhr die Läden offen sein werden. Sie sind auch unter der Woche nicht bis um acht offen. Wer es voll ausnutzt sind Globus, Migros, Coop, Manor, Hennes & Mauritz und all die internationalen Ketten. Die Stadt ist Lebens-, Arbeits-, Kulturraum, aber kein Raum, wo wir 24 Stunden zu Tode amüsieren sollen. Das geht in Las Vegas und vielleicht in Paris. Deswegen sind wir noch lange kein Kaff, sondern nach wie vor eine bedeutende Life-Sciences- und Handelsstadt mit internationaler Ausstrahlung.



Bildstoff: Jeden Freitag treffen sich Kamelhändler und -käufer aus Ägypten und dem Sudan im rund 40 Kilometer nordwestlich von Kairo gelegenen Dorf Birqash. Der Zürcher Fotograf Pascal Mora hat das derbe Schauspiel dokumentiert. Mehr von seinen Bildern finden Sie unter tageswoche.ch/+bcroa



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

«Ich schaue gerne nach

Seit rund drei Monaten leitet Andrew Holland die Geschicke der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Am 29. Januar tritt er in Basel auf, wir haben ihn schon zuvor zum Gespräch getroffen. *Von Marc Krebs*

Für das finanzielle Dach der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia ist der Bund in Bern besorgt. Der Sitz der Stiftung, die kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gegründet wurde, liegt aber in Zürich. Und zwar unter dem Dach eines alten Herrschaftshauses am Hirschengraben, zwischen dem Obergericht und dem Kunsthaus gelegen. Da passt Andrew Holland irgendwie hinein, denkt man sich salopp, hat der neue Direktor von Pro Helvetia doch Jura studiert, mit einer Studie über die Kulturförderung in den USA und der Schweiz promoviert und parallel dazu in der Kulturszene gearbeitet.

Recht und Kulturvermittlung sind dem 47-Jährigen also bestens vertraut. So bewegte er sich als Dramaturg jahrelang in der freien Tanz- und Theaterszene, wirkte im Programmteam der Roten Fabrik mit, ehe er beim Bundesamt für Kultur neben anderem das Projekt Tanz aufbaute und 2004 zur Pro Helvetia wechselte.

Holland, in England geboren und im Appenzell aufgewachsen, war stellvertretender Direktor, als sein langjähriger Chef Pius Knüsel 2012 gemeinsam mit drei weiteren Autoren die Streitschrift «Der Kulturinfarkt» veröffentlichte – und wenige Wochen später seine Kündigung bekannt gab.

Seit November sitzt Holland als Nachfolger von Knüsel im Direktorenzimmer. Durch die Fenster dringt der Lärm einer Grossbaustelle, die Stadt Zürich hämmert an ihrer Zukunft. Von einer Baustelle kann man drinnen, bei der Pro Helvetia, nicht reden. Aber auch die Stiftung ist im Wandel. «Wir müssen uns immer dynamisch verhalten», sagt Andrew Holland. «Kultur entwickelt sich täglich weiter, mir ist sehr wichtig, dass wir ständig beobachten und unsere Förderung anpassen.»

Mit dem neuen Kulturfördergesetz erhielt die Stiftung per 2012 vom Bund neue Aufgaben, aber nicht das nötige Geld dazu. Holland spricht von Herausforderungen. Und er spricht gerne darüber. Denn «ich bin eine Person, die vom Wesen her gerne nach vorne schaut.» Dennoch sei uns erlaubt, zu Beginn des Gesprächs kurz zurückzublicken.

Herr Holland, was dachten Sie, als Sie im vergangenen Jahr die Streitschrift «Kulturinfarkt» lasen, an der Ihr damaliger Chef Pius Knüsel mitgearbeitet hatte?
Das Buch geht stark von der aktuellen Situation in Deutschland aus. Es wirft durchaus interessante Fragen auf. Seine Thesen lassen sich aber nur sehr bedingt auf die Schweiz übertragen.

Bei aller Polemik aber greift das Buch einige wichtige Fragen auf.
Absolut. Es finden sich darin Beispiele, mit denen wir uns bereits heute befassen, etwa der Aspekt der Digitalisierung. Viele beklagen, dass die Jugend nicht mehr lese und auch weniger Musik höre. Dem widerspreche ich. Ich hatte als 14-Jähriger ein Dutzend Schallplatten. Heute haben Kinder in diesem Alter 1000 Lieder auf ihren

«Es ist zurzeit leider nicht einfach, Schweizer Kultur zu exportieren.»

Endgeräten, erstellen Playlists im Internet, sind dauernd in einer Text-Filmwelt drin, produzieren auch selber in der digitalen Welt. Das ist heute ein Bestandteil unserer Kultur, und diesem digitalen Wandel muss man auch in der Kulturförderung Rechnung tragen.

Welche grundsätzlichen Fragen treiben Sie des Weiteren um?

Wir haben auf 2012 viele neue Aufgaben erhalten, aber nicht entsprechend mehr Geld, weshalb wir Schwerpunkte setzen und die neuen Instrumente gestaffelt einführen. Dies betrifft namentlich den Nachwuchs in allen Sparten, aber auch Medienkunst und Design. Für 2013 haben wir uns vorgenommen, das Thema der Kunsträume, der Offspaces, anzugehen und die Fotografie verstärkt zu fördern. Zudem wollen wir uns auch im Bereich der grossen Berufsorchester mehr engagieren.

Was heisst das konkret?

Wir haben entschieden, 2014/2015 kein zusätzliches Länderprogramm zu machen und die frei gewordenen Mittel in die Umsetzung neuer Aufgaben zu investieren. In der Orchesterförderung zum Beispiel sind wir dabei, mit orchester.ch ein Modell zu entwickeln, das die Förderung neuer Schweizer Werke gezielter angeht.

Orchester können also auf grössere Chancen hoffen, von Pro Helvetia unterstützt zu werden?

Es geht vor allem auch um eine neue partnerschaftlichere Form der Zusammenarbeit. Ich bin ein grosser Anhänger von mehrjährigen Verträgen, welche den Kunstschaffenden mehr Flexibilität und Planungssicherheit geben. So wie wir das bei den grösseren Jazzfestivals oder bei ausgewählten Tanz- und Theatercompagnies eingeführt haben. Mit der Tänzerin und Choreografin Alexandra Bachzetsis, die in Basel und Zürich zu Hause ist, haben wir zum Beispiel einen Dreijahresvertrag zusammen mit den beiden Basler Kantonen und der Stadt Zürich abgeschlossen. Sie muss nun nicht mehr für jedes Projekt ein einzelnes Gesuch einreichen, sondern bekommt einen Pauschalbeitrag. Im Gegenzug ist sie innerhalb dieser drei Jahre zu einer gewissen Anzahl an Neukreationen, Gastspielen und anderen Aktivitäten verpflichtet. Mit solchen Verträgen schaffen wir einen Austausch auf Augenhöhe und dem Künstler oder Veranstalter eine grössere Flexibilität, sein Programm so zu gestalten, wie es für ihn zu einem bestimmten Zeitpunkt Sinn macht.

Damit geben Sie den unterstützten Künstlern mehr Freiheiten – erachten Sie das als sinnvoller als punktuelle Unterstützungen?

Im professionellen, etablierten Bereich: Ja. Diese Leute haben bereits einen Leistungsausweis. Punktuelle Förderung wird aber weiterhin ein Schwerpunkt sein. Etwas anders ist die Ausgangslage im Nachwuchsbereich. Hier wollen wir längerfristige Kooperationsformen suchen. Zum Bei-

«Viele beklagen, dass die Jugend nicht mehr lese und weniger Musik höre. Dem widerspreche ich», sagt Andrew Holland.
Foto: Keystone

vorne»



spiel ein Ensemble, das junge Komponisten in «Residence» aufnimmt. Davon profitieren beide – Interpreten und Komponisten. Und die Aktion gibt den Künstlern Zeit, etwas gemeinsam zu entwickeln.

Aber birgt dieses Modell nicht die Gefahr, dass Kulturschaffende ihr Programm mit Blick auf die Förderkriterien und Präferenzen einer potenziellen Geldgeberin wie der Pro Helvetia ausrichten?

Bei den mehrjährigen Verträgen besteht diese Gefahr nicht. Im Gegenteil. Ein Jazzfestival wie zum Beispiel Willisau muss nicht ein Gesuch für die einzelnen Gruppen aus anderen Sprachregionen eingeben, für welche wir dann Geld geben oder nicht, sondern hat einzig die Aufgabe, während drei Jahren eine bestimmte Anzahl solcher Gruppen einzuladen. Zwar besprechen wir jeweils das geplante Programm – wann das Festival welche Gruppen aus den anderen Sprachregionen einlädt, liegt aber letztlich in der Hand des Festivals.

Zwei Drittel der Gelder von Pro Helvetia, rund 15 Millionen Franken jährlich, fliessen in Aktivitäten im Ausland – nicht nur in Tourneebeiträge, sondern auch in die Programme der neun Ausstellungen in verschiedenen Städten. Hinterfragen Sie deren Notwendigkeit? Brauchen wir ein Pro-Helvetia-Büro in der polnischen Hauptstadt Warschau?

Fragen wie diese stellen wir uns immer wieder. Wobei man unterscheiden muss: Wir unterhalten Kulturzentren, etwa in Paris und Rom. Und wir haben Verbindungsbüros wie jenes in Warschau, die eine Brückenfunktion haben sollen. In Polen wollte man nach der Wende den Zugang für Schweizer Kulturschaffende erleichtern. Das Büro baute Netzwerke für Schweizer Künstler in der ganzen Region auf, machte Promotion für diese und ermöglichte eine Vielzahl von Partnerschaften, Auftritten und Ausstellungen. Funktionierte der Austausch nach der Aufbauphase, schliessen wir ein Büro und ge-

hen weiter an einen nächsten Ort, wo es einen Türöffner braucht.

Wo würden Sie denn gerne ein Büro eröffnen?

Russland ist für uns eine Überlegung wert. Im Moment erörtern wir dort das Potenzial. Auch sehr interessant fände ich ein Standbein in Südamerika. Wir stellen auf diesem Kontinent eine wachsende Nachfrage nach Schweizer Kultur fest, etwa in den visuellen und performativen Künsten. Zugleich besteht grosses Interesse der Schweizer Kulturschaffenden, sich in Ländern wie Brasilien zu präsentieren.

Das Klima ist ja auch angenehm.

(lacht) Südamerika steht für Wachstumsmärkte, weshalb wir in der nächsten Subventionsperiode ab 2016 schwerpunktmässig aktiver sein möchten. Einen zweiten Schwerpunkt sehe ich in Skandinavien, das mit seiner Nähe zum Baltikum, aber auch zu Grossbritannien aus mehrfacher Sicht interessant ist. Von den skandinavischen Ländern könnten wir Schweizer auch einiges lernen, denken wir nur daran, was Dänemark international im Film erreicht hat oder ganz Skandinavien in der Musik.

Wie gut gelingt es derzeit, Schweizer Kultur ins Ausland zu exportieren?

Es ist zurzeit nicht einfach, leider. Das liegt nicht an der Qualität der Schweizer Kultur, sondern am starken Franken und an der Euro-Krise. Aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten brauchen Schweizer Künstler Gagen, die sich ausländische Veranstalter im Moment nicht mehr leisten können. Schweizer Künstler können es sich umgekehrt nicht mehr leisten, ins Ausland zu gehen. Dieses Problem beschäftigt mich sehr, auch, weil sich das nicht so schnell ändern wird.

Heisst das, Schweizer Kultur ist international nur konkurrenzfähig, wenn sie künftig noch stärker subventioniert wird?

Ja, um dieses Potenzial auch künftig ausschöpfen zu können, braucht es

eine Anpassung der Förderinstrumente an die geänderten Umstände. Dafür wollen wir uns im Hinblick auf die Finanzierungsperiode ab 2016 einsetzen.

Als Kulturschaffender muss man sich in der Schweiz den Durchblick erarbeiten, was Förderung angeht: Da verteilen Gemeinden, Kantone und der Bund Gelder, aber auch Swisslos-Fonds und Stiftungen. Manche fördern nur gemeinsam, andere schliessen einander aus. Ist all das nicht ziemlich verwirrend?

Das mag für manche so sein. Die Schweiz hat aber durch ihr System den grossen Vorteil, dass eine kulturelle Vielfalt angestrebt wird. Erhält ein Kulturschaffender von A für sein Gesuch eine Absage, besteht die Möglichkeit, dass er von B oder C berücksichtigt wird und sein Projekt dennoch umsetzen kann. In Ländern, wo die Förderung streng zentralistisch organisiert ist, hätte er diese Alternativen nicht. Was besser oder schlechter ist, lässt sich nicht sagen. Unser föderalistisches System hat also durchaus Vorteile.

Diese vielfältige Kulturförderung sorgt aber auch dafür, dass manche visuellen Künstler fast mehr Zeit damit verbringen, Anforderungsprofile zu studieren und Gesuche einzureichen, als Kunst zu schaffen.

Ich sehe Ihren Punkt: Auch mir wäre es ein grosses Anliegen, dass der administrative Aufwand geringer wird, unserer wie auch jener der Künstler. Vereinzelt gibt es schon eine bessere Koordination seitens der Förderstellen, etwa was Termineingaben betrifft. Aber auch eine Vereinheitlichung der Software für die Gesuche wäre wünschenswert. Meine Vision ist, dass ein Kulturschaffender dereinst nur ein einziges Dossier ausfüllen muss und dann mit einem Mausklick alle möglichen Förderstellen beliefern kann.

Man wird den Eindruck nicht los, dass manche Kunsthochschulen ihre Abgänger nicht genügend auf den freien Markt vorbereiten.

Es ist für junge Kunstschaftere sicher nicht einfacher geworden. Der Markt ist härter denn je, für junge Absolventen wird es zunehmend schwieriger, ihren Platz zu finden. Unsere

Aufgabe ist es, mit den Schulen und Veranstaltern die Talente zu fördern und ihnen auch den Sprung ins Ausland zu ermöglichen. Nicht mit der Giesskanne, sondern indem wir Schwerpunkte setzen.

Es gibt immer mehr Kultur, Kulturschaffende, Kulturmanager und -vermittler. Welche Probleme sehen Sie dadurch auf die Förderung zukommen?

Es entstehen tatsächlich sehr viele Werke und die Frage ist: Wie kann man dafür sorgen, dass diese gezeigt werden können? Wir müssen Modelle entwickeln, mit denen wir alles koordinierter betrachten. Um ein Beispiel

«Für junge
Kunstschaftere ist
es sicher nicht
einfacher geworden.»

zu geben: Man kann als Förderer die Kreation eines Tanzstückes unterstützen – aber eigentlich ist es auch wichtig, dass dabei die Verbreitung und Vermittlung miteinbezogen wird, bis hin zur Pressearbeit, auf dass dieses Stück sein Publikum finden kann.

Aber Sie haben ja nicht mehr Geld zur Verfügung...

Nein, aber wir müssen uns enger mit anderen Stellen austauschen, also den Städten und Kantonen. Und das nicht nur im Bereich der Kunstförderung. Im Bereich Modedesign etwa wird man in der Schweiz nicht unterstützt, junge talentierte Designer gehen ins Ausland und nehmen ihr Know-how mit. Also stellt sich uns die Frage: Können wir eine talentierte Designerin bei den ersten Kollektionen unterstützen – und mit der Wirtschaftsförderung zusammenspannen? So könnten wir Karrieren auf eine neue Art begleiten. Und indem wir die Kultur aus ihrem Umfeld herausholen, auch im Bereich Forschung, können wir mehr Anerkennung für die Kunst wecken.

► tageswoche.ch/+bcpop

Andrew Holland spricht am 29. Januar in der Kaserne Basel (19 Uhr) über seine Perspektiven für die Kulturförderung von Pro Helvetia. Der Eintritt ist frei.

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



Das erstaunlichste Kochbuch dieses Winters, wunderschön gestaltet mit dickem grauen und beigelem Papier und grossformatigen Fotos. Doch es ist mehr ein Lese- als ein Kochbuch; die Rezepte dienen dazu, die Philosophie des Kochens des 29-jährigen Magnus Nilsson zu verstehen, der 600 km entfernt von Stockholm in seinem 12-Plätze-Restaurant «Fäviken Magasinet» kocht. Nilsson beschreibt, wie er nach der Kochlehre in Paris im 3-Sterne-Restaurant «L'Astrange» angefangen hat. Nach ein paar Jahren kehrt er, des Kochens müde, nach Stockholm zurück und macht eine Ausbildung zum Sommelier.

Als die Besitzer des «Fäviken» ihm den Auftrag geben, den Weinkeller einzurichten, beginnt er wieder zu kochen und gestaltet das alte Restaurant um. Nilsson jagt, fischt, macht ein und bewirtschaftet den Gemüsegarten. Im Reigen der Jahreszeiten werden Flechten, Beeren, Blüten, Kiefernborke, Blätter und Pilze gesammelt. Essig wird selber in einem ausgebrannten Fichtenstamm hergestellt. Die Jakobsmuscheln auf Wacholderzweigen werden auf offenem Feuer gegart. Alles wird verwertet und haltbar gemacht. Es entstehen aussergewöhnliche Gerichte, die am Abend in einem 10-gängigen Menü allen Gästen gleichzeitig vorgestellt werden.

Dieses Buch lehrt einen mehr über den Umgang mit regionalen Produkten und öffnet die Augen für eine neue Art nachhaltig zu kochen. Dieses grossartige Kochbuch ist jedem Gourmet zu empfehlen.

Magnus Nilsson, Fäviken
Phaidon, 978-3-8419-0183-5



Eine Empfehlung von
Sabine von Prince

Buchbesprechung auch online unter:

► tageswoche.ch/+bcprx

So zahlt sich Lesen aus!

www.thalia.ch/bonuskarte

- Bis zu 7% Bonusgutscheine auf Ihren Jahreseinkauf
- Portofrei bestellen
- Spezialangebote von attraktiven Partnern
- Exklusive Rabatte nur für Bonuskarten-Inhaber/innen



Stützen. Entdecken. Bewundern.
www.thalia.ch

Entdecke neue Seiten

Thalia.ch
Bücher, Medien und mehr

Den Kopf gegen die Zugfensterscheibe gelehnt sehe ich zu, wie der Schnee sich flockenweise im Schotter zwischen den Gleisen festbeisst, diesmal wird er wohl bleiben für ein paar Tage. Vor mir liegt das Gedicht «Langsamer Anfang 1» von Elisabeth Wandeler-Deck, der Lyrikerin, zu der ich unterwegs bin: «(...) verrinnt zersickert bremsöl schotterwärts schmiert / und keine prise längst schnee verweht o nein / (...)», heisst es da.

Ein bisschen geht es mir beim Lesen ihrer Gedichte wie beim Fahren im Zug: Etwas zieht vorbei, blitzt auf, erinnert an Bekanntes, an Orte, Gerüche, Klänge, aber sicher kann man sich nicht sein, denn schon bei der zweiten Lektüre, der zweiten Bewegung durch den Text, zeigt manches sich wieder von einer anderen Seite, fällt etwas auf, das vorher verborgen blieb.

Mehrkantige Sprachkörper stehen da in der Blattlandschaft, die sich nicht in einer einfachen Nacherzählung fassen lassen. Das Einzige, was vielleicht nacherzählt werden kann, ist dieses In-Gang-Setzen einer Bewegung, das jedem der Gedichte innewohnt.

Und je länger die Zugfahrt nach Zürich dauert, desto gespannter bin ich auf die Begegnung mit der studierten Architektin, Soziologin, Gestaltanalytikerin und Psychologin, vor allem aber: Schriftstellerin. In ihrem beeindruckenden Lebenslauf hat sie nebst der Geburt zweier Töchter, der Gründung einer eigenen Praxis und eines Büros für Geschlechterfragen in Zürich die Zeit gefunden, nicht weniger als neun Gedichtbände vorzulegen. Von den Romanen, Theatertexten, Performances, textbezogenen Musikimprovisationen, Lehraufträgen und künstlerischen Zusammenarbeiten aller Art einmal ganz zu schweigen.

Und dann steht sie vor mir: eine ruhige, wenn auch höchst aufgeweckte Frau. «So verrückt, wie er klingt, ist er gar nicht, mein Lebenslauf», sagt die 73-Jährige und lacht, «das war eben die Zeit, damals.»

Architektonisches Interesse

Bei einem Mineralwasser im Café Schiller erzählt sie von diesem «Damals», der Umbruchzeit Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre. Keine einfache Zeit für eine junge Frau und Architektin. Die Geschlechterdebatte war erst zaghaft entfacht, hinzu kamen die Ölkrise und eine allgemein schwierige Auftragslage. So war es vor allem den gesellschaftlichen Strukturen geschuldet, dass sie sich für ein Nachdiplom in Soziologie entschied, mit Nebenfach Klinische Psychologie. Über die soziologischen und linguistischen Untersuchungen im Rahmen ihres Studiums fand sie denn auch den Zugang zur Sprache als Gestaltungselement.

Es ist eine sehr besonnene Frau, die mir gegenüber sitzt, mit aufmerk-



Elisabeth Wandeler-Deck, Lyrikerin mit bewegtem Lebenslauf.
Foto: Urs Graf

«Als Gefühl ist Angst immer richtig»

Elisabeth Wandeler-Deck erhält den Basler Lyrikpreis. Die Autorin sucht immer auch das Fremde und Beunruhigende in der Sprache. Eine Begegnung. *Von Simone Lappert*

samen Augen, die immer dann zu leuchten beginnen, wenn sie spricht von dem, was sich mit Sprache machen lässt. Etwa, als sie auf die vielfältigen Interessen zu sprechen kommt, die als Antrieb hinter ihrem Schreiben stehen. Das urbanistische, architektonische Interesse spielt hinein in ihren Wunsch, etwas zu schaffen, indem man sich bewegen, verirren, vielleicht sogar verlieren kann.

Ob in der Architektur oder der Literatur, es gehe doch immer darum, mit dem, was man tue, die Welt zu verändern, sagt sie ganz ohne Pathos. Mit jedem Wort, das gesprochen werde, verändere sich schliesslich etwas.

Die Soziologin in ihr interessiert sich für die wandernden Sprachbausteine, für das, was passiert, wenn ein Satz- oder Wortteil von Kontext zu Kontext getragen wird. Derselbe Satz

von einem Chef oder einer Angestellten sei eben schon nicht mehr dasselbe, sagt sie.

Als Musikerin, die für ihre Improvisationskonzepte immer wieder aus ihren Texten schöpft, interessieren sie wiederum Parameter wie Tonhöhe, Dissonanzen und Überlagerungen.

Rhythmus, Betonung und Tempo werden zu Miterzählern.

Als ich sie bitte, ihr Gedicht «mehrfach überstürzter Anfang» vorzulesen, zögert sie nicht und beginnt sogleich: «ür ürz rü / rü ürh ürz / über stürz / stürz er oh er / gurrüberstürz / schon unken ist / türk aus den tauben / kehlen türkentausend / hin hinüber geh da geht / er ja gestürzt bei nah da da / (...)»

Während des Vortrags wird Wandeler-Decks Gedicht zu einem eindrücklichen Klangkörper. Der Inhalt wird übers Gehör noch einmal neu vermittelt, indem Rhythmus, Betonung und Tempo zu Miterzählern werden. Das müsse eigentlich lauter sein, sagt Wandeler-Deck verschmitzt, normalerweise stehe sie auf, um so ein Gedicht zu lesen.

Das Vertraute wird verfremdet

Durch die Art des Vorlesens wird noch einmal deutlicher, dass es in ihren Gedichten nicht primär um das Verstehen auf der Bedeutungsebene der Worte geht. Vielmehr scheint es darum zu gehen, Begriffe wie «Verstehen» hinter sich zu lassen und einen anderen Zugang zu versuchen.

Die Angst, die Abneigung gar, die manche Leser gegenüber abstrakter Lyrik empfinden, erklärt sich Wandeler-Deck durch die Beunruhigung, die entsteht, wenn am Begriff des Verstehens gerüttelt wird, wenn das Nacherzählen, also das Übersetzen in die eigene Sprache scheitert und dadurch eine plötzliche Fremdheit in der vertrauten Sprache entsteht. «Als Gefühl ist Angst immer richtig», sagt sie. Sie sei nicht daran interessiert, nacherzählbare und also «beruhigende» Inhalte zu liefern. Dass in Krisenzeiten darauf zuweilen empfindlich reagiert werde, sei damals nicht anders gewesen als heute.

In Elisabeth Wandeler-Decks Arbeiten jedenfalls wartet, wie so oft im Leben, hinter der Beunruhigung ein Abenteuer.

Elisabeth Wandeler-Deck: «Anfänge, Anfänge, gefolgt von und». Passagen Verlag, Wien, 2012.

Sonntag, 27. Januar: Verleihung des Basler Lyrikpreises, Literaturhaus Basel, 11 Uhr, Eintritt frei, anschliessend Apéro.

► tagswoche.ch+bcqoy

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
25.1.2013

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
[Freiburgerstr. 80](#), Basel

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Graben 5](#), Basel

Balzer Art Projects

Subversive Narratives –
Exposing the Raw Side
[Riehenstr. 14](#), Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
[St. Alban-Vorstadt 28](#), Basel

Galerie Carzaniga

Alberto Zamboni, Luca Serra &
Manuel Müller / ArteFiera Bologna
[Gemsberg 8](#), Basel

Galerie Gisèle Linder

Serge Hasenböhler
[Elisabethenstr. 54](#), Basel

Galerie HILT

Friedrich Schröder-Sonnenstern
[St. Alban-Vorstadt 52](#), Basel

Galerie Karin Sutter

Noriko Kurafuji
[Rebgasse 27](#), Basel

Galerie Mäder

Anna B. Wiesendanger /
Peter Amsler
[Claragraben 45](#), Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
[Elisabethenstr. 40](#), Basel

Graf & Schelble Galerie

Red Dot in Basel
[Spalenvorstadt 14](#), Basel

Historisches Museum Basel,

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
[Barfüsserplatz](#), Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
[Elisabethenstr. 27/29](#), Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
[St. Alban-Anlage 67](#), Basel

KUNSTpART

Rolf M. Vogt
[Spalenberg 30](#), Basel

Kunsthalle Basel

Mandla Reuter / Vanessa Savavi
[Steinberg 7](#), Basel

Kunstmuseum Basel

Arte Povera. Der grosse Aufbruch /
Markus Raetz / Porträtzeichnungen
des 15. und 16. Jahrhunderts
[St. Alban-Graben 16](#), Basel

Laleh June Galerie

Marc Rembold
[Picassoplatz 4](#), Basel

Wochenstopp Ferdinand Hodler

Die Fondation Beyeler fokussiert in einer Ausstellung auf das Spätwerk des Schweizer Künstlers. *Von Karen N. Gerig*

Fünf Frauen, identische blaue Gewänder, die Hände wie beim Tanz einander zugereckt, die Blicke schweifen entrückt aus dem Bild heraus. Ferdinand Hodlers «Blick in die Unendlichkeit», geschaffen zwischen 1913 und 1916 für das Kunsthaus Zürich, steht gleich in mehreren Punkten exemplarisch für Gedanken, die den Maler in seinen letzten Jahren vor seinem Tod 1918 beschäftigten.

Ein zentrales Anliegen war es ihm, beim Betrachter das nicht fassbare Unendliche hervorzurufen. Jahrelang tüftelte er an einer Lösung, wie etwas, was über die Augen nicht wahrnehmbar ist, darstellbar zu machen sei. Und er kam zum Schluss: Weil das Blickfeld des Menschen wie auch ein Gemälde immer die Beschränkung beinhaltet, muss dies über das Denken, über die Vorstellungskraft geschehen.

In seinem Wandbild «Blick in die Unendlichkeit» hat er gleich mehrere unterschiedliche Ansätze zusammengeführt. Da ist einerseits die Farbe Blau, Hodlers Lieblingsfarbe, die Farbe des unendlich weiten Himmels; jene Farbe, die wir laut Aussage des Malers «am leichtesten in grossen Ausdehnungen» ertragen. Die fünf Frauenfiguren hat er weiter so angeordnet, dass sich ihre Stellungen nur leicht unterscheiden, sie sich nur unmerklich bewegen. Wie in einem Reigen, der ohne Ende weitergeführt werden könnte. Sie drehen sich von der Mitte zum Bildrand hin, der sich dadurch in der Wahrnehmung öffnet anstatt abschliesst. Eine seitliche Begrenzung fehlt.

Der obere Bildrand wird durch eine gebogene Linie begrenzt, die Füsse der Frauen scheinen ebenfalls auf einer solchen zu stehen: In der Komposition erinnert die Darstellung deshalb an ein Oval, an jene Form, die in ihrer radikalen Vereinfachung zur Darstellung des Unend-

lichen oder Kosmischen auch bei anderen Malern immer wieder Verwendung fand.

Das Auffälligste an Hodlers Wandbild jedoch sind die Blicke der dargestellten Frauen: Alle schauen sie aus dem Bild hinaus, seitlich oder leicht nach oben, in einem Fall gar direkt in den Himmel. Sie lenken damit den Blick des Betrachters auf unsichtbare Punkte ausserhalb des Bildes und bringen ihn so dazu, ebenfalls die Bildgrenze zu überschreiten.

Die Darstellung des Unbegrenzten intensivierte Hodler auch in seinen Ansichten des Genfersees. Er sinnierte über die ideale Grösse der Leinwände nach, zog sie in die Breite, wo nötig – aber nicht zu stark. Wo soll die Seelinie anfangen, fragte er sich: «Denn ziehe ich sie zu lange, dann sagt sie nichts mehr, (...) und schneide ich sie zu kurz ab, dann wird der Eindruck der Unendlichkeit, den ich gerade wiedergeben wollte, nicht erreicht.» So bevorzugte er bildparallele horizontale Streifen ohne seitliche Begrenzung und ein längsrecht-eckiges Leinwandformat.

In der Fondation Beyeler werden ab Sonntag einige dieser Landschaftsbilder zu sehen sein. Damit ist aber nur ein Teil des Spätwerks des Malers abgehandelt. Während er hier die Sicht aus der Ferne feiert, blickt er bei anderen Themen mit nur wenig Abstand hin. Zu diesen gehören das Selbstporträt, der Umgang mit dem Tod oder auch Hodlers Faszination für Frauen. Die Synthese aus beidem ist es, aus der Nah- und der Fernsicht, die Hodlers Bedeutung für die Kunst der Moderne aus- und ihn zu einem der wichtigsten Schweizer Künstler überhaupt machen.

✉ tageswoche.ch/+bcrou

Ausstellung: Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen. Ab 27. Januar bis 26. Mai.
www.fondationbeyeler.ch



Wider die Begrenzung: Hodlers «Blick in die Unendlichkeit». Foto: © Kunstmuseum Basel, Martin P. Bühler

Anzeige



eine postmoderne Satire
Figurentheater Vagabu

letzte Vorstellungen:

HEUTE 20h

Sa 26.1. 20h / So 27.1. 19h

H95 Raum für Kultur, Horbgrustrasse 95
Res./VVK: Buchhandlung A. Pfister
Petersgraben 18 | T 061 261 75 02

Museum Tinguely

Kuttelbutzer – Jean Tinguely /
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen.
Und die Welt im Gepäck / Pilgern
[Münsterplatz 20](#), Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
[St. Alban-Rheinweg 60](#), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of The Year
[Augustinergasse 2](#), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller
[Rosentalstr. 28](#), Basel

Quartiertreffpunkt LoLa

Pidi Zumstein
[Lothringerstrasse 63](#), Basel

R5 Galerie für Junge Kunst

Michel Ammann
[Rheinsprung 5](#), Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Schweizer Architektur im
Fokus der Fotografie
[Steinberg 7](#), Basel

Sculpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
[Mittlere Strasse 17](#), Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
[Steinvorstadt 1](#), Basel

Stampa

Projects # 3 / Vito
Accocci – Projects 3
[Spalenberg 2](#), Basel

Universitäre Psychiatrische

Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage

Beat Zoderer
[Kannenfeldplatz 6](#), Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel

29, 5 qm – Ausstellungsprojekt
der Hochschule für Gestaltung
und Kunst Basel
[Klybeckstrasse 29](#), Basel

mitart

Might Be Love – Accrochage
[Reichensteinerstr. 29](#), Basel

Birsfelder Museum

Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo

Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im
Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze &

Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Caravan 1/2013: Michael
Blaser / Stille Reserven /
Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee /
Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K),
Luzern

Haus Konstruktiv

Jakob Bill / Kilian Rühemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich

Giacometti. Die Donationen
/ Latifa Echakhoh
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Angst

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Bea von Malchus

Shake Lear!
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Charivari 2013

Glaibasler Charivari
Volkshaus, Rebhgasse 12,
Basel. 20 Uhr

Die Alp träumt

Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 10.30 & 20.00 Uhr

Lichtspiele

Abstürzende Männer

Männer können nicht anders, sie müssen den Helden
markieren: Das lernt frau in «Flight». Von Hansjörg Betschart



«Wäre ich doch nur nicht betrunken gewesen...»: ein Held in Erklärungsnot. Foto: ©Paramount Pict.

So sind wir Männer halt: Wir lassen es eine Nacht lang krachen. Morgens ziehen wir uns eine Nase Koks rein, um wach zu werden, ab an die Arbeit. Dazu setzen wir uns ans Steuer. Was kann schon passieren?

Das Steuer, hinter das wir uns setzen, gehört in dieser Geschichte allerdings zu einem Flugzeug. Die Maschine ist schlecht gewartet. Das Heckteil blockiert. Das Ding schmiert aus 10 000 Metern ab, wir mit ihm und 102 Passagieren. 10 000 Meter Fall sind viel, doch echt schwierig sind nur die letzten zehn Meter, und die – so sind wir Männer halt – schaffen wir: Wir crashen die Kiste auf miraculöse Weise auf den Boden. Nur sechs Tote.

Eine Heldentat? Auch wenn das alle glauben, geraten wir dann doch etwas ins Grübeln. Das tun wir Männer, indem wir uns ordentlich einen reinpfeifen. Alles steht wieder auf easy.

Denzel Washington ist in «Flight» der Trinker, in dessen Gesicht sich diese Geschichte abspielt. Er ist wohl zurzeit eine der faszinierendsten Projektionsflächen, die das Kino zu bieten hat: sensibel, hartherzig, kalt, leidend, nachdenk-

lich, leidenschaftlich und immer auch mit einem Hauch Schmerz. Nicht zufällig hat er eine Oscar-Nominierung für «Flight» erhalten. Er verkörpert geradezu umfassend eine Generation von Leader-Figuren, die immer noch nicht ganz zugeben können, dass sie es verbockt haben.

Es ist also auch ein Film für Frauen: Wenn sie Männer endlich einmal verstehen wollen, dann bietet sich jetzt die Gelegenheit: Okay, wir Helden bauen vielleicht mal Scheisse. Wir würden das ja auch irgendwie zugeben wollen. Aber so einfach sind wir nicht, dass wir uns gleich irgendwie hinstellen können und sagen, okay, da hab ich ein bisschen Mist gebaut. Nein. Wenn wir etwas zugeben, dann muss das vorher angekündigt werden. Da müssen Werbeverträge abgeschlossen werden, und Oprah Winfrey muss da echt ungedopte Sorgenfalten aufziehen. Dann ist das Geständnis eine Heldentat.

► tageswoche.ch/+bcqpe

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Ein Viertelschwein und eine Auftakteule

Christine Huttmacher & Ensemble
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Fasnachtsbändeli –

Die verschwundenen Drummler
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

Von einem, der ausog, die Revolution zu lernen

Das Neue Theater am Bahnhof
Dornach
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Die Leiden des jungen Werther

Theater Basel
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 19 Uhr

Le Retour

Die Heimkehr
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Letschi Liebi

Jörg Schneider & Ensemble
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Monkey

Theater Stok
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Christian Zehnder & Gregor Hilbe

World
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Emergenza Vorrunde 1

Offene Bühne. Acts: Mary Kee,
Pit Stain Project, Glory, Headless
Project, Alehouse, The Diepros,
The 2nd Riot
Sommercasin, Münchensteinstr. 1,
Basel. 20 Uhr

Get Well Soon

Pop
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Guz

Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Mike Story

Rock
anschliessende Jam-Session mit
DJ-Combo Kraut & Rüben
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

Pharanoika

Waggonkonzert
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

Seven Shades

Singer/Songwriter
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 21 Uhr

Anzeigen

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

So 26.01. 20.00 · Alone Together
«Ladies Night» – Geneviève Strosser (Via),
Françoise Rivalland (Perk) & Maria C. Muñoz (FI)
So 27.01. 17.00
«Holliger im Spiegel» – Swiss Chamber Concerts
Do 31.01. 20.00 · Ensemble der Saison
«protonwerk no. 2» – ensemble proton bern
GARE DU NORD
T 061 683 13 13
www.garedu nord.ch

Kreuzworträtsel

ein Gemüse	kindlich, naiv	Gefäß mit Henkel	Wahrheitsgelöbnis	Absage	alt nord. Sagensammlung	Juristentracht	Ball-drehung	ital. Tomaten-sauce	auf-frischen	Erb-träger	Urheber-recht (engl.)		
Gemeinde zwischen Liestal u. Pratteln	Be-gräbnis-stätte				italie-nischer Männer-name		Betrug, Wucher						
Vorname des dt. Modells Schiffer		Zitrus-frucht	Pariser U-Bahn (Kw.)		west-europ. Staat		ehem. sowje-tischer Diktator		Zch. f. Krypton		Beiz		
Schlag beim Eis-hockey	Haupt-stadt von Kasach-stan	Speise-fisch					Stadt im Norden Rumä-niens						
russ. Schlit-ten-hunde							langsam						
Welt-religion							frz.: Jahr		Stadt im Piemont				
Klein-gemeinde im Laufental	engl. Frauen-name	ital. Provinz-kennz.: Bologna					Fluss durch Lörrach		Stadt bei Avignon		Kunst-flug-figur		
Endspiel	Pferde-zuruf: links!	Kiefern-gewächs					zwei-stellige Zahl		Basler Stadt-original		Name Noahs in der Vulgata		
Stadt im Kanton Aargau	schweiz. Unter-nehmer-familie					Doppel-konsonant	folglich, deshalb			frz.: Gold			
Abk.: nördl. Breite		frz. Stadt: Le ...				engl.: wir		1	2	3	4	5	6

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: FREUDE

SUDOKU

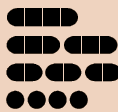
So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

1	8				2	3		
	7			2		4		
4			6		9			1
		6				8		
	3						2	
		5				4		
3			8		1			4
	9			6			1	
6		1				3		7

©Conceptis Puzzles 08010037158

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.



©Conceptis Puzzles 08010002572

								2
								2
								1
								1
								2
								2
								0
								6
								1
								1

2 4 2 3 2 1 1 1 2 2

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 3

5	6	1	3	9	4	7	8	2
8	3	4	2	6	7	5	9	1
2	9	7	5	8	1	4	6	3
6	7	3	9	4	8	2	1	5
9	4	2	6	1	5	8	3	7
1	8	5	7	3	2	9	4	6
4	2	8	1	5	3	6	7	9
7	1	9	8	2	6	3	5	4
3	5	6	4	7	9	1	2	8

©08010002571

©08010002571

FREITAG 25.1.2013

Strings with Wings
Show
Streicher des Sinfonieorchesters Basel. Jens Peter Maintz (Leitung und Cello), Werke von Carl Philipp Emanuel Bach & Aulis Sallinen
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

Firewire Bandcontest 2013
2. Qualifikationsabend: Debrah Scarlett, Gabriel Benedek & Wingmen, Eleven 36, Fuckup Modus, Eichenweg 1, Liestal. 20.30 Uhr

Suisse Diagonales Jazz
Festival
Harmonie Greber Holunderblüten Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A, Liestal. 20 Uhr

The Revatos
Escape el Lomo, Lausenerstr. 22, Liestal. 19 Uhr

PARTY

Be Together
Electro, House
DJs Florian B., Taylor Cruz, Oliver K., She DJ Mary
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Björn Peng [D]
Electro, Techno
Restaurant Hirscheneck, Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Boom Base - Newcorker Label-Night
Goa, Progressive
Live: Yar Zaa, Mantra Flow, Subfunk
DJs Sebastian Kos, Shimono Tabula Rasa Switzerland, Adrien, Coco D, Dr. Noah, Goofy, Makazi Project: Das Küken, Zuckerbrot & Peitsche, Atomic Raver, Makazi Project: Das Küken - Schalldruck Records, Mellow-Dee, LegoKind, Cubensis Wizlab, Enthousiasmos Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
Disco, Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Housekult
African, House, Minimal
DJs Cipmo, David Fernaux
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

La Vida loca Latin Night
Latin
DJ Prime
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Let There Be House
House
DJ Dauwalder
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Mojitobar
Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr

Music Love, Love Music
 Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
 Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Oddjs
 Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
 Basel. 22 Uhr

On Fire Nights
 Dancehall, Reggae
 DJs Sentinel Sound, On Fire Sound
Kuppel, Binningerstr. 14,
 Basel. 22 Uhr

Open Format
 Partytunes
 DJ Fabio Tamborini
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Startschuss 2013 Family Affairs
 Disco, House
 DJs Prins Thomas, Nik Frankenberg,
 Honoree, Diskomurder, John
 Roberts, Mario Robles, Mehmet
 Aslan
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 23 Uhr

Velvets Crazy Night
 Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
 DJs Chronic, Flash
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
 Basel. 23 Uhr

Watergate X Release Party
 House, Minimal
 DJs Sebo K., Fritz Zander,
 Cristian Tamborini, Claudio
 Carrera, Mio Martini, Ideep
Das Schiff, Westquaistr. 19,
 Basel. 23 Uhr

Girls in Time
 Open Format
Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33,
 Münchenstein. 22 Uhr

I Love Friday
 80s, 90s, Mash Up, Partytunes
 DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
 MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
 Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

John Marshall & Ferdinand Povel Quintet
 Museum Tinguely, Paul Sacher-
 Anlage 2, Basel. 16 Uhr

Nathan Quartett
 Fumiko Shiraga (Klavier), Nathan
 Quartett. Werke von Jan Dvorak,
 L. Auerbach und J. Brahms
Stadtcasino, Steinenberg 14,
 Basel. 19.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
 Susanne Doll. Werke von: M. Reger,
 D. Buxtehude
Leonhardskirche, Leonhards-
 kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Philharmonie der Nationen
Stadtcasino, Steinenberg 14,
 Basel. 19.30 Uhr

Shatten des Saturns
 Lieder von John Dowland und
 Benjamin Britten, Maria Cristina
 Kiehr (Gesang), Pablo Márquez
 (Gitarre)
BauArt Basel, Claragraben 160,
 Basel. 19.30 Uhr

Semesterkonzerte Abteilung Jazz
 Hochschule für Musik Basel
The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 19.30 Uhr

Trio Studnitzky & Adhd
Burghof, Herrenstr. 5,
 Lörrach. 20 Uhr

Moulin à Café Jazz Hot Orchestra
 Schützen Kulturkeller, Bahnhofstr. 19,
 Rheinfelden. 20 Uhr

Aulos Quartett
 Jubiläums-Konzert. Werke von:
 Leoš Janáček, Felix Mendelssohn,
 Antonín Dvořák
Tonhalle, Claridenstr. 7,
 Zürich. 19.30 Uhr

Zurich Jazz Orchestra, Carlo Schöb
 Musikklub Mehrspur,
 Waldmannstr. 12, Zürich. 21 Uhr

TANZ

Flames of Desire
 Tango Fire
Maag Halle, Hardstr. 219,
 Zürich. 19.30 Uhr

espaces blancs
 flowingdancecompany
Theater Rigiblick,
 Germaniast. 99, Zürich. 20 Uhr

OPER

Five
 UMS' n JIP
Kunstraum Walcheturm,
 Kanonengasse 20, Zürich. 20.30 Uhr

La scala di seta
 Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
 Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Andreas Thiel & Les Papillons
 «Politsaire 4: Macht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
 Basel. 20 Uhr

Mimösil 2013
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
 Basel. 20 Uhr

Daniel Buser & Roland Suter
 «Die Wahl»
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
 Liestal. 20.30 Uhr

Michel Gammenthaler
 «Wahnsinn»
La Cappella, Allmendstrasse 24,
 Bern. 20 Uhr

Gardi Hutter
 «Die Schneiderin»
Kleintheater, Bundesplatz 14,
 Luzern. 20 Uhr

Blues Max
 «Light»
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
 Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Feuer und Flamme
 Geschichtengericht & Gedichte von
 und mit Anita Samuel, Regula Inauen,
 Janine Henner und Peter Leugger
Suppenstube zur Krähe, Spalen-
 vorstadt 13, Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

10. Internationales Lyrikfestival Basel
Literaturhaus Basel,
 Barfüssergasse 3, Basel. 17 Uhr

Mutters Courage
 Filmabend
Internetcafé Planet13,
 Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

S'Ridicule 2013
Förnbacher Theater, Schwarz-
 waldallee 200, Basel. 20 Uhr

SAMSTAG
26.1.2013

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
 FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
 Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
 Subversive Narratives –
 Exposing the Raw Side
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Art & Context
 Martin J. Meier & Filipa Peixero
Allschwilerstr. 101, Basel

Galerie Carzaniga
 Alberto Zamboni, Luca Serra &
 Manuel Müller / ArteFiera Bologna
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
 Serge Hasenböhler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)
 Otmar Alt & Friends
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
 Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder
 Anna B. Wiesendanger /
 Peter Amsler
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
 André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Graf & Schelbe Galerie
 Red Dot in Basel
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel 121
 Matthew Tyson
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
 Schuldig – Verbrechen.
 Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
 Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
 David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

KUNSTpART
 Rolf M. Vogt
Spalenberg 30, Basel

Kunsthalle Basel
 Mandla Reuter / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Arte Povera. Der grosse Aufbruch /
 Markus Raetz / Porträtzeichnungen
 des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
 Marc Rembond
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely
 Kuttlebutzer – Jean Tinguely /
 Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Anzeigen

Mi 30.1.2013, 19.30 Uhr, Museum für Geschichte, Barfüsserplatz, CHF 15.–

Gesprächsrunde: MUSS STRAFE SEIN?

Teilnehmer/in: Annette Keller, Direktorin Anstalten Hindelbank und Theologin; Peter Albrecht, Professor für Strafrecht an der Universität Basel; Joachim Eibach, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Bern; Moderation: Adrian Portmann, Forum für Zeitfragen.

hmb Museum für Geschichte
 BARFÜSSERKIRCHE www.hmb.ch

THEATER
 im Teufelhof Basel

BEA VON MALCHUS «SHAKE LEAR!» – GREISE, WAHNSINN, SHAKESPEARE

24. BIS 26. UND 31. JANUAR & 1. UND 2. FEBRUAR (DO - SA)

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

WINTERGÄSTE 2013 en route

Sonntag | 27. Januar 2013 | 20 Uhr > Burghof > Lörrach

Henry Miller: Stille Tage in Clichy

Mit Ursula Maria Schmitz, Andrea Bettini und Hansjörg Müller
 Konzeption und Realisation: Marion Schmidt-Kumke

Vorverkauf: burghof.com, T +49 7621 94089 11/12
 Reservationen: kulturelles@bl.ch

kulturelles.bl BURGHOF

jetzt!

DIE ALP TRÄUMT
 EIN DOHR IM HOHENRAUSCH
 ab 9 Jahren

STADT THEATER

www.vorstadttheaterbasel.ch

kammerorchesterbasel

02|02|13 Khatia Buniatishvili
 Leitung Giovanni Antonini

SAMSTAG, 19.30 UHR
STADTCASINO BASEL
 EINFÜHRUNG 18.45 UHR

MARTIALISCH BIS MAJESTÄTISCH
 BEETHOVEN, KLAUS UND HAYDN

TICKETS www.kulturticket.ch www.kammerorchesterbasel.ch

lumière
 CAFE · BAR

DIE KLEINSTE KERZENBAR DER STADT
 Donnerstag und Freitag · 18.00 - 22.00 Uhr
 Strassburgerallee 15 · 4055 Basel

SAMSTAG, 26.1.2013

Museum der Kulturen

Expeditionen.
Und die Welt im Gepäck / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

R5 Galerie für Junge Kunst

Michel Ammann
Rheinsprung 6, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
Schweizer Architektur im
Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinvorstadt 1, Basel

Stampa

Projects # 3 / Vito
Accocci - Projects 3
Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische

Kliniken Basel
Gezeiten - Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage

Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Might Be Love - Accrochage
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum

Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo

Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im
Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer

Corina Gamma
Hohestrasse 134, Oberwil

Sprützhühli Kulturforum

4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze &

Kettler & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Leibspeise Ossobuco

Diese Woche servieren uns die Montagsplausch-Köche
Tenger & Leuzinger einen echten Klassiker, der immer zieht.

Nach dem nicht ganz ernst gemeinten Beitrag von letzter Woche präsentieren wir euch heute wieder einmal ein deftiges, währschaftes Rezept, wie wir es ja am liebsten mögen. Die Kalbshaxe ist ein dankbares Menü für Gäste, das sich perfekt vorbereiten lässt und am Abend der Einladung kaum noch Arbeit verursacht, doch schmecken tut es umso besser:

Ossobuco mit Gremolata:

In einem Bräter bei mässiger Hitze etwas Butter zerlassen. Je vier in Würfel geschnittene Karotten und Stangen Staudensellerie sowie einen in Scheiben geschnittenen Lauchstengel darin andämpfen, bis sie leicht braun werden. Aus dem Bräter nehmen und beiseitestellen.

Pro Person eine Kalbshaxe waschen, abtrocknen, mit Küchengarn rund binden. Mit Salz und Pfeffer würzen, in Mehl wenden, überschüssiges Mehl abklopfen. Im Bräter in Olivenöl von beiden Seiten hellbraun braten. Bratfond mit 2,5 dl Weisswein ablöschen, aufkochen, dabei rühren, bis der Satz aufgelöst und der Wein auf 4 bis 6 EL Flüssigkeit eingekocht ist.

Das Gemüse zum Fleisch geben. Mit 2,5 dl Bouillon aufgiessen, gehackte Petersilie, Thymian, Oregano, Lorbeerblätter, Gewürznelken und eine Büchse Pelati dazugeben. Aufkochen und mit Salz und Pfeffer würzen. Die Sauce über die Fleischstücke giessen. Auf dem Herd aufkochen und den Deckel auflegen. 2 bis 2 1/2 Stunden schmoren, dabei alle 30 Minuten die Haxen mit etwas Brühe übergiessen.

Gremolata oder das Tüpfchen auf dem i: Schale von zwei unbehandelten Zitronen fein abraspeln. Petersilie fein hacken, Knoblauchzehen durchpressen. Alles vermischen. Fertig geschmortes Fleisch in einen tiefen Teller geben, Gemüse mit Sauce darüberschöpfen. Mit der Gremolata bestreuen und sofort servieren.

Wie bereitet ihr eure Kalbshaxen zu? Wir freuen uns auf eure Inputs im Blog:

✉ tageswoche.ch/+bcqr

Gabriel Tengerts und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Muss lang schmoren: Ossobuco con Gremolata. Foto: Jahreszeiten Verlag

Galerie Mollo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Vitra Design Museum
Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven /

Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich
Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Bea von Malchus

Shake Lear!
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Charivari 2013

Glaibasler Charivari
Volkshaus, Rebgasse 12, Basel. 20 Uhr

D'Sophie uf grosser Fahrt

Kinder-Charivari 2013
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 14 Uhr

Der Kontrabass

R & R Theater
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Der Zauberer von Oz

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 16 Uhr

Fasnachtsbändeli -

Die verschwundenen Drummler
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 & 20.00 Uhr

Morning

Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Pfaefflis Patatli Kurier

Theatergruppe Manjemas
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Rumpelstilzchen

Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

S Urmel us em Yys

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Schneewittchen

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

We Will Rock You

Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

Von einem, der auszog,

die Revolution zu lernen
Das Neue Theater am Bahnhof
Dornach
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Musical StarNights

Mittenz, Muttenz. 20 Uhr

Der Menschenfeind

Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Die Leiden des jungen Werther

Theater Basel
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 19 Uhr

Letschti Liebi

Jörg Schneider & Ensemble
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Monkey

Theater Stok
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Bait Jaffe Klezmer Orchestra

Yddish Soul Food
Brauerei «Unser Bier», Gundel-
dingerstr. 287, Basel. 19 Uhr

Christian Zehnder & Gregor Hilbe
World
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Navel
Rock
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Rolf Luginbuehl
Singer/Songwriter
Alltags-Geschichten in Berndeutsch
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Scumbucket, Hathors, 84 grams
Rock
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

Firewire Bandcontest 2013
3. Qualifikationsabend: No Glory
Tomorrow, Don't Panic, Carvel, Take
Away Caddy
Modus, Eichenweg 1,
Liestal. 20.30 Uhr

Suisse Diagonales Jazz
Festival
Grumix, Rosset Meyer Geiger
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20 Uhr

The Möles
Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Ace Hood Live on Stage
Urban
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

Bad Girls Live Longer
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Hotfingerz, I.M, Mouss MC,
K. Evans
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Balztanz presents Upon.
You Labelnacht
DJs Marco Resmann, Gunnar Stiller,
Marcus Gehring, Chris Air, Simon
Lemont, Philipp Weibel, Jamie Shar
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Banditz
House, Techno
DJs Livio And Roby, Andrea Oliva,
Gianni Calipari, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Bandura Night
Breakbeats, Electro, Funk
DJs Bandura, Alain Ford
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Bebbi Hop
Jazz, Latin
Gundeldingerfeld, Dornacherstrasse
192, Basel. 20 Uhr

DJ Nik Frankenberg
Open Format
DJ Nik Frankenberg
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Das Schiff - Dirty Doering
House, Minimal, Techno
DJs Dirty Doering, Eskimo, Oliver K.,
Multitask, Pablo Anastasia, Jaser
Mushkolaj
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23 Uhr

Do You Remember House?
Open Format
DJs Fred Licci, Cristian Tamborini,
Fiumejunior
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Dubscribe Vol.7
Drum 'n' Bass, Dubstep
DJs Captain Crunch, Eddie K.,
Dorincoort, Tr3lux, The Architects
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 21.30 Uhr

Fidelio - Bass Nights 5
Dubstep
DJs Goldfinger Brothers, Deck
Mental, Lord Soft
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Fiesta Iberica
Dancers: Pippo
DJs Solido, Rosales, Oliver Aden,
Luis Cruz
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

R&B Deluxe
R&B
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Random
Drum 'n' Bass, Dubstep
Sommercasinio, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Revival
African, House, Minimal
DJs Junior B, Frank Vespari,
Kosta Dee, Dave Dubbz
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Sound & art
DJs Philipp, Cole, Yare, Mio Martini,
Pepé
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 23 Uhr

Student Affairs
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJ Questionmarque
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Touch Reggaeton
Latin
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

White Party
Open Format
DJs Jamee, Steve Carter, Seven
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Local Hero
Open Format
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Alone Together
Solo-Programme an 7 Abenden
«Ladies Night» Geneviève Strosser
(Viola), Françoise Rivalland
(Perkussion) und Maria Cecilia
Muñoz (Flöte)
Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 20 Uhr

Galakonzert der Stadtmusik Basel
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Hildegard Lernt Fliegen
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Neues Orchester Basel
Christian Knüsel (Leitung),
Sumina Studer (Violine). 3.
Abonnementskonzert; Werke von:
C. M. v. Weber, W. A. Mozart,
J. Brahms
Stadtkirche Liestal, Liestal. 20 Uhr

Stadtmusik Jahreskonzert 2013
«Starke Frauen»
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Claire Huangqi Klavierrezital
Werke von: F. Mendelssohn,
J.S. Bach, F. Chopin
Zentrum Paul Klee,
Monument im Fruchtländ 3,
Bern. 17 Uhr

Jesse Davis Quartet
Marians Jazzroom,
Engenstrasse 54,
Basel. 19.30 & 22.00 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
Werke von: George Gershwin,
Manuel de Falla, Maurice Ravel
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Flames of Desire
Tango Fire
Maag Halle, Hardstr. 219,
Zürich. 16.30 & 20.30 Uhr

OPER

Un ballo in maschera
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Tannhäuser
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 18 Uhr

COMEDY

Andreas Thiel & Les Papillons
«Politsatire 4: Macht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Mimösl 2013
Häbe Theater,
Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Michel Gammenthaler
«Wahnsinn»
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

Gardi Hutter
«Die Schneiderin»
Kleintheater, Bundesplatz 14,
Luzern. 20 Uhr

Blues Max
«Light»
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Kaschtanka
Theater Stadelhofen,
Stadelhoferstr. 12,
Zürich. 14.30 Uhr

DIVERSES

**10. Internationales
Lyrikfestival Basel**
Literaturhaus Basel,
Barfüssergasse 3, Basel. 9 Uhr

Fondue am Feuer
Winterzeit - Fonduezeit,
Anschliessend spielt Heidi Gürtler
Schweizer Volkslieder in der Café-Bar
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 19 Uhr

Führung «Beste Naturfotografien»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

Kochen für Freunde
Buchvernissage mit Degustation
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2013
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Somalisches Fest
Benefizveranstaltung
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 16 Uhr

**Trash Möbel-Möbelbau mit
Wiederverwerteten Materialien**
Workshop, Leitung:
Vincent Bateman
Plantago GmbH, Tramstrasse 64,
Münchenstein. 10 Uhr

Anzeigen

4 30 Jahre
Baselbieter
Konzerte

Kraftvolle Leichtigkeit
tenThing
Tine Thing Helseth Leitung
Sätze von E. Grieg, I. Albeniz,
A. Vivaldi, W.A. Mozart u.a.
Stadtkirche Liestal
Dienstag, 29. Jan. 2013, 19.30 h
Vorverkauf Einzelkarten:
kulturticket.ch www.kulturticket.ch
Tel. 0900 585 887
(Fr. 1.20/Min.):
Mo-Fr, 10.30-12.30 h
Liestal: Poetenäsch, Rathausstrasse 30
Basel: Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2
Eintrittspreis: 38.-, Schüler 15.-
Abendkasse: 18.45 Uhr,
Kirchgemeindehaus
Postfach, Kanonengasse 5, 4410 Liestal
info@bikonzerte.ch, www.bikonzerte.ch
Patronat: ebl

SONNTAG

27.1.2013

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
ArteFiera Bologna
Gemsberg 8, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Arte Povera. Der grosse Aufbruch /
Markus Raetz / Porträtezeichnungen
des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Kuttelebutzer - Jean Tinguely /
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen.
Und die Welt im Gepäck / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Guber
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

**S AM - Schweizerisches
Architekturmuseum**
Schweizer Architektur im
Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

FALTWELT
Serviettenbrechen -
eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
Samstag/Sonntag:
26./27.1.2013,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 - 7. April 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**
Museum, Shop und Restaurant, täglich von
10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

**Universitäre Psychiatrische
Kliniken Basel**
Gezeiten - Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo
Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im
Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

SONNTAG,
27.1.2013

Sprützhüsil Kulturforum
4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Edgar Degas / Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Vitra Design Museum
Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen 2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rüthemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich
Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Charivari 2013
Glaibasler Charivari
Volkshaus, Rebgasse 12, Basel. 18 Uhr

D'Sophie uf grosser Fahrt
Kinder-Charivari 2013
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 14 Uhr

Anzeige

WIR ZIEHEN UM

**40%
rabatt
auf alles***

*vom 26. januar bis 1. februar 2013, exkl. weine/gutscheine/bestellungen/rechnungstellungen

**olymp & hades
buchhandlung**
gerbergasse 67 · basel

Kultwerk #64
The Pink Panther

Vor 50 Jahren revolutionierte «Der rosarote Panther» das Genre der Komödie – und noch viel mehr. *Von Tara Hill*



Eigentlich als Ensemble-Komödie gedacht – der Dauerbrenner «The Pink Panther» (1963). Foto:zVg

«The Pink Panther» mag einer der naheliegendsten Kandidaten für ein «Kultwerk» in der Sparte Komödie sein. Nicht nur, weil daraus mit insgesamt elf Folgen eine der erfolgreichsten Sequelreihen der Filmgeschichte entstand, nicht nur wegen Blake Edwards' und Peter Sellers' kongenialer Zusammenarbeit in Regie und Figurenentwicklung, konkret: wegen dem tollpatschigen Inspector Clouseau, der eigentlich alles falsch macht, aber gerade deshalb am Ende alles richtig. Auch David Nivens Paraderolle als reicher Schönling – und phantomartiger Diamantendieb – wurde oft kopiert, aber selten erreicht.

Doch «The Pink Panther» war noch mehr als eine eindruckliche Leistung seines Regisseurs und dessen Hauptdarstellers. Denn dank der zum Klassiker mutierten Ouvertüre von Komponist Henry Mancini und der Begleitanimation von DePatie-Freleng Enterprises, die den bis heute (nicht nur) bei Kindern abgöttisch geliebten Paulchen Panther erschufen, lebt die Komödie in Millionen Kinderstuben weiter.

Da mag es überraschen, wenn man sich nach vielen, vielen Jahren wieder einmal den ersten Film der Reihe zu Gemüte führt. Denn vieles von dem, was schliesslich für die Filmserie stehen sollte, ist hier höchstens angedacht. So etwa die Rolle von Inspector Clouseau, der zwar bereits (vermeintlich) naiv und schusselig wirkt, aber keineswegs der Slapstick-König späterer Folgen ist. Der englische Komiker Peter Sellers in der Rolle des französischen Kommissars sticht im ersten «Pink Panther» noch nicht dermassen hervor, handelt es sich doch um eine überaus gelungene Ensemble-Komödie, vergleichbar mit den

späteren Heist-Movies der 1970er-Jahre. Ein Film, in dem zwei schöne, aber undurchsichtige Frauen (Capucine als Clouseaus verschlagene Ehefrau Simone sowie Claudia Cardinale als Prinzessin Dala) einen entscheidenden Part spielen.

All dies macht ein Wiedersehen mit dem Meisterwerk auch 50 Jahre nach seiner Entstehung überaus reizvoll. Für Fans der Reihe lassen sich aufschlussreiche Schlüsse ziehen, wie aus dem Startschuss der Erfolgsserie ein weltweites Synonym für anspruchsvollen Slapstick entstehen konnte. Für alle anderen löst sich ein für allemal die Frage nach der Herkunft des oft missverstandenen «Rosaroten Panthers». Gemeint ist damit nämlich keineswegs das Alter Ego des manchmal damenhaften Inspektors, sondern der leere Signifikant des Films: der gestohlene Diamant, in dessen Mitte bei genauem Hinsehen eine springende Raubkatze zu sehen ist.

► tageswoche.ch/+bcornv

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Paulchen Panther

Insbesondere im deutschen Sprachraum erlebte «Paulchen Panther» eine unglaubliche Erfolgskarriere – nicht zuletzt dank der vom deutschen Synchronsprecher Eberhard Storeck (Die Biene Maja, Wickie und die starken Männer) verfassten Off-Kommentare in Reimform, woraus auch der in die Alltagskultur übergegangene Klassiker «Wer hat an der Uhr gedreht?» entstand, der jeweils im Abspann zu sehen ist.



Foto: Cinetext

Das Glas Wasser
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Der Zauberer von Oz
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 16 Uhr

Der kleine Prinz
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die Alp träumt
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Fasnachtsbändeli – Die verschwundenen Drummel
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

S Urmel us em Yys
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Schneewittchen
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

The Black Rider
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

Von einem, der auszog, die Revolution zu lernen
Das Neue Theater am Bahnhof Dornach
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Maria Becker
Matinée
Schauspielhaus Pfaun, Rämistr. 34, Zürich. 11 Uhr

Monkey
Theater Stok
Theater Stok, Hirschengraben 42, Zürich. 17 Uhr

POP/ROCK

Die Rache der Talentierten
Show
Open Stage Night.
Präsentiert von Florian Klein
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Hidden Orchestra
World
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20.30 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Tatort Abend
Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr

Untragbar – Die Homobar am Sonntag
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Basel Sinfonietta
Leitung: Stefan Asbury, Basel Sinfonietta. Werke von Anton Bruckner.
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19 Uhr

Benefizkonzert zu Gunsten von ShelterBox
Jugendsymphonieorchester der Regio Basiliensis, Andrea Suter

(Sopran), Sergio Murrini (Violine), Aurelia Pollak (Leitung). Werke von: W. A. Mozart und F. Schubert
Predigerkirche, Totentanz 19, Basel. 17 Uhr

Neues Orchester Basel
 Christian Knüsel (Leitung), Sumina Studer (Violine), 3. Abonnementskonzert; Werke von: C. M. v. Weber, W. A. Mozart, J. Brahms
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Swiss Chamber Concerts
 «Holliger im Spiegel»
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 17 Uhr

... und im Zenit ein liebendes Auge
 Musikalisch-literarische Vesper mit dem Schriftsteller Oskar Pfenninger (Lesung), Hans-Adam Ritter (Liturgie) und dem Ökumenischen Singkreis mit Iris Junker (Musik)
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Orchester Divertimento Bern
 Clíodhna Ní Aodáin (Leitung), Regula Küffer (Flöte). Werke von: F. Mendelssohn, C. Reinecke, W. A. Mozart
Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, Bern. 17 Uhr

Big Band-Konzert
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
 Werke von: George Gershwin, Manuel de Falla, Maurice Ravel
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 17 Uhr

TANZ

Flames of Desire
 Tango Fire
Maag Halle, Hardstr. 219, Zürich. 17 Uhr

OPER

Macbeth
 KonzertTheaterBern
Stadtheater Bern, Kornhausplatz 20, Bern. 18 Uhr

La Traviata
 Luzerner Theater
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2, Luzern. 13.30 Uhr

Die Entführung aus dem Serail
 Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 14 Uhr

La scala di seta
 Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 20 Uhr

COMEDY

Mimösi 2013
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 14 Uhr

Katja Baumann
 «Im Bett mit Sisyphos»
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 17 Uhr

Ferruccio Cainero
 «Caineriade»
Salon Theater Herzbaracke (Zürich), Zürich. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Geschichten unterm Sternenhimmel
 «Der Kranich und der Fuohs» nach einer Fabel von Äsop, Hilde Schulz

Wochenendlich in den Flumserbergen

Wie geht das eigentlich, campieren im Winter?
 Ein Erfahrungsbericht. *Von Michael Würtenberg*



Wintercamping: abenteuerliche Wochenenden in Pistennähe garantiert. Fotos: Michael Würtenberg

Der Turbo unseres Autos heult wie ein Wolf, als wir unseren Wohnwagen die acht Kilometer von Flums auf die Alp Tannenboden schleppen. 60 Caravans sind schon da. Wir sind mit unserem Wohnwagen-Aufzug die Letzten, die sich für den Winter hinter dem Sessellift Chrüz einrichten wollen. Eine Siedlung, einem Roma-Camp nicht unähnlich, auf 1400 Meter über Meer. Und wir sind blutige Wintercamping-Anfänger. Die anderen glänzen mit Vorbauten, Terrassen, Treppen und zwei bis drei Wohnwagen auf Baugerüsten, die mit Spanngurten gegen Föhnstürme gesichert sind.

So ist Heimwerken angesagt. Ein Boden fürs Vorzelt muss her. Ab zum Baumarkt, einen halben Wald kaufen, Handkreissäge mieten und wieder hoch. Bauen macht Spass, befreit Körper und Geist, zumal die Sonne den Rücken wärmt. So verbringen wir die Wochenenden in den «Flumsi», wie wir die Flumserberge bald nennen. Oft auch mit Schaufeln, weil unser Zweitwohnsitz unter einem Meter Schnee begraben ist. Die im Brocki gekauften Schaufeln brechen nach wenigen Hieben in den vereisten Schnee. Die Nachbarn leihen uns Werkzeug. In der ersten Nacht im Häuschen auf Rädern, das bis April immobil ist, schlafen wir alle tief und fest. Die Heizung läuft mit Gas und ist gut gewartet.

Als wir am nächsten Tag das Zelt auspacken, schaudert es uns. Der Plan zum Aufbau ist ein Hohn. Meine Frau Pia ist nicht nur schön, sondern auch genial. Jedenfalls meint sie, ich solle doch mal mit den Ski ein Probeschwingchen machen, sie kümmere sich derweil um das Gestänge. Und so sause ich mit den Kindern zum ersten Mal zu Tal. Ski fahren macht glücklich, und mit Kindern macht es noch mehr Freude. Als wir zurückkommen, steht das Gestänge, und in Minne bauen wir den Rest auf. Mit 50 Laufmeter Doppellatten auf dem Dach fahren ich und unsere vier

Zwerg am drauffolgenden Samstag in den Schnee. Unser Winterzelt aber liegt am Boden, von einer Tonne Neuschnee erlegt. Zudem verprügeln sich die Grossen im Auto, und der Kleinste weint, weil ihm die Schwester das Auto weggenommen hat.

Ich will heim, ins Hotel oder besser weit weg – auf die Malediven mit Diener und Dinner. Stattdessen werde ich zum Sklaventreiber und General Patton in Personalunion. Thomas, der Wohnwagennachbar, erkennt das Problem und macht die Erstversorgung mit einem Bier. «Ich hatte letztes Jahr dasselbe Problem, Zelt kaputt mit einem Meter Neuschnee oben drauf, ein Anfängerfehler von Wintercamping.»

Nach einem Notruf an meine Pia kommt sie, sorgt für Frieden und Speisen, derweil ich einen Dachstuhl zimmere, der hält. Der erste Sturm rüttelt nachts am Caravan, Böen befördern eine Schicht Schnee ins Zelt. Schäden sind aber keine zu beklagen.

Dann beginnt die Skischule, alle sind glücklich. Meine Frau und ich sausen die Pisten runter, geniessen die zwei kinderlosen Stunden. Von der Piste über einen kleinen Abhang direkt zum Winterquartier, etwas kochen und dann ruckzuck wieder auf die Latten, alle bis auf den Kleinsten. Der muss erst noch Ski fahren lernen. Nach einer Woche rast auch er. Die Mühe hat sich gelohnt, denn bis nach Ostern haben wir unseren Zweitwohnsitz in den Flumserbergen. Nach Annahme der Zweitwohnungsinitiative eine zukunftsträchtige Idee.

✉ tageswoche.ch+bcqpm

Anreisen: Flumserberg SG liegt über dem Walensee, der Wintercampingplatz Tannenbodenalp gleich bei der Talstation. Infos: www.flumserberg.ch

Weitere Fotos finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Ruth Weber, Erzählerin und Susanne Doll an der Orgel
Kirchgemeinde Basel West, Schönenbuchstr. 9, Basel. 11 Uhr

In Wahrheit erleben wir das Ende der Welt
 Eine Begegnung mit dem Dichter und Visionär Maurice Chappaz. Präsentiert von Regula Imboden und Charles Linsmayer
Das Theater an der Effingerstrasse, Effingerstrasse 14, Bern. 17 Uhr

Kaschtanka
Theater Stadelhofen, Stadelhoferstr. 12, Zürich. 11 Uhr

Wort und Ton – Späte Zünderinnen
 Wanda Schmid, Ruth Loosli, Margrit Schenker (Akkordeon)
Theater Rigiblick, Germaiastr. 99, Zürich. 11 Uhr

DIVERSES

10. Internationales Lyrikfestival Basel
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 11 Uhr

Führung «Wildlife»
 Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

GrenzgängerSlam
 Der 29. Poetry Slam Kulturpavillon, Freiburgerstrasse 80, Basel. 20 Uhr

Occupy Basel zeigt: «The Yes-Man fix the World»
 Mit feinem Nachtessen und anschließender Diskussion.
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 18.30 Uhr

Salon Pia
 Die Gastgeberin Pia Müller-Potter lädt zu Tee, Gebäck, Geschichten und viel Musik am Sonntagmittag! Mit Rosanna Heckendorn und ihren Gesangstudenten.
Kleinkunstbühne Rampe, Byfangweg 6, Basel. 16 Uhr

Öffentliche Führung
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Anzeige

Menschen begleiten bei Krankheit, Trauer und Sterben?

Lehrgang in Palliativ Care für Freiwillige und Profis von GGG Voluntas und SRK BS ab 12. April 2013

Informationsanlässe: 7. Februar und 7. März 2013 von 17.00–18.30 Uhr

Auskunft und Anmeldung: Telefon 061 225 55 25 Leimenstrasse 76, 4051 Basel www.ggg-voluntas.ch





Das Ganthaus, vor dem Berni Scherz das schnittige Cabrio seines Vaters abstellte, ist dem Schauspielhaus gewichen. Das Parkverbotsschild steht wohl heute noch.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Kapriolen am Klosterberg

Freies Fahren, wildes Parken:
In den 60er-Jahren konnte
man sich als junger Wilder
noch darüber lustig machen,
dass der Staat Ordnung in den
Verkehr bringen wollte.

Von Georg Kreis

Schaut man auf das Automodell mit der niedrigen Immatrikulations-Nummer, dann merkt man, dass diese sonderbare Szene bereits ein paar Jahre alt sein muss. Das Auto ist ein Fiat Spider, und dieser war 1959 modern. Der Mann, er war damals 23 Jahre jung, ein Freelancer, wie man heute sagen würde, der als freier Schriftsteller Geschichten schrieb und darum wenig später bei der «National-Zeitung» als Mitarbeiter im Feuilleton und im Lokalen tätig war. Das italienische Cabrio mit den weissrandigen Pneus und, was damals noch etwas Besonderes war, einem Autoradio (wie die imposante Antenne signalisiert) hatte der junge Mann damals von seinem Papi geliehen.

Man könnte sich bei dieser Gelegenheit an das erinnern, was man natürlich schon immer wusste, dass die Bezeichnung Cabriolet von Kapriolen stammt, dem Luftsprünge-Machen. Und genau darum geht es bei diesem Bild, obwohl die Luftsprünge hier darin bestehen, dass der eine Jüngling, Bernhard Scherz, am Boden mit Kreide ein Parkfeld um den abgestellten Wagen zeichnet und der andere Jüngling, Kurt Wyss, ihn dabei fotografiert. Über ein halbes Jahrhundert später spricht der inzwischen bald 77-jährige Fotograf, telefonisch zu dieser Szene befragt, von einem «Gag» und einer Artikel-Serie mit dem Namen «Auf Umwegen zum Parkplatz».

Ja, es war die Zeit, da das völlig freie und wilde Fahren, weil mehr und mehr in Schwung gekommen, plötzlich zu einem Ordnungs- und Platzproblem wurde. Unter Umständen muss-

te man schon «Umwege» in Kauf nehmen, bis man einen Parkplatz fand. Als junger Wilder, der gerne «A bout de souffle» beziehungsweise «Ausser Atem» (mit dem jungen Belmondo 1960) durch die Strassen preschte, machte man sich darüber lustig, dass man seinen Wagen nur noch dort abstellen durfte, wo eine Parklinie dies gestattete.

Freies Abstellen war das eine, freies Ausschwärmen das andere: Bernhard erinnert sich mit seinen mittlerweile fast 77 Jahren an die Fahrten in Papis Schönwetterwagen bis ins ferne Jugoslawien, das vor über einem halben Jahrhundert noch halbwegs hinter dem Eisernen Vorhang lag.

**Es war die Zeit,
da das völlig freie
und wilde Fahren
zum Problem wurde.**

Der Scherz, den sich Berni Scherz hier erlaubte, fand am unteren Klosterberg statt. Die Rollläden dürften zum Ganthaus gehören, das abgerissen wurde, damit dort ein Schauspielhaus gebaut werden konnte. Und wenn man genau hinschaut, sieht man die gebietende Parkverbotstafel, die im Gegensatz zum Ganthaus wahrscheinlich noch heute steht.

► tageswoche.ch/+bc0im

Kinoprogramm 24.1.–30.1.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Skyfall – 007 [12/10 J]
 14.00/17.00/20.00 E/d/f
Django Unchained [16/14 J]
 14.00/20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
Vergiss mein nicht [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 D
Beasts of the Southern Wild [10/8 J]
 13.00 E/d/f
Blancanieves [16/14 J]
 14.00/16.15/20.30 Stumm
The Angels' Share [14/12 J]
 14.45/21.00 E/d/f
More Than Honey [10/8 J]
 14.45/19.00 Ov/d/f
Searching for Sugar Man [10/8 J]
 17.00 E/d
Oh Boy [12/10 J]
 17.00/20.45 D
Les saveurs du palais [8/6 J]
 18.30 So 11.10 F/d
Broken [14/12 J]
 18.45 E/d/f
Hiver nomade [10/8 J]
 Sa/Di 12.10 F/d
Swan Lake Legends – Ballett
 So 11.00 Ov
George Gruntz
 So 11.15 D
Sagrada –
El misterio de la creació [12/10 J]
 So 13.00 Ov/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Hannah Arendt [12/10 J]
 Fr-Di 13.45/18.15 Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 D/E/d
Die Wand [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.15 So 12.15 D
Quelques heures de printemps [14/12 J]
 Fr-Di 16.00 F/d
Shanghai, Shimen Road [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.45
 So 14.30/18.45 Ov/d/f
Love Is All You Need [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.20 So 16.20 Dän/d
Ecuador
 So 11.00 Ov/d
Amour [14/12 J]
 So 11.15 F/d
Zauberlaterne
 Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Quartet [10/8 J]
 16.15/18.30/20.45 E/d/f
Anna Karenina [12/10 J]
 Sa/So 13.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Courage
 Fr 21.00 Ov/d
Kurz & Knapp – Europäische Kurzfilme
 Sa 21.00 Ov

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Hyde Park on Hudson [12/10 J]
 Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f
The Woman in the Septic Tank [16/14 J]
 13.00/15.00 Fr/Sa/Mo-Mi 19.30
 So 20.00 Ov/d
Anna Karenina [12/10 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.30 E/d/f
Silver Linings Playbook [14/12 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 17.00/21.30 So 22.00 E/d/f
Renoir [10/8 J]
 20.30 Fr/Sa/Mo-Mi 17.30 So 17.00 F/d
La Bayadère – Ballett [12/9 J]
 So 16.00 Ov
 Live aus dem Bolshoi Theater

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Quartet [10/8 J]
 13.00 Fr/Di 17.10/19.15 Sa-Mo/Mi 15.00 D
 Fr/Di 15.00 Sa-Mo/Mi 17.10/19.15 E/d/f
Chasing Mavericks [10/8 J]
 15.30 Fr/Mo/Di 13.00 Fr/Di 18.00
 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 20.30 So 10.30 D
 Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 18.00 Sa 23.00 E/d/f
Jack Reacher [16/14 J]
 Fr/Di 13.00 Sa-Mo/Mi 18.00 Sa 23.10 E/d/f
 Fr/Di 18.00 Fr 23.10 Sa-Mo/Mi 13.00 D
Madagascar 3:
Flucht durch Europa – 3D [6/3 J]
 13.00 So 10.50 D
Django Unchained [16/14 J]
 Fr/Di 13.00/20.00 Sa-Mo/Mi 16.30 D
 Fr/Di 16.30 Fr/Sa 23.20
 Sa-Mo/Mi 13.00/20.00 E/d/f

Der Hobbist:
Eine unerwartete Reise – 3D [14/11 J]
 Fr/Di 13.30/19.30 D
 Sa-Mo/Mi 13.30/19.30 E/d/f
Flight [14/12 J]
 14.00/16.50/19.45 Fr/Sa 22.45 So 11.00 D
Lincoln [14/12 J]
 Fr/Di 14.15/20.40 Sa-Mo/Mi 17.20 So 11.15 D
 Fr/Di 17.20 Sa-Mo/Mi 14.15/20.40 E/d/f
Gangster Squad [16/14 J]
 Fr/Di 15.10/20.15 Sa/Mo/Mi 17.45
 Sa 22.45 D
 Fr/Di 17.45 Fr 22.45
 Sa-Mo/Mi 15.10/20.15 E/d/f
Schlussmacher [12/10 J]
 15.45/20.45 D
Pitch Perfect [12/9 J]
 17.00 So 10.45 D
Silent Hill: Revelation – 3D [16/14 J]
 21.20 Fr/Sa 23.30 D
Skyfall – 007 [15/12 J]
 Fr/Sa 23.00 E/d/f
End of Watch [16/14 J]
 Fr/Sa 23.50 D
Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
 Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D
Ralph reichts – 3D [8/5 J]
 So 10.30 D
Argo [15/12 J]
 So 10.30 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch
Life of Pi – 3D [12/9 J]
 Fr/Mo/Di 13.30 Fr/Di 20.15 Sa-Mo/Mi 17.30 D
 Fr/Di 17.30 Sa-Mo/Mi 20.15 E/d/f
Sammys Abenteuer 2 – 3D [6/3 J]
 Sa/So/Mi 13.00/15.10 D
REX
 Steinenvorstadt 29, kitag.com
Flight [14/12 J]
 17.15/20.30 Fr-Di 14.15 Mi 14.30 E/d/f
Life of Pi – 3D [12/10 J]
 21.00 Fr-Di 14.30 E/d/f
The Hobbist [12/10 J]
 17.30 E/d/f
Bim Bam Bino: Die Piraten [6/6 J]
 Mi 14.30 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Come Back to the Five & Dime, Jimmy Dean, Jimmy Dean
 Fr 15.15 Mo 18.30 E/d/f
Cookie's Fortune [12/10 J]
 Fr 17.30 Sa 22.15 So 20.15 E/d/f
The Last Man on Earth [16/14 J]
 Fr 20.00 E/d/f
Songs from the 2nd Floor [16/14 J]
 Fr 22.15 Mo 21.00 Ov/d/f
Faust [16/14 J]
 Sa 14.45 Mi 21.00 D
Soylent Green [16/14 J]
 Sa 17.30 E/d
The Player [12/10 J]
 Sa 19.45 E/d/f
Briefe eines Toten [16/14 J]
 So 13.30 Ov/d
Nashville [12/10 J]
 So 15.15 E/d/f
Last Night
 So 18.15 E/d/f
The War Game [12/10 J]
 Mi 18.30 E/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Schlussmacher [12/10 J]
 14.30 D
Silver Linings Playbook [14/12 J]
 17.15/20.15 E/d/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Django Unchained [16/14 J]
 Fr-Mo/Mi 20.15 D
Skyfall – 007 [14/12 J]
 Sa 17.00 D
More Than Honey [10/8 J]
 So 10.30 Ov
Life of Pi – 3D [12/10 J]
 So 13.30 D
Der Hobbist – 3D [12/10 J]
 So 16.30 D

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Schlussmacher [12/10 J]
 Fr/Sa/Mo/Mi 18.00 D
Django Unchained [16/14 J]
 Fr-Mo/Mi 20.15 D
Das Geheimnis der Feenflügel [6 J]
 Sa/Mi 13.30 So 13.00 D
Pitch Perfect [12 J]
 Sa/So/Mi 15.15 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Hannah Arendt [12/10 J]
 18.00 D
Quartet [10/8 J]
 20.15 So 15.45 E/d/f
Great Expectations [12 J]
 Sa 15.15 E/d/f
Hiver nomade
 So 11.00 F/d
More Than Honey [10 J]
 So 13.30 Ov

Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Flight [14/12 J]
 20.30 D
Silver Linings Playbook [14/12 J]
 Sa-Mi 18.00 E/d/f
Intouchables [12/10 J]
 So 10.30 F/d

Anzeige

SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS


TRAURING PROMOTION

29. Januar bis 9. Februar




MEISTER



 Bei Erwähnung dieses Inserats erhalten Sie beim Kauf eines Traurings eine Überraschung.

SEILER BOUTIQUE • 061 560 12 80 • BARFÜSSERPLATZ 22 • BASEL